Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 35 (1936)

Artikel: Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens : 1836-1936

Autor: His, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-114831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel

im ersten Jahrhundert ihres Bestehens

1836—1936

Von

EDUARD HIS

z. Zt. Vorsteher

Der nebenstehende Stich des Stadtsiegels aus dem XIII. Jahrhundert (nachgebildet im XV. Jahrhundert) wurde von der Antiquarischen Gesellschaft um 1842 als Briefkopf verwendet.

Wenn der Vorstand der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel auf die Jahrhundertfeier im Herbste 1936 die Niederschrift einer Geschichte der gesamten Vereinstätigkeit angeordnet hat, so entsprang dies einem Gefühle der Dankbarkeit und der Hochachtung, die wir Nachgeborenen den vor uns in der Gesellschaft tätig gewesenen Generationen schulden. Unser Rückblick möchte daher vor allem darlegen, wie unsere Vorgänger es verstanden haben, eine ursprünglich kleine Vereinigung von Geschichtsforschern und Geschichtsfreunden zu einem achtunggebietenden und vielleicht geradezu unentbehrlichen kulturellen Faktor im geistigen Leben unserer Stadt zu gestalten [1]). In den großen Kulturstaaten pflegen offizielle Akademien die Führung des wissenschaftlichen Betriebes sowie die Anerkennung und Zensur wissenschaftlicher Leistungen zu übernehmen. In unserer kleinen Stadtrepublik waren es, neben der alten Universität, vor allem die 1817 gegründete Naturforschende Gesellschaft, die 1835 entstandene Freiwillige Akademische Gesellschaft und unsere Gesellschaft, welche teils selbständig, teils vereint — zwar weniger offiziell als eine Akademie, aber dafür in engerer Berührung mit der Bürgerschaft — das Niveau geistigen Lebens zu bestimmen und das Interesse der Gebildeten an der Wissenschaft zu wecken und zu erhalten trachteten.

---

[1]) Der Verfasser konnte sich für die ersten 25 Jahre der Gesellschaftsgeschichte auf den zusammenfassenden Bericht von J. Wahrmund Heß (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. VIII (1866), S. V ff), sowie für den Zeitraum von 1836 bis 1900 auf die vorzügliche Geschichte der Gesellschaft von Prof. Rudolf Thommen (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. I (1902), S. 202—247) stützen. Manches an diesen Orten Gesagte mußte indes hier wiederholt werden, ohne daß stets auf die Quelle verwiesen werden konnte.

Das ist in Basel nicht immer so gewesen! Der feingebildete junge Humanist Enea Silvio Piccolomini aus Siena, welcher nach mehrmonatigem Aufenthalt in unserer Stadt (um 1433) von Mailand aus dem Kardinal Cesarini jene bekannte Schilderung Basels übersandte, bemerkte darin von ihren Bürgern — allerdings wohl etwas zu grell malend —: „Für die Wissenschaften und schönen Künste haben sie nichts übrig; niemals haben sie den Namen des Cicero oder eines andern Redners nennen hören. Die Werke der Poeten verlangen sie sich gar nicht; sie geben sich höchstens mit Grammatik und Dialektik ab.“ Und auch die Rechtspflege erfolgt „nicht nach bestimmten Gesetzen; sie richten sich mehr nach dem Herkommen als nach geschriebenem Recht, ohne Rechtsgelehrte, ohne Kenntnis des römischen Rechts“. Doch es währte nicht lange, so änderten sich diese Zustände; Enea Silvio selbst, als Papst Pius II. auf dem römischen Stuhle sitzend, hat den Basler Bürgern auf ihr Begehren 1459 die Privilegien zur Errichtung einer Universität erteilt, welche dann im Frühjahr des folgenden Jahres den Wißbegierigen ihre Tore öffnen konnte. Damit waren nun auch die offiziellen Stellen geschaffen — vor allem in der philosophischen oder Artisten-Fakultät, aber auch bei den Theologen und Juristen —, an denen die Erforschung der *Geschichte,* der antiken Philosophie, der jüdischen und frühchristlichen Theologie und des römischen und mittelalterlichen Rechts ihre dauernde Pflege fanden.

Eine Vereinigung von Geschichtsfreunden, wie sie unser Verein bildet, war damit allerdings noch nicht gegeben. Vorgänger unserer Gesellschaft dürfen wir vielleicht eher in jenem hochgesinnten Freundeskreise von *Humanisten* erblicken, welcher sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Basel um Erasmus von Rotterdam scharte. Hier findet sich nicht mehr das bloß zufällige Feststellen historischer Begebenheiten, wie es wohl von den Professoren der Universität so nebenher etwa zur Erklärung praktischer Aufgaben betrieben wurde. Der Humanismus suchte nach einer neuen Einstellung zur Welt und fand in der Kultur der *Antike* ein bisher unerreichtes Menschheitsideal, dem gleichzukommen das Bestreben des humanistisch gebildeten Menschen sein sollte. Die Basler Humanisten waren durchglüht von warmer Begeisterung und Verehrung für die Lebensweisheit, die Naturerkenntnis und den Kunstsinn des griechischen und römischen Altertums und suchten von da aus auch pflichtschuldigst die Brücke zu schlagen zur Gotteserkenntnis des Alten und Neuen Testaments und der Kirchenväter. Die nachfolgende Kirchenreformation brachte dann naturgemäß eine Beschränkung der

Untersuchungen auf theologische Probleme und damit eine gewisse Verengerung des historischen Blickfeldes. Gleichwohl ging der Humanismus nicht unter; unabhängige Vertreter, vor allem an der Universität, wußten die humanistischen Ideale stets wachzuhalten oder aufs neue zu erwecken, so daß „humanistische" Bildung bis zum heutigen Tage in unserer Stadt als ein Fundament der höchsten Geisteskultur angesehen wird und an besondern Anstalten, wie dem „humanistischen Gymnasium", seine Grundlegung und bewährte Pflege findet.

Die naturrechtlich und naturphilosophisch beeinflußte *Aufklärung* um die Mitte des 18. Jahrhunderts bekundete eine neue Vorliebe für die Erkenntnis nicht nur entlegener Völker, sondern auch antiker Kulturen. Im Gefolge hiervon schritt man in Basel bereits zu einem engern organisatorischen Zusammenschluß, in welchem durch gemeinsame gegenseitige Aussprache die Tätigkeit gleichgerichteter Geschichtsfreunde gefördert werden sollte. 1742 oder 1743 wurde, nach deutschem, bernischem und zürcherischem Muster, die „Deutsche Gesellschaft in Basel" gegründet, die vor allem der Verbesserung der deutschen Sprache dienen sollte und daher auch ihren Namen trug, sich aber bald auch mit der Lokalhistorie [2]) befaßte. Die Mitglieder versammelten sich von Zeit zu Zeit zur Anhörung von selbständigen Vorträgen oder auch bloß von vorgelesenen Übersetzungen. Der emsige Registrator Daniel Bruckner widmete dieser Gesellschaft, deren Mitglied er war, 1748 den ersten Band seiner noch heute wertvollen „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel" und lobte dabei ihren feinen Geschmack. Im Sommer desselben Jahres berichtet der Philologe und wackere Sprachreiniger Johann Jakob Spreng in seiner Gedächtnisrede auf die Schlacht von St. Jakob an der Birs noch von einer „Helvetischen Gesellschaft in Basel", welche jährlich eine oder zwei feierliche Reden abzuhalten gedenke und sich der Untersuchung der vaterländischen Geschichte widme. Neben dieser, dem Zürcher Vorbild nachgeahmten Gesellschaft bestand aber auch die „Deutsche Gesellschaft" weiter [3]); sie tritt unter dieser Bezeichnung vereinzelt noch in den Jahren 1757 und 1761 auf, wiederum als Förderin der deutschen Sprache [4]). Die „Deutsche"

[2]) Rudolf Thommen: Die Geschichte unserer Gesellschaft, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. I (1902), S. 202 f.

[3]) Adolf Socin: J. J. Spreng, Basler Jahrbuch 1893, S. 236—241; bes. S. 240 unten. Socin glaubt, wohl irrig, die Deutsche sei in der Helvetischen Gesellschaft aufgegangen.

[4]) Daniel Bruckner nennt sich am Eingang seines VI. Bandes noch 1763 Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Basel. Der Ungar Graf Samuel Teleki nennt 1761 die sieben Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft", welche alle 14

und die „Helvetische" Gesellschaft dienten der Befriedigung eines bildungshungrigen Publikums und waren in dieser Hinsicht echte Kinder der Aufklärungsperiode; aber ihre spärlichen Spuren verschwinden noch vor dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Die Geschichtsdarstellung blieb wiederum der Initiative einzelner Forscher, wie etwa des Ratsschreibers Isaak Iselin, des Oberstzunftmeisters Peter Ochs und des Pfarrers Marcus Lutz, anheimgestellt.

Stärkere Impulse für die Erfassung der Zusammenhänge von Gegenwart und Vergangenheit erfuhr das deutsche und damit auch das schweizerische Geistesleben um die Wende des 18. Jahrhunderts, als, anlehnend an naturgeschichtliche Forschungen, in der Geschichte der Menschheit das Problem der Entwicklung und damit der die sozialen Geschehnisse verbindenden Kausalität tiefer erfaßt und in den Vordergrund gerückt wurde.

Aus verschiedenartigen Wurzeln, von Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Schelling, Hegel und Wilhelm von Humboldt genährt, erwuchs der stolze Baum des deutschen *Idealismus.* Zu den vielen Seiten dieses philosophischen Systems zählte die dem mechanischen Doktrinarismus der Aufklärung entgegengesetzte *historische* Weltanschauung. Damit gewann nun die Notwendigkeit geschichtlicher Erkenntnis und selbst lokalhistorischer Kleinforschung ihre tiefere Bedeutung. Die historische Betrachtung diente fortan nicht bloß der Anregung zu heroischem Verhalten oder einer egozentrischen Ruhmsucht oder einer ästhetischen Erbauung oder gar bloß dem Zeitvertreib, sondern sie bestimmte nun selbst das Ziel und Maß des im Innern der Menschen zu ergründenden Guten und Richtigen. Geschichtserkenntnis wurde ein Mittel der Selbsterkenntnis. Die Gründung unserer Historischen Gesellschaft ging von Männern aus, bei denen Zusammenhänge mit der deutschen idealistischen Weltanschauung als sicher angenommen werden dürfen. Seit den Befreiungskämpfen europäischer Staaten gegen die Fremdherrschaft Napoleons I. war zudem das Gefühl *nationaler* Verbundenheit mächtig erstarkt — hier lagen die Wurzeln des später alles andere überwuchernden Nationalismus — und war, genährt von der Geistesrichtung der *Romantik,* ein geradezu leidenschaftliches Interesse an der Vergangenheit der eigenen Heimat, des eigenen engern Volksteils oder der eigenen Stadtbürgerschaft erwacht. Auch in diese Bewegung, durch welche historische Bestrebungen stark befruchtet und gefördert wurden, lassen sich mehrere der Gründer unserer Gesellschaft einreihen. Ratsherr Andreas Heusler und Wilhelm

Tage am Donnerstagnachmittag zu gelehrter Unterhaltung zusammenkamen. Vgl. O. Spieß: Basel anno 1760 (1935), S. 135 f.

Ratsherr Prof. Andreas Heusler-Ryhiner

Vischer hatten in Jena, dem Mittelpunkt idealistischen Denkens und nationaler Wiedergeburt, studiert, Wilhelm Wackernagel, Friedrich Brömmel und Franz Dorotheus Gerlach waren geborene Deutsche, die an deutschen Hochschulen, der erstgenannte unter anderem in Berlin, der zweite und dritte in Göttingen studiert hatten; Brömmel hatte zudem an den Befreiungskriegen teilgenommen.

Eine weitere geistige Bewegung kam, allerdings bloß mehr äußerlich, der Gründung unserer Gesellschaft ebenfalls zugute. Der im Gefolge der französischen Aufklärung ausgebildete frühere schweizerische *Liberalismus* hatte die Vereinsfreiheit auf sein Banner geschrieben und damit die Bildung bürgerlicher Verbindungen mächtig gefördert. Der in Basel mit einigen konservativen Zutaten für den eigenen Hausgebrauch ziemlich selbständig ausgebildete Liberalismus hatte es dabei weniger auf die landläufige Popularisierung wissenschaftlicher Tätigkeit abgesehen, als auf eine Förderung der Geschichtsforschung selbst durch Zusammenarbeit, Belehrung, Aussprache und Kritik; dementsprechend wurde auch die Organisation der neuen Gesellschaft gestaltet, sie war vor allem bestimmt durch die schwere Verantwortung, welche die Gründer gegenüber ihrer eigenen Wissenschaft fühlten. Schon 1811 war übrigens in Bern aus Vertretern verschiedener Kantone, auch Basels, die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz gestiftet worden, die sich durch die Edition mehrerer Quellenwerke verdient gemacht hat, aber gerade in der persönlichen Anregung zur historischen Forschung und zu gemeinsamer Arbeit vorerst nur geringe Erfolge zu verzeichnen hatte, den historischen Gesellschaften der Kantone daher auch kaum als Vorbild dienen konnte.

So waren Humanismus und Idealismus, zum Teil auch nationale Romantik und älterer Liberalismus, die Quellen, aus denen die Gründer die Kräfte sogen, die für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft dauernd maßgebend werden sollten.

I. Gründung und allgemeine Entwicklung.

A. Historische Gesellschaft (1836—1875).

Über die Vorgeschichte der Gründung unserer „Historischen Gesellschaft" — von der sich dann 1842 die „Antiquarische Gesellschaft" abspaltete, bis sich beide 1875 wieder vereinigten — wissen wir nicht allzu viel. Aber für die Gründung ist schon der Zeitpunkt bemerkenswert; er fiel in den Herbst 1836, in jene Zeit, da — nach der kläglichen militärischen Niederlage der Stadt Basel am 3. August 1833, der nachfolgenden schroffen po-

litischen Isolierung des jungen Halbkantons innerhalb der Eidgenossenschaft und der empfindlichen Aufteilung ihres Staatsvermögens und besonders auch ihres Universitätsgutes durch das eidgenössische Schiedsgericht — Behörden und Bürgerschaft in seltener Einmütigkeit sich zusammenschlossen, um das niedergeworfene Staatswesen und den stark angegriffenen Ruf der Stadt wieder zu heben und unter großen persönlichen Opfern auf neue, feste Grundlagen zu stellen. So waren durch ein Gesetz vom 9. April 1835 die Universität und das Pädagogium (humanistische obere Gymnasium) reorganisiert und war im September 1835 die Freiwillige Akademische Gesellschaft ins Leben gerufen worden. Ein Jahr später folgte, zum Teil durch dieselben Männer, wie bei dieser letztern, die Gründung der Historischen Gesellschaft; wenn deren Stiftung auch den genannten politischen Ereignissen ferner lag, so gehörte sie doch mit zu jenen selbstlosen Anstrengungen der Bürgerschaft zur Rettung der gefährdeten Kulturgüter und zur Hebung geistigen Lebens.

Die Initiative zur Gründung der Gesellschaft ging aus von sieben Professoren der Universität, welche im Herbst 1836 eine (leider nicht mehr erhaltene) Einladung zur konstituierenden Versammlung verbreiteten; an dieser erfolgte dann am 30. September, wahrscheinlich im Gebäude der Lesegesellschaft (Münsterplatz 8) die Gründung. Die Namen der Einladenden verdienen hier festgehalten zu werden. Das Protokoll [5]) verzeichnet als ersten den Ratsherrn und Professor der Rechte Andreas *Heusler*-Ryhiner, der schon im Jahre zuvor die eigentliche Seele bei der Gründung der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft gewesen war. Heusler (geb. 1802, gest. 1868) [6]), damals erst 33 Jahre alt, war der typische Vertreter des gebildeten, konservativen baslerischen Bürgertums. Er hatte, wie bereits bemerkt wurde, in Deutschland (Tübingen und Jena) studiert, war seit 1830 Professor an der Juristenfakultät und seit 1831 Mitglied der Kantonsregierung (Ratsherr). Durch sein ausgeprägtes ethisches Empfinden und seine schwungvolle Publizistik wurde er nach dem Abschluß der Dreißigerwirren in Basel ein Führer in der Wiederaufrichtung und in der liberalkonservativen Ausgestaltung des

[5]) Die Protokolle, Jahresberichte und Jahresrechnungen bilden die Hauptquellen der nachfolgenden Darstellung; sie sind aufbewahrt im Staatsarchiv zu Basel. 1933 hat Herr Ingenieur Eduard Von der Mühll äußerst brauchbare Register zu den Protokollen hergestellt (ebenfalls im Staatsarchiv).

[6]) Vgl. über ihn Ed. His: Ratsherr Andreas Heusler und seine Politik in der „Basler Zeitung" (Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 28, 1929, S. 249 ff.), dessen Briefwechsel mit Ph. A. v. Segesser (ebenda Bd. 31, 1932) und mit Georg v. Wyß (ebenda Bd. 32, 1933).

Prof. Wilhelm Wackernagel

Nach Lithographie in A. Hartmann:
Galerie berühmter Schweizer
(1868/71)

Staates. Seine praktischen juristischen Kenntnisse machten ihn bei der Gründung zum brauchbaren Mitarbeiter; früh traten auch seine historischen und rechtshistorischen Neigungen hervor. Später wird uns Heuslers Sohn, der berühmte Jurist und Rechtshistoriker, in der Leitung der Gesellschaft begegnen. Neben dem Ratsherrn Heusler, den wir wohl als einen der Hauptinitianten betrachten dürfen, steht Professor Friedrich *Brömmel* (1791 bis 1856) [7]), der damalige Rector magnificus der Universität. Brömmel, geboren zu Goslar im Harz als Sohn eines Geistlichen, hatte in Göttingen philosophische und historische Studien getrieben, hatte als freiwilliger Jäger an den Befreiungskriegen teilgenommen und angeblich bei Waterloo mitgekämpft, also selbst schon ein Stück Weltgeschichte miterlebt, war dann Dozent in Halle geworden und 1823 als Professor der Geschichte an die Basler Universität berufen worden, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Es wird ihm mäßige Lebensweise und ungestörte Gesundheit nachgerühmt; er scheint ein tüchtiger, gewissenhafter, wohl etwas trockener Pädagoge gewesen zu sein. Auch Professor Franz Dorotheus *Gerlach* (1793—1876) war ein gebürtiger Deutscher, geboren als Pfarrerssohn in Wolfsberingen bei Gotha. Er hatte in dieser Stadt das Gymnasium illustre besucht, war 1813 glücklich der napoleonischen Konskription entgangen und im Herbst desselben Jahres Theologiestudent in Göttingen geworden, trat dann aber zur Philologie über und wurde Schulmann. Im Frühjahr 1817 wurde er als Lehrer für Griechisch und Latein nach Aarau berufen, trat aber schon 1819, wegen der Zerwürfnisse seiner Kollegen Kortüm und Bischoff mit den aargauischen Schulbehörden, von diesem Posten zurück und nahm dann auf Ostern 1820 eine Stelle in Basel als Geschichtslehrer am Pädagogium an; bald wurde er auch Professor für lateinische Sprache an der Universität und Bibliothekar der Universitätsbibliothek. Anläßlich der Reorganisation der Universität hatte er sich durch seine Mitwirkung bei glücklichen Professorenberufungen verdient gemacht. Als Historiker nahm er eine eigenartige Stellung ein, die nicht unangefochten blieb, weil er sich nicht nur gegen zu weitgehende Kritik, auch Textkritik, wandte, sondern der ganzen von Niebuhr glücklich inaugurierten historischen Geschichtsforschung überhaupt ablehnend gegenüberstand, was den Wert seiner Untersuchungen zur römischen Geschichte wohl etwas beeinträchtigte, zumal dann Theodor Mommsens Stern im Auf-

---

[7]) Leider war es trotz nachhaltiger Bemühungen nicht möglich, ein Bild von Fr. Brömmel ausfindig zu machen.

gehen war. Als er 84jährig an einem Unfall starb, blieb er vielen seiner einstigen Schüler als grimmiger Schulpedant in Erinnerung; in seinen jüngern Jahren aber wurde die „feurige Kraft" seines Unterrichts gepriesen. Ein dritter Deutscher unter den Gründern, zugleich bei weitem der bedeutendste, war Karl Heinrich Wilhelm *Wackernagel* (1806—1869). Er war als Sohn eines Buchdruckers, der am Ende des 18. Jahrhunderts aus Thüringen ausgewandert war, in Berlin geboren und hatte dort das Gymnasium zum Grauen Kloster besucht, um dann (1824—1827) besonders bei Lachmann Philologie zu studieren [8]). Nach Abschluß der Studien wirkte er als Privatgelehrter in Breslau und Berlin, wo er bereits mit Basler Studenten (wie Abel Burckhardt) sich befreundete. 1833 wurde Wilhelm Wackernagel nach Basel berufen, vorerst als Lehrer am Pädagogium; unterwegs erwarb er in Göttingen den philosophischen Doktorhut. 1835 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur und 1837 erhielt er das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt. Die Berufung dieses vielseitigen Gelehrten brachte Basel einen ungeahnten Gewinn; ein Glück für sie war es aber auch, daß er ihr später erhalten blieb, als Berufungen nach München, Berlin und Wien an ihn gelangt waren. Er vereinigte hohe pädagogische Gaben, literarische und poetische Produktivität, Kunstsinn und in politischen Dingen liberale Gesinnung. In der Historischen Gesellschaft sollte er bald zu führender Stellung gelangen; davon wird noch die Rede sein. Wackernagel wurde aber auch der Vater und Großvater von Gelehrten, die unserer Gesellschaft später zur Zierde gereichen sollten.

Neben Heusler und diesen drei Deutschen standen noch drei Basler unter den Initianten und Gründern. Johann Georg *Müller*-Burckhardt (1800—1875) wurde geboren als Sohn eines einfachen Spezierers in der Steinenvorstadt, studierte seit 1820 an der hiesigen Universität Theologie, besonders bei De Wette, dem Führer der „Vermittlungstheologie", war zugleich ein Führer im neugegründeten Zofingerverein, wurde 1828 Lateinlehrer am Pädagogium, 1831 Lektor (Lizentiat) an der theologischen Fakultät und 1835 ordentlicher Professor. Er las Religionsphilosophie und Dogmengeschichte; sein Hauptwerk galt den amerikanischen Urreligionen (1854). Als tüchtiger Gelehrter machte er sich in seinem engern Spezialfach einen Namen. Neben ihm stand sein Kollege Professor Karl Rudolf *Hagenbach*-Geigy (1801 bis

---

[8]) Vgl. Rud. Wackernagel: W. Wackernagel, Jugendjahre 1806—1833 (1885); und W. Wackernagel, Kleinere Schriften, Bd. III (1874), S. 434 ff.

Prof. Karl Rudolf Hagenbach-Geigy

Nach Porträt von A. Vollenweider
und Lithogr. von F. Hasler.

1874)[9]), der Sohn eines Arztes aus altbaslerischem Geschlecht. Seit 1820 widmete er sich dem Studium der Theologie in Basel, Bonn und Berlin, wurde 1823 V. D. M., Lizentiat und Privatdozent und 1828 ordentlicher Professor, vor allem für Kirchengeschichte. Auch er, ein Freund De Wettes, war „Vermittlungstheologe". Seine kirchenhistorischen und dogmatischen Werke fanden weite Verbreitung. Nicht minder bedeutend war er als Lehrer und Prediger; als Dichter und Geistlicher genoß er die Freundschaft des ihm geistesverwandten Jeremias Gotthelf. Die vielseitige, edle Persönlichkeit Hagenbachs bot der jungen Historischen Gesellschaft reichen Gewinn. Endlich stand unter den Einladenden noch ein Altbasler von reinster Prägung: Professor Wilhelm *Vischer*-Bilfinger (1808—1874)[10]). Er war der Sohn des Obersten Benedikt Vischer, der als treuer Stadtbasler den Auszug vom 3. August 1833 kommandiert hatte und daher aus dem eidgenössischen Stabe entlassen worden war; seine Mutter war eine Enkelin Isaak Iselins. Wilhelm Vischer, der eine sorgfältige Erziehung und Charakterbildung genossen hatte, verlegte sich seit 1825 auf das Studium der klassischen Altertumswissenschaften in Basel, Genf, Bonn und Jena und hörte dabei vor allem den Unterricht bei Niebuhr und Welcker; in Jena promovierte er 1831 zum Dr. phil. Im folgenden Jahre wurde er in Basel Privatdozent für griechische Sprache und Lehrer am Pädagogium, dann 1835 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor. Er zeichnete sich aus durch große berufliche Gewissenhaftigkeit und widmete sich freiwillig einer großen Zahl von wissenschaftlichen und öffentlichen Unternehmungen, saß seit 1834 als föderalistischer Konservativer im Großen Rate und erlebte 1868 noch seine Wahl in den Kleinen Rat, worauf er auch das Präsidium der Kuratel der Universität und des Erziehungskollegiums noch einige Jahre mit Auszeichnung bekleidete. Bei seinen vielen Ämtern gelangte er kaum zu umfassenderer wissenschaftlicher Produktion und bedauerte dies selbst; doch publizierte er Kleineres im Gebiete der Archäologie und der Epigraphik. Es wurden ihm Geradheit und Rechtlichkeit, sowie strenge, bisweilen schroff sich äußernde Offenheit nachgerühmt. Dank seinem Fache wurde er in unserer Gesellschaft der gegebene Führer der antiquarischen Angelegenheiten; davon wird noch zu reden sein.

---

[9]) Vgl. Rud. Stähelin-Stockmeyer: K. R. Hagenbach (Basler Neujahrsblatt 1875); Antistes G. Finsler (Zürich): Zur Erinnerung an K. R. Hagenbach (Volksblatt für die reformierte Schweiz, 1874).

[10]) Vgl. Aug. v. Gonzenbach: Lebensbild von W. V., in dessen Kleinen Schriften, Bd. II.

Dem Rufe dieser sieben hervorragenden Initianten folgte bald etwa ein Dutzend weiterer Geschichtsfreunde. An Gewicht der Persönlichkeit steht an ihrer Spitze der Professor der Geologie, Peter *Merian*-Thurneysen (1795—1883) [11]), der eben erst im Frühjahr 1836 Mitglied des Kleinen Rates geworden war. Merians praktischer Verstand ist zweifellos auch der jungen Historischen Gesellschaft zugute gekommen; als Vortragender trat er erst später einige Male hervor. Als Stütze der Basler Naturforschenden Gesellschaft förderte er aber zugleich die stets guten Beziehungen und die häufige Zusammenarbeit der beiden Vereine. Ein Dilettant im besten Sinne unter den Historikern war der Jurist Dr. Johann Rudolf *Burckhardt* (1798—1873) [12]), bekannt unter seiner Amtsbezeichnung als der „Fiskal" (d. h. Untersuchungsrichter und Staatsanwalt seit 1825), seit 1855 auch Stadtrat, daneben Großrat, Appellationsrichter und Militär. Dieser selbständige Junggeselle hat dem Gedeihen und dem äußern Betriebe unserer Gesellschaft einen großen Teil seiner Arbeitskraft und praktischen Erfahrung gewidmet, besonders aber auch durch seine originellen historischen Untersuchungen stets das Interesse seiner Zuhörer und Leser zu fesseln gewußt. Zu den Gründern zählte sodann der damalige Gemeinhelfer (spätere Obersthelfer) Abel *Burckhardt*-Miville (1805—1882), der Schwager des bereits genannten Professor J. G. Müller und wie dieser einst ein begeisterter Zofinger und erster Präses der Basler Sektion der Zofingia. Von ihm stammen die Worte des flotten Liedes „Wie brausest du, mein junges Blut!" Als Theologiestudent in Berlin (1828) hatte er von Neander und Schleiermacher starke Eindrücke empfangen, dagegen die Lehre Hegels absichtlich gemieden. Von 1839—1854 wirkte er als Pfarrer in Gelterkinden, dann kehrte er als Obersthelfer (Archidiakon) an die Münstergemeinde zurück. Er war der Verfasser hübscher lokalhistorischer „Bilder aus der Geschichte Basels" (1877). Ein weiteres Gründermitglied war der feingebildete Philologe, Theologe und Historiker, S. M. C. Daniel Albert *Fechter* (1805—1876), ein Basler, der ursprünglich Theologie studiert hatte, aber seit 1824 am Gymnasium als Vikar, dann als Latein- und Griechischlehrer und seit 1857 als Konrektor tätig war [13]). Er wurde ein äußerst fruchtbarer Lokalhistoriker, dessen Forschungen die Zeit von der Römerherrschaft bis zu den neuesten Jahrzehnten umfaßten. In

---

[11]) Vgl. über ihn Ed. His: Basler Staatsmänner des 19. Jahrhunderts, S. 109 ff.

[12]) Vgl. Anzeiger für schweizerische Geschichte I, 354.

[13]) Vgl. Anzeiger für schweizerische Geschichte II, S. 298 f.; Allgemeine Deutsche Biographie VI, 593 (von W. Vischer).

Ratsherr Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger

Nach Kupferstich
von Fr. Weber

unserer Gesellschaft sollte er bald eine führende Rolle spielen. Ebenfalls ein Theologe, der zum Lehrberuf überging, war der aus Gersbach im benachbarten badischen Wiesental stammende Dr. Carl Ludwig *Roth* (1811—1860), seit 1834 Dr. phil., dann 1837 Dozent für Philologie und später außerordentlicher Professor. Seine praktischen Dienste stellte der Gesellschaft der Theologe S. M. C. Leonhard *Oser*-Müller (1802—1872) zur Verfügung, ein Metzgerssohn, der seit den Zwanzigerjahren als Primarlehrer am Luftgäßlein wirkte. Endlich finden wir unter den Gründern den Juristen Professor Georg *Beseler* (geb. in Schleswig 1809), der 1835—1837 als Professor des römischen Rechts in Basel wirkte [14]), und den aus Gais im Kanton Appenzell stammenden Gymnasiallehrer und Konrektor Johannes *Kürsteiner*-Berri (1793—1850).

Es waren die vorgenannten 15 Mitglieder, welche am 30. September 1836 in der konstituierenden Sitzung die Historische Gesellschaft gründeten. Zu ihnen gesellten sich gleichzeitig (waren aber in jener Sitzung abwesend) oder kurz nachher noch einige andere Männer, deren Namen wir zum Teil noch später begegnen werden. Zu den ersten Mitgliedern zählte vor allem der damalige Obersthelfer und nachmalige Antistes Jakob *Burckhardt* (1785—1858), der Sohn des Pfarrers Joh. Rudolf Burckhardt-Merian und Vater des berühmten Kultur- und Kunsthistorikers Jacob Burckhardt. Wenn auch Antistes Burckhardt in erster Linie praktizierender Geistlicher war, so wurde er doch durch seine historischen Untersuchungen ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft, denn es eignete ihm dazu die wichtigste Eigenschaft, nämlich „unbestechlicher Wahrheitssinn". Ebenso wurde zu den Gründern gezählt der Theologe S. M. C. Abraham *Heußler*-Bischoff (1803—1855), ein Schneiderssohn, der seit 1827 als Lehrer an der Mädchenschule zu St. Theodor wirkte, 1837 ans Gymnasium kam, 1839 Dr. phil. und 1843 Rektor der Töchterschule wurde und auch längere Zeit im Großen Rate saß.

In der ersten Sitzung vom 30. September waren Ratsherr Heusler, Professor Brömmel und Professor Wackernagel beauftragt worden, *Statuten* zu entwerfen. Schon in der zweiten Sitzung, am 7. Oktober, konnte ein Statutenentwurf vorgelegt und genehmigt werden. Für ihren Verein wählten die gründenden „Basler Freunde der Geschichte" den Namen „Historische

---

[14]) In Basel wurde auch sein Sohn, der nachmalige bekannte preußische Generaloberst Hans Hartwig v. Beseler geboren, der im Weltkriege Generalgouverneur von Warschau war († 1921). Dessen Bruder war der preußische Justizminister (1905—1917) Dr. Maximilian Beseler († 1921).

Gesellschaft". § 1 nannte als *Zweck:* „für das gesamte Gebiet der historischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu befördern." Diese großzügige Ausdehnung des Tätigkeitsgebietes hat der Gesellschaft von Anfang an zum Segen gereicht. Professor K. R. Hagenbach bemerkt im ersten Jahresbericht (1836/37) dazu: „...Es war früher der Gedanke unter uns, nur einen Verein für vaterländische oder gar nur einen für Basler Geschichte zu stiften, und dieses sich Conzentrieren hat allerdings vieles für sich. Allein besser ist es, man lasse freie Wahl und diese mache sich die Bahn von selbst..." „Wir haben uns bei der Constituierung unserer Gesellschaft einen möglichst weiten Raum vorbehalten. Das ganze große Feld der Geschichte steht uns offen. Kein Jahrhundert, kein Volk, keine menschliche Beziehung, die eine Geschichte hat, soll uns ferne bleiben und selbst wieder die Geschichte der Geschichtsdarstellung und Kritik historischer Werke ist nicht ausgeschlossen..." Das schloß nicht aus, daß gewisse Gebiete und Perioden gelegentlich überwogen; so bemerkt der Jahresbericht von 1849/50, das Altertum herrsche, wie früher, immer noch vor gegenüber der mittelalterlichen Geschichte. In unserer Zeit scheint die Basler Lokalgeschichte einen breitern Raum einnehmen zu wollen. Die *Mitgliedschaft* wurde so geregelt, daß ordentliche, korrespondierende und Ehrenmitglieder unterschieden wurden. Die ordentlichen Mitglieder unterlagen allein den Mitgliedschaftspflichten (Jahresbeitrag und Vortragszwang). Die Einführung von Gästen war ausdrücklich zugelassen. Der *Vorstand* der Gesellschaft bestand vorerst aus einem Präsidenten, einem Säckelmeister, einem Schreiber und einem Vizeschreiber (der seit 1847 auch Bibliothekar war). Die wichtigste Tätigkeit der Gesellschaft sollte in der Abhaltung von Sitzungen zur Anhörung von *Vorträgen* bestehen. Solche sollten von der zweiten Hälfte Oktober bis Ende März stets alle 14 Tage stattfinden (ursprünglich jeweils Donnerstags). In jeder Sitzung sollte bloß ein Vortrag von größerem Umfang gehalten werden; diesem sollte eine *freie Diskussion* folgen, ein Grundsatz, der seither unverändert bestehen blieb. Außerdem konnten auch kleinere Referate oder „Mitteilungen" vorgebracht werden. Eine eigenartige Vorschrift, die das Leben der Gesellschaft bis 1866 bestimmte, war der statutarische *Vortragszwang,* der in bestimmter Kehrordnung („Elenchus" genannt) durchzuführen war. Jedes Mitglied war verpflichtet, in dieser jährlich bestimmten Reihenfolge einen Vortrag zu halten (der „durch Forschung oder Darstellung neu und eigentümlich" sein sollte), oder hatte einen Er-

satzmann zu stellen; reichten die angemeldeten Vorträge nicht aus, so sollte das Los bestimmen, wer einzuspringen habe. Die Einführung des Vortragszwangs hatte die Folge, daß nur aktiv tätige Geschichtsfreunde und Geschichtsforscher Mitglieder bleiben konnten, so daß die Gesellschaft vorerst den Charakter einer gelehrten Fachvereinigung erhielt. Doch zeigten sich bald allerlei Übelstände: es fanden sich nicht immer genügende Vorträge, bewährte Mitglieder, die keinen Vortrag ausarbeiten konnten, traten aus (oder wurden etwa zu Ehrenmitgliedern befördert) und die anfangs wachsende Mitgliederzahl nahm seit Mitte der Fünfzigerjahre beständig ab. Die unablässigen Anfechtungen, denen der Elenchus ausgesetzt war, hat R. Thommen bereits dargestellt; von seiner Abschaffung wird noch die Rede sein. Vorerst aber bewirkte der Vortragszwang in der jungen Gesellschaft allerdings ein hohes Niveau des Vortragslebens und der Diskussionen und gab dem Verein eine seltene Geschlossenheit, beanspruchte aber auch volle Hingabe und selbstlose Einordnung unter den gemeinsamen Zweck. Anders verhielt es sich z. B. bei der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, wo Vorträge erst seit 1839 vereinzelt gehalten wurden und stark zurücktraten [15]).

Betrachten wir nun die *organische Entwicklung* der Historischen Gesellschaft bis zum Jahre 1874, so lassen sich folgende charakteristische Züge und zu beachtende Daten feststellen:

Bemerkenswert ist vor allem, daß die hervorragendsten jener Gründer sich auch willig zur Übernahme der Vereinsämter hergaben. Aus den ersten Wahlen (vom 7. Oktober 1836) ging der offizielle Geschichtsprofessor und derzeitige Universitätsrektor Friedrich Brömmel als Präsident hervor, der Theologe Professor K. R. Hagenbach wurde Säckelmeister und Statthalter, der Literarhistoriker Professor Wilhelm Wackernagel Schreiber, Gemeinhelfer Abel Burckhardt Vizeschreiber. Es mag auffallen, daß Ratsherr Heusler kein Amt erhielt; aber er war im Jahre zuvor Präsident der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft geworden und daher wohl mit diesem Amte schon schwer genug belastet. Nach zwei Jahren wurde Hagenbach Präsident, 1840 Wackernagel, 1842 dann doch Ratsherr Heusler und 1844 Dr. Daniel Albert Fechter. An die Stelle des folgenden Präsidenten Dr. K. L. Roth, der wegen entfernten Wohnens bald zurücktrat, rückte wiederum Wackernagel, ihm folgte 1848 der Theologe Professor Müller und 1849 Kriminalgerichtspräsident Dr. Ludwig August Burck-

[15]) Vgl. Anton Largiadèr: Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich (1932), S. 185.

hardt-Wick. Ein zweites Präsidium von K. L. Roth war wiederum von kurzer Dauer (offenbar wegen einer kleinen Krise zufolge eigenmächtigen Verhaltens in der Herausgabe der „Beiträge"), so daß 1852 zum drittenmal der hochverdiente Wilhelm Wackernagel das Präsidium übernahm und nun noch fünf Jahre beibehielt. Auch Fechter blieb dann fünf Jahre (bis 1843) und, auf Dr. C. F. Zimmermann folgend, Professor Wilhelm Vischer-Heußler vorerst acht Jahre (bis 1875) Präsident der Historischen Gesellschaft. Verdienstlich war sodann vor allem die Tätigkeit der Schreiber, welche jeweils die Vorträge eingehend protokollierten; wir finden unter ihnen 1848—1849 Professor Jacob Burckhardt (der schon 1844—1846 Vizeschreiber gewesen war), dann von 1853—1861 den hingebenden Dr. J. J. Merian, der 1861—1875 auch als Vizeschreiber und Bibliothekar amtete, als Nachfolger von Johann Wahrmund Heß (dem spätern Schulinspektor) und von Dr. Eduard Wölfflin (dem nachmaligen Professor in München). Auf das Leben mehrerer dieser verdienten Männer werden wir noch kurz zurückkommen.

Die Haupttätigkeit der Gesellschaft bestand, wie bemerkt, in der Veranstaltung der Vorträge; davon handeln wir hiernach in einem besondern Abschnitt.

1839 beginnt die Gesellschaft den *Schriftenaustausch* mit fremden wissenschaftlichen Vereinen und Anstalten; 1846 steht sie bereits für 20 Schriften im Tauschverkehr, später wuchs diese Zahl noch auf ein Mehrfaches. Die erhaltenen Druckwerke bildeten die rasch sich mehrende *Gesellschaftsbibliothek,* die seit 1841 von der öffentlichen Vaterländischen Bibliothek verwahrt und seit 1846 ehrenamtlich vom Vizeschreiber als „Bibliothekar" verwaltet, 1852 auch erstmals katalogisiert wurde. Am 19. März 1868 wurde seitens der Historischen und der Antiquarischen Gesellschaft mit der Regenz der Universität ein Vertrag geschlossen, demzufolge die beiden Gesellschaftsbibliotheken der öffentlichen Universitätsbibliothek als deren Bestandteil einverleibt werden sollten, unter Wahrung des Eigentumsrechts der Gesellschaften an ihren Objekten und mit der Verpflichtung, diese als ihr Eigentum zu bezeichnen. Der Staat gewinnt seither durch diese von unserer Gesellschaft (gegen deren eigene Publikationen) eingetauschten historischen Drucksachen beträchtliche Bestände an wissenschaftlichem Material. Die interessanteren Neuerwerbungen wurden jeweils an den Vortragsabenden aufgelegt und es wurde etwa kurz über sie referiert.

Zu den frühsten Beschäftigungen der Gesellschaft gehört auch die Sorge für einheimische *Urkundenbestände.* Als im Herbst

1842 die Urkunden des Spitalarchivs disloziert werden sollten und dabei manchen derselben, wegen angeblicher Wertlosigkeit, die Vernichtung drohte, nahm sich die Gesellschaft dieser Bestände an und setzte sich 1845 nochmals hierzu mit dem Pflegamt des Bürgerspitals in Verbindung. Von auswärtigen Urkundenschätzen wurden etwa Kopien zu erlangen gesucht, so (1844) von den Colmarer Annalen (Stuttgart), vom Necrologium ecclesiae Basiliensis aus dem 13. Jahrhundert und vom Diplomatarium der fabrica des Basler Münsters aus dem 16. Jahrhundert (Karlsruhe). Kriminalgerichtspräsident Dr. L. A. Burckhardt berichtete 1849 über die Auffindung der reichen Bestände an Urkunden des Steinenklosters und gab damit den ersten Anstoß zur Sammlung und Konzentration der Basler Klosterarchive. Solange hierfür keine Staatsanstalten bestellt waren, konnte die Gesellschaft wertvolle Vorarbeit leisten.

Zu den ersten erfreulichen Anregungen, die von unserer Gesellschaft ausgingen, gehörte die Neubelebung der *Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft* der Schweiz. Schon im Herbst 1838 hatte Fiskal J. Rud. Burckhardt beantragt, sich mit dieser leider in ihren Funktionen eingeschlafenen gesamtschweizerischen Vereinigung in Verbindung zu setzen. Ratsherr Heusler trat dann im folgenden Jahre mit dem Waadtländer Historiker Louis Vulliemin in Kontakt und war an der konstituierenden Versammlung in Baden im September 1840 wiederum die treibende Kraft. Zum dauernden „Referenten" über die Beziehungen mit der schweizerischen Gesellschaft wurde 1843 Dr. D. A. Fechter ernannt; ihr langjähriger Kassier wurde Dr. Ludwig August Burckhardt-Wick. Mehrfach hat vom Herbst 1843 an die Geschichtforschende Gesellschaft ihre Tagungen in Basel abgehalten, wobei die Basler Historische Gesellschaft neben den Behörden stets die Rolle der Gastgeberin spielte (so 1859, 1877, 1895, 1926).

Das Ansehen, welches die junge Historische Gesellschaft in Basel als Gremium der besten Vertreter historischer Wissenschaften genoß, brachte es mit sich, daß sie auch zu zahlreichen *offiziellen Anlässen* in ehrender Weise geladen oder zu deren Vorbereitung in Anspruch genommen wurde. Unsere Gesellschaft selbst übernahm auf den 24. Juni 1840 die Leitung des Buchdruckerfestes, in Verbindung mit dem Buchdruckerverein, entsprechend einer Anregung ihres Präsidenten Professor Wilhelm Wackernagel; dieses Fest wurde gleichzeitig in ganz Deutschland gefeiert. Damit wurde die Erinnerung nicht nur an Johann Gutenberg, sondern bei uns vor allem auch an die große Zeit Basels als Druckerstadt im 15. und 16. Jahrhundert wachgerufen;

die ganze Bürgerschaft feierte den Tag mit. An der 400jährigen Feier der Schlacht bei St. Jakob (1844), die mit dem eidgenössischen Schützenfeste vereinigt wurde, beteiligte sich die Gesellschaft ebenfalls. Im November desselben Jahres ließ sie zur Grundsteinlegung des neuen Museumsgebäudes an der Augustinergasse eine 1819 auf den Reformator Zwingli geprägte Medaille im Grundstein niederlegen. Nach dem Ablauf des ersten Jahrzehnts wurde am 22. Oktober 1846, wegen der „politisch und ökonomisch trüben Zeiten" nur in einer bescheidenen Feier durch einen Festvortrag des Präsidenten Professor K. R. Hagenbach (über Jakob Sarasin und seine Freunde) der Gründung gedacht; von weitern Festlichkeiten wurde dagegen abgesehen. Wenig vorbereitet und nur von neun Mitgliedern besucht war die feierliche Erinnerung an das 25jährige Bestehen am Vortragsabend des 17. Oktober 1861, da man von einer Festlichkeit abstrahieren wollte. Nach nüchterner Basler Art erwies sich die Gesellschaft bald der Teilnahme an lauten Festlichkeiten durchaus abgeneigt; doch hat sie es verstanden — wie bei Besprechung der Publikationen noch dargetan werden soll — manchem patriotischen Gedenktag durch Herausgabe einer historischen Festschrift die wissenschaftliche Weihe zu geben.

Die Historische Gesellschaft in ihrer ersten Periode von 1836—1874 stand zweifellos auf bemerkenswerter Höhe. Sie zählte unter ihren *Mitgliedern* eine Reihe der bedeutendsten Männer der Stadt. Über sie sollen hier noch einige biographische Daten beigefügt werden. 1839 war ihr Melchior *Berri*-Burckhardt (1801—1854) [16]), der nachmalige Architekt des klassizistischen Museums, beigetreten, ein Mann, der sich, ohne Historiker zu sein, für kunst- und architekturhistorische Studien interessierte und darüber auch Vorträge hielt. Im November 1840 wurde der junge Dr. Johann Jakob *Bachofen* (1815—1887), der gelehrte Sohn des vornehmen Seidenbandfabrikanten J. J. Bachofen-Merian, als Mitglied aufgenommen, der sich sowohl in der Historischen als auch besonders in der Antiquarischen Gesellschaft lebhaft beteiligte; er war eben erst von seinen großen Auslandsreisen zurückgekehrt und wurde nun 1841 Dozent und 1842 Professor des römischen Rechts, trat aber 1844 von der Professur zurück, um sich ungehindert seinen höchst originären Forschungen archäologischer und mythologischer Art widmen zu können. Als Schüler C. F. v. Savignys in Berlin war er vom Juristen zum Rechtshistoriker geworden. Er bekannte selbst, er betrachte das römische Recht als einen Teil der klassischen Altertums-

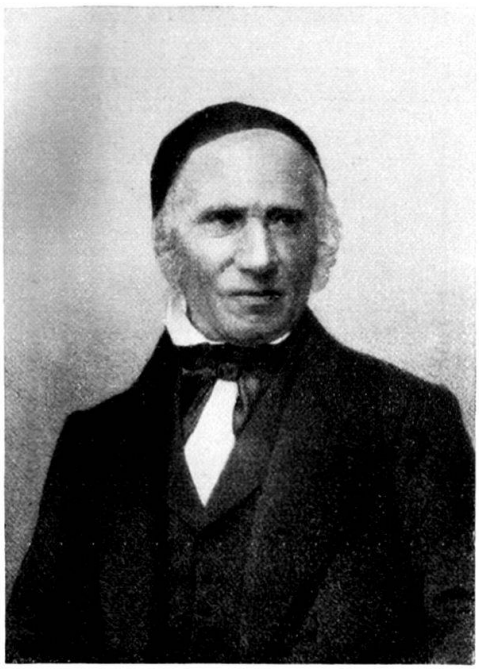
[16]) Vgl. Basler Jahrbuch 1931, S. 59 ff. (von Arnold Pfister).

Prof Joh. Jac. Bachofen
Appellationsrat

Nach Zeichnung von
Paul Deschwanden, 1843

wissenschaft und sei von der Philologie zu dessen Studium geführt worden. Die Historische Gesellschaft hatte jeweils den Vorzug, die frühsten Früchte seiner Forschungen genießen zu dürfen und tat dies mitunter nicht ohne ausgiebige Diskussionen. Am 30. November 1843 wurde der junge Dr. Jacob *Burckhardt* (1818—1897), nachmals Basels größter Kunst- und Kulturhistoriker, der Sohn des Gründers Antistes Jacob Burckhardt und Schwager des eben genannten Architekten Berri, Mitglied der Gesellschaft, am gleichen Tage, da der noch rüstige Vater einen Vortrag hielt. Jacob Burckhardt war in unserer Gesellschaft von Anfang an heimisch; vor seinem vorübergehenden Zürcher Aufenthalt (der 1855—1858 dauerte) diente er der Gesellschaft als Vizeschreiber (1844—1846) und nachher in aufopfernder Weise als eifriger Schreiber und Protokollführer (1848—1849). Später wurde die Historische Gesellschaft und dann die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu einem Lebenselement, in welchem sich Burckhardt mit Vorliebe und persönlicher Hingebung bewegte; er blieb uns bis zu seinem Lebensende einer der treuesten und eifrigsten Mitarbeiter. Sein Name wird uns daher in dieser Darstellung stets wieder begegnen. Eines der frühesten und bald verdientesten Mitglieder der Gesellschaft war sodann der praktisch veranlagte Jurist Dr. Ludwig August *Burckhardt-Wick* (1808—1863), Sohn des Handelsmannes Johann Ludwig Burckhardt-Gysy, 1844—1853 Kriminalgerichtspräsident, ein Mitbegründer der neubelebten Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, der Anreger der Neuordnung der Klosterarchive und der Verfasser wertvoller lokalhistorischer Schriften, wie der topographischen Beschreibung des Kantons Basel (1841, in den „Gemälden" der Schweiz) und anderem mehr. Seit 1853 diente der junge Philologe Dr. Johann Jakob *Merian* (1826 bis 1892) der Gesellschaft als äußerst gewissenhafter Schreiber, dann auch als Bibliothekar; er war der Sohn des Handelsmannes J. J. Merian-Burckhardt (und Neffe des „reichen" Christoph Merian) und selbst ein begüterter Junggeselle, der das nobile officium empfand, sich dem freiwilligen Wissenschaftsbetrieb zu widmen. Später hat er durch eine großmütige Schenkung sich um unsere Gesellschaft verdient gemacht. Er war ein Gelehrter von gutem Gedächtnis und strenger Gründlichkeit; seine Protokolle lassen diese Vorzüge in erfreulicher Weise erkennen. 1874 wurde er zum außerordentlichen Professor der klassischen Philologie befördert. Der junge Historiker Professor Wilhelm *Vischer-Heußler* (1833—1886), der Sohn des Gründers Professor W. Vischer-Bilfinger, hatte 1867 das Präsidium der Gesellschaft übernom-

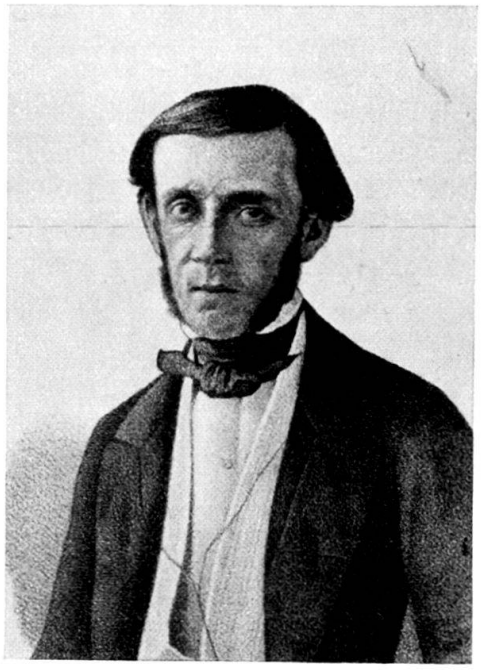
men und wurde von da an in ihr einflußreich tätig. Er hatte, nach sorgfältigen Studien in Basel, Bonn und Berlin, 1856 in Basel doktoriert, darauf in Göttingen seine Kenntnisse vervollständigt, war dann (seit 1857) als Lehrer am Basler Pädagogium, als Sekretär an der Universitätsbibliothek und bei der Ordnung der Klosterarchive tätig, 1862—1866 Privatdozent in Göttingen, 1866 Universitätsbibliothekar in Basel, im folgenden Jahre außerordentlicher und 1874 ordentlicher Professor der Geschichte, vor allem Schweizergeschichte, an der Universität Basel. Daneben wirkte er, entsprechend der Tradition seiner Familie, auch gemeinnützig und öffentlich, so als Präsident des konservativen Eidgenössischen Vereins. Als Historiker verkörperte er die solide, kritische Basler Art; bekannt wurden seine Forschungen über die Anfänge der Eidgenossenschaft. Eine Lungenentzündung raffte ihn im besten Mannesalter dahin, ohne daß er, wie man hoffte, eine umfassendere kritische Schweizergeschichte hätte ausarbeiten können. Eine Reihe weiterer Männer war ebenfalls mit hingebender Treue in der Historischen Gesellschaft tätig; wir nennen in Kürze den initiativen Gymnasiallehrer Carl Ferdinand *Zimmermann*(-Burckhardt-Bernoulli, geb. in Straßburg 1816, gest. 1889), V. D. M., der seit 1837 in Basel lebte, und wie sein Bruder, Pfarrer Oscar Zimmermann (zu St. Jakob), als Geistlicher begonnen hatte, dann aber Dr. phil. wurde und seit 1848 als Lehrer für Religion, Geschichte und Geographie am Gymnasium, dann am Realgymnasium amtete, dessen Konrektor und Rektor er wurde. Weiter wären zu nennen der germanistische Philologe Professor Moritz *Heyne* (geb. 1837 in Weißenfels), der von 1870—1883 in Basel dozierte und während einiger Jahre das Kassieramt unserer Gesellschaft versah; der hervorragende klassische Philologe Dr. Eduard *Wölfflin* (geb. in Basel 1831, gest. 1908), von 1856—1861 Dozent in Basel und Bibliothekar unserer Gesellschaft (1855, 1857), später Professor in Erlangen und München; der liebenswürdige, aus Burgdorf stammende Lokalhistoriker Dr. Wilh. Theodor *Streuber* (1816—1857), seit 1841 Dozent der klassischen Philologie, 1851 auch außerordentlicher Professor, daneben 1847—1856 Redaktor der „Basler Zeitung"; J. J. Bachofen hat sein Lebensbild in feinfühliger Weise verewigt im Basler Taschenbuch von 1858; dann Balthasar *Reber*-Sulger (1805 bis 1875), S. M. C., seit 1840 Lehrer der Schweizergeschichte an der Töchterschule, 1845 Dr. phil., 1853 außerordentlicher Professor; endlich der wackere Schulmann und spätere Primarschulinspektor Joh. Wahrmund *Heß*-Burckhardt (1826—1909), Sohn des hiesigen Spitalpredigers, ursprünglich Theologe, 1849



Antistes Jacob Burckhardt

Fiskal Dr. Joh. Rud. Burckhardt
Stadtrat

Dr. Daniel Albert Fechter
Konrektor



Prof. Wilh. Theod. Streuber

S. M. C., dann Dr. phil. und Lehrer am Realgymnasium, und sein dortiger Kollege Dr. Fritz *Meißner* (geb. in Bern 1829 als Sohn des Medizin- und Botanikprofessors Carl Friedr. Meißner, gest. 1909), seit 1860 Geschichtslehrer in Basel an der Realschule, dann am Realgymnasium und an der Gewerbeschule. Es zeugte zweifellos für die Höhe und Bildung des Basler Lehrerstandes, daß damals eine beträchtliche Zahl von Gymnasial- und Reallehrern sich in unserer Gesellschaft aktiv beteiligte.

Von geringerer Bedeutung waren die *korrespierenden* und die *Ehrenmitglieder,* meist auswärtige Historiker, Archivare oder Bibliothekare. Anfangs war man mit der Erteilung der Ehrenmitgliedschaft allzu freigebig und geschäftsmäßig verfahren, indem man auch kleine und unwichtige Gefälligkeiten damit belohnte. Wohl erreichte die junge Gesellschaft dadurch gute Beziehungen zu auswärtigen Vereinen und Anstalten, aber die Ehrung verminderte sich mit der Häufigkeit ihrer Verleihung. Im Oktober 1845 wurden daher einschränkende Bestimmungen über die Ernennung von korrespondierenden und Ehrenmitgliedern beschlossen; von da an ließen sich keine Bedenken mehr vernehmen. Die Liste der Geehrten[17]) weist eine Reihe bekannter Namen auf, so Professor J. J. Hottinger in Zürich (1838), Pfarrer M. Kirchhofer in Stein a. Rh. (1839), Professor L. Vulliemin in Lausanne (1839), J. Casp. Zellweger in Trogen (1840), Dr. Ferdinand Keller in Zürich (1840), Professor H. Gelzer in Berlin (1843), J. Trouillat in Pruntrut (1853), Georg v. Wyß in Zürich (1856), Direktor Julius Grimm in Wien (1857), Professor Georg Waitz in Göttingen (1869), den Dichter Gustav Freytag (1870), A. Quiquerez in Bellerive und E. F. v. Mülinen in Bern (1872), Ph. A. v. Segesser in Luzern (1874), Bundesrichter J. J. Blumer aus Glarus (1874), Dr. Herm. Wartmann in St. Gallen und andere mehr.

Trotzdem aber die alte Historische Gesellschaft eine geistige Elite in sich vereinigte, oder eben weil dies so sein sollte, blieben ihr Schranken gesetzt, die eine weitere Ausdehnung ihrer Mitgliederzahl hemmten; galt doch immer noch der statutarische *Vortragszwang* und *Elenchus.* Schon früh wurde diese schwerlastende Ehrenpflicht der Mitglieder mit zum Teil einleuchtenden und praktischen Gründen angegriffen, so 1851 von Fiskal J. R. Burckhardt und 1860 von Dr. C. F. Zimmermann. Aber

[17]) Mitgeteilt von Prof. R. Thommen, a. a. O., S. 245 ff. Dort wird S. 220 berichtet, wie sich 1847 nach der Ernennung des Wiener Archivdirektors J. Chmel (1844) die österreichische Gesandtschaft noch erkundigte, ob unsere Gesellschaft keine kommunistischen Tendenzen verfolge!

gerade die Stützen der Gesellschaft, wie Ratsherr A. Heusler, Professor W. Vischer-Bilfinger und Dr. D. A. Fechter, setzten sich für den Elenchus ein. Noch 1865 wurde ein Antrag der Kommission auf seine Abschaffung verworfen. Am 18. Oktober 1866 gelang endlich eine Statutenrevision, welche Vortragszwang und Elenchus beseitigte und einige weitere kleine Änderungen brachte (betr. Mitgliederaufnahme, Amt des Bibliothekars und anderes). Nun galt es, ohne Zwang jeweils freiwillig sich meldende Vortragende zu gewinnen. Das war nicht ganz leicht. Wenn daher auch von der Kommission nach einiger Zeit schon behauptet wurde, die Abschaffung des Vortragszwangs habe keine Nachteile gehabt, so läßt sich doch feststellen, daß in den ersten Jahren nach 1866 die durchschnittliche Qualität der Vorträge nicht mehr ganz auf der Höhe der vorherigen Zeit stand; die bewährten Stützen der Gesellschaft scheinen sich etwas zurückgehalten zu haben. Bezeichnend hierfür ist, daß im März 1874 Dr. D. A. Fechter beantragte, man möge erneut die Frage prüfen, ob nicht der Elenchus wieder eingeführt werden solle. Dazu kam es nun allerdings nicht mehr. Eine partielle Statutenrevision vom 19. März 1874 ging über diese Frage einstweilen hinweg, änderte bloß die ehrwürdige Bezeichnung „Säckelmeister" in „Kassier" um, sah eine jeweils auswärts abzuhaltende „Jahresfeier" vor und gab dem Vorstande die Initiative zur Ernennung von Ehrenmitgliedern. Von da an datieren auch die *Jahresausflüge,* die anfangs jeweils mit der Geschäftssitzung (zur Genehmigung von Bericht und Rechnung) verbunden wurden und deren erster im Herbst 1874 nach Badenweiler führte.

Schon Ende des Jahres 1874 wurden die eben erst revidierten Statuten durch neue ersetzt, da nun die Fusion der Historischen mit der Antiquarischen Gesellschaft zu vollziehen war; dies wird hiernach noch behandelt.

B. Antiquarische Gesellschaft (1842—1875).

Bevor diese Tochtergesellschaft von der Historischen Gesellschaft sich abzweigte, hatte sich letztere schon eifrig mit antiquarischen Angelegenheiten befaßt. Der damaligen Zeit war der Unterschied von historisch und antiquarisch wohl geläufiger als uns: Gegenstand der Historie waren die Begebenheiten, soweit sie in ihrer Entwicklung zusammenhängend dargestellt werden konnten, Gegenstand der Altertumskunde dagegen waren die einzelnen Altertümer, deren besonderer Deutung und Beschreibung die antiquarische Forschung diente, auch wenn die „antiken"

Gegenstände aus historischer Zeit (etwa aus dem Mittelalter) stammten. Diese Unterscheidung richtete sich somit nach dem Objekt und bedurfte hierzu auch verschiedenartiger Methoden.

Angeregt durch eine Bemerkung Wilhelm Wackernagels im Jahresbericht 1838/39 bestellte die Historische Gesellschaft am 17. und 31. Oktober 1839 vorerst einen *„Antiquarischen Ausschuß"*, bestehend aus dem damaligen Präsidenten Professor K. R. Hagenbach, Professor F. D. Gerlach, Professor W. Vischer-Bilfinger, Dr. C. L. Roth, Dr. D. A. Fechter und Architekt M. Berri. Er hatte die antiquarischen Fragen vorzuberaten oder zu erledigen, also die Sorge für die Erhaltung von Altertümern, für ihre Erwerbung, Sammlung und Beschreibung. Über die antiquarische Tätigkeit der Gesellschaft wird nachher noch in einem besondern Abschnitt gehandelt. Neben der historischen Geschichtsdarstellung mochte der antiquarischen Forschung somit vorerst die zweite Stelle eingeräumt sein, was die eigentlichen Altertumsforscher in ihr wohl als Zurücksetzung empfinden mochten. Es war vor allem Wilhelm Vischer-Bilfinger, Gräzist und nebenbei Archäologe, welcher der Basler Altertumskunde eine selbständigere Stellung zu erringen trachtete, ähnlich wie sie seit 1832 in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bestand. Im Oktober 1840 schlug daher Vischer vor, die Basler antiquarische Sektion solle mit der zürcherischen Gesellschaft zu einer Schweizerischen antiquarischen Gesellschaft vereinigt werden und gemeinsame jährliche „Mitteilungen" herausgeben. Dieser Vorschlag fand indes nicht die von Vischer gewünschte Billigung; daher schlug dieser am 16. Dezember 1841 vor, die Historische Gesellschaft solle eine besondere Antiquarische Gesellschaft gründen, welche mit ihr als Tochtergesellschaft verbunden bleiben solle. Dieser Vorschlag beliebte und Vischer wurde beauftragt, das weitere zu veranlassen. Er legte darauf einen Statutenentwurf für eine selbständige Gesellschaft vor; diejenigen Paragraphen, welche die Historische Gesellschaft betrafen, wurden von dieser genehmigt (30. Dezember 1841); im übrigen sollte die neue Gesellschaft sich selbständig bilden. Vischer versandte hierauf im Februar 1842 eine Einladung zum Beitritt in die neu zu errichtende Gesellschaft[18]), in der er vor allem die Gefahr der Verschleppung von Altertümern aus vorchristlicher und mittelalterlicher Zeit, ihren Verkauf und ihre Zerstörung schilderte und darauf hinwies, daß in andern Ländern, wie Deutschland und Frankreich, bereits vieles für die Erfor-

[18]) Abgedruckt bei R. Thommen, S. 215 f.

schung und Erhaltung der Altertümer getan werde. Die Historische Gesellschaft allein genüge nun aber nicht zu dieser Aufgabe, da sie nur aus gelehrten Mitgliedern bestehe, die sich dem Vortragszwang unterwerfen müßten (den Vischer dort übrigens befürwortete); zur Untersuchung der antiquarischen Altertümer dagegen bedürfe es einer allgemeinern Teilnahme und daher einer besondern Gesellschaft.

Dem Rufe Vischers folgten vorerst 19 Beitrittswillige, von denen mehrere schon der Historischen Gesellschaft angehörten [19]), andere aber Laien waren, die dem Vortragszwang dort nicht hätten folgen können (wie Bürgermeister Carl Burckhardt-Paravicini, die Ratsherren Elias Burckhardt, Albert Burckhardt, Felix Sarasin und Emanuel Burckhardt-Iselin, sowie Stadtrat J. J. Burckhardt-Ryhiner).

Am 31. März 1842 fand auf der Lesegesellschaft die konstituierende Sitzung statt. Die *Statuten* wurden angenommen. § 1 erklärte: „In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft bildet sich eine Gesellschaft für vaterländische Altertümer. Zweck derselben ist, die in unserer Stadt und deren Umgebung vorkommenden Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit zu erforschen, zu beschreiben, für ihre Erhaltung nach Kräften zu sorgen, sie durch Abbildungen der Vergessenheit zu entziehen. Sie wird außerdem suchen, Altertümer aus andern Gegenden in ihren Besitz zu bringen. — Womöglich jährlich wird sie ein Heft Mitteilungen herausgeben. — Die gesammelten Gegenstände wird die Gesellschaft trachten, unter angemessenen Vorbehalten mit den öffentlichen Sammlungen zu vereinigen, sobald für deren zweckmäßige Aufbewahrung und Aufstellung gesorgt ist und unter Voraussetzung, an der Beaufsichtigung Teil zu erhalten."

Der offizielle Name war somit *„Gesellschaft für vaterländische Altertümer"*; doch bürgerte sich von Anfang an daneben die kürzere Bezeichnung „Antiquarische Gesellschaft" ein, die von ihr auch in offiziellen Schreiben etwa verwendet wurde.

Die Organisation der Antiquarischen Gesellschaft war einfach. Die Mitglieder hatten einen Jahresbeitrag von 7 Franken zu entrichten, Mitglieder der Historischen Gesellschaft aber bloß den Rest dieses Betrags nach Abzug des Jahresbeitrags in dieser. Die Mitglieder hatten das Recht, den Vorträgen in der Histo-

---

[19]) So außer W. Vischer noch Ratsherr A. Heusler, die Professoren Gerlach, Müller, W. Wackernagel, Peter Merian, J. J. Stähelin, Antistes J. Burckhardt, Fiskal J. R. Burckhardt, Kriminalgerichtspräsident L. Aug. Burckhardt, J. J. Bachofen, Architekt M. Berri, seit 1844 auch der junge Dr. Jacob Burckhardt. Von den ersten 19 Mitgliedern gehörten 8 der Familie Burckhardt an!

rischen Gesellschaft beizuwohnen; auch konnten sie in dieser ihre Vorträge halten (§§ 2, 9). Darin bestand die „Verbindung" der Tochter- mit der Muttergesellschaft. Die Kommission bestand aus Vorsteher, Säckelmeister (zugleich Stellvertreter des Vorstehers) und Schreiber. Regelmäßig sollten zwei Versammlungen (im Frühling und Herbst) abgehalten werden; doch waren auch außerordentliche Sitzungen vorgesehen. Für die Zwischenzeit besaß die Kommission Vollmachten zu Ankäufen, Ausgrabungen und dergleichen. Auch das kleine Grüpplein der Basler Antiquarischen Gesellschaft ernannte korrespondierende und Ehrenmitglieder im In- und Auslande und schuf sich durch Schriftenaustausch eine eigene Bibliothek.

Die erste Versammlung wählte ihren spiritus rector, Professor Wilhelm Vischer-Bilfinger, zum Präsidenten; als solcher wurde dieser jährlich wiedergewählt und blieb bis zu seinem Tode (5. Juli 1874) das fast unbeschränkt herrschende und emsig tätige Haupt der Gesellschaft, so sehr, daß in Zeiten, da er längere Reisen unternahm, die Gesellschaftstätigkeit völlig ruhte.

Mit nicht minderem Eifer als in der Historischen, hielten in der Antiquarischen Gesellschaft Basels beste Geschichtsforscher ihre Vorträge oder brachten sie kürzere Referate oder Mitteilungen vor; daneben kamen gelegentlich Dilettanten zum Wort, die in der Historischen wegen des Vortragszwangs nicht mitmachen konnten. Im Abschnitt über das Vortragsleben soll darüber noch näheres berichtet werden. Hier beschränken wir uns auf einige kurze Mitteilungen über die Entwicklung der Antiquarischen Gesellschaft.

Die *Sammlung* von Altertümern gehört zu den erfreulichsten Maßnahmen, welche die junge Antiquarische Gesellschaft in Angriff nahm; denn daran hatte es bisher in Basel gefehlt. Sofort nach ihrer Gründung machte die Gesellschaft der Regenz der Universität die Mitteilung, sie beabsichtige durch ihre Tätigkeit die öffentlichen Sammlungen der Universität zu bereichern. Wohl erlaubten ihr die eigenen Mittel meist keine großen Ausgaben; in kritischen Momenten hat die Gesellschaft es aber doch verstanden, durch besondere Geldsammlungen noch die Beträge zu gewinnen, die es zur Rettung eines antiken Objekts für Basel bedurfte. Der Vorstand war beständig damit beschäftigt, kleinere Antiquitäten, welche für unsere Stadt besondern Wert hatten (bisweilen allerdings auch ziemlich wertlose!, wie W. Wackernagel rügte), zu erwerben. Aber auch größere Ziele behielt er stets im Auge, wenn auch nicht immer mit Erfolg. Zu den letztern zählte namentlich der Erwerb der beträchtlichen Sammlung

von *Augster* Fundstücken, die der in Augst wohnende Papierfabrikant J. J. Schmid angehäuft hatte und stets weiter äufnete. Die Historische Gesellschaft war im Herbst 1839 mit Schmid, der schon im Februar zum korrespondierenden Mitglied ernannt worden war, in Verhandlungen getreten, da dieser seine Sammlung angeblich veräußern wollte; das Geschäft gedieh aber nicht weiter. Schmid schickte sogar, wegen irgendwelcher Differenz, im September 1841 sein Diplom wieder zurück. Im Juni 1850 zeigte sich Schmid wieder geneigt, auf Verkaufsverhandlungen einzutreten; die Antiquarische Gesellschaft wollte die Sammlung, bloß ohne die Münzen, zu 4800 Franken erwerben, „im schlimmsten Falle" auch noch die Münzen dazu kaufen. Die staatliche Museumskommission sollte 1400 Franken, die Akademische Gesellschaft 600 Franken, die Regenz 2400 Franken und die Antiquarische Gesellschaft 400—600 Franken beitragen. Aber Schmid scheint von seinem Kaufangebot zurückgetreten zu sein. Ein neuer Anlauf im Februar 1853 mißlang ebenfalls, da Schmid wiederum reuig wurde. Endlich am 28. Januar 1858 kam, auf ein Angebot Schmids von 1856 hin, ein Kaufvertrag zustande, diesmal zu 7500 Franken für die ganze Sammlung, wobei die Akademische Gesellschaft 4000 Franken, die Regenz 3000 Franken, die Antiquarische Gesellschaft 300 Franken und die Museumskommission „einiges" beisteuerten. Damit war ein Grund gelegt für die stattliche Sammlung von Augster Fundstücken, die heute im Historischen Museum verwahrt wird. Einzelfunde, besonders aus Baselland, gelangten auch sonst bisweilen in den Besitz der Gesellschaft und damit der im Museum aufgestellten Sammlung. Vischer hatte 1843 ihre Katalogisierung angebahnt. Im Dezember 1861 beriet man den Ankauf von drei Monstranzen, die bei der Teilung des Kantons an Liestal gelangt waren; man gedachte sie für 300 Franken zu kaufen, doch kam es leider nicht zum Ankauf. Nach der Gründung der *„Mittelalterlichen Sammlung"*, vor allem durch Professor Wilhelm Wackernagel, im Jahre 1856, wurde diese fortwährend durch die Sammeltätigkeit der Antiquarischen Gesellschaft bereichert. Solange die Sammlung im Museum an der Augustinergasse aufbewahrt war (vor 1856), wurden die der Gesellschaft gehörenden Stücke stets mit „A. G." bezeichnet; in die Museumskommission hatte die Gesellschaft jeweils ein Mitglied abzuordnen (1849). Nach der Einrichtung der Mittelalterlichen Sammlung erklärte deren Präsident, Professor Wackernagel, am 17. Januar 1861, daß was in der Sammlung nicht als Eigentum der Behörden bezeichnet sei, als Eigentum der Antiquarischen Gesellschaft zu gelten habe.

Verdienstlich war auch die Sorge der Antiquarischen Gesellschaft um die Erhaltung historischer Baudenkmäler, so des gefährdeten Chors der Predigerkirche (1845). Auf die Anregung von Dr. Remigius Meyer [20]), eines eifrigen Basler Historikers, Sphragistikers, Bibliothekars und Gymnasiallehrers, wurde 1848 beschlossen, eine *Siegelsammlung* anzulegen; anschließend wurde von W. Vischer auch eine *Münzsammlung* geschaffen und geordnet und dazu ein besonderer Münz- und Siegelkasten angeschafft (1851).

Die Antiquarische Gesellschaft trat im ganzen wohl weniger hervor, als die von regelmäßigen Vorträgen belebte Historische. Immerhin beschloß sie, in Nachahmung deutscher Altertumsvereine, 1863 als jährlich wiederkehrende Festlichkeit eine sogenannte *Winckelmannfeier* zu Ehren des Begründers der modernen Altertumswissenschaft, des Preußen Johann Joachim Winckelmann (1717—1768), an dessen Geburtstag, dem 9. Dezember, abzuhalten. Die erste derartige Feier fand 1863 statt und wurde von W. Vischer eröffnet durch eine Lebensskizze des Gefeierten; dann folgte ein Vortrag von Professor J. J. Bernoulli (über die Niobiden in Florenz) und den Abschluß bildete ein Festmahl. Die Feier wurde bis 1869 mehrfach wiederholt, wobei indes meist Vischer die Rede zu bestreiten hatte.

Die rege und hingebende Tätigkeit der Antiquarischen Gesellschaft soll hier nicht vermindert werden; sie hielt zuletzt jährlich etwa vier bis sechs Vortragsabende ab. Dennoch wurde ihr Hauptziel, ein Verein auf breiterer Basis zu sein als die Historische, nur halbwegs erreicht. Wohl stand ihre Mitgliederzahl in den Siebzigerjahren zwischen 66 und 69, die der Historischen dagegen nur zwischen 48 und 52. Sie verdankte ihre Existenz wohl zum guten Teile dem persönlichen Eifer und Geltungsbedürfnis ihres Gründers und Leiters und dem Hindernis, das der Vortragszwang in der Historischen für manche Geschichtsfreunde bedeutete. Mit der Abschaffung dieses Vortragszwangs (1866) fiel dieses eine Hindernis indessen weg. Mit der Erkrankung Wilhelm Vischers (um 1872) und seinem Ende (1874) auch das andere. Sein Nachfolger im Präsidium wurde der junge Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, während Vischers Sohn gleichzeitig Vorsteher der Historischen Gesellschaft war. Eine Fusion der Antiquarischen mit der Historischen Gesellschaft lag somit nahe und kam nun auch rasch zustande.

---

[20]) Vgl. über ihn Anzeiger für schweizerische Geschichte n. F. XI (1880), S. 281.

C. Historische und Antiquarische Gesellschaft (1875—1936).

Schon am 24. Oktober 1872 hatte Konrektor Dr. Carl Ferdinand Zimmermann den Antrag auf *Fusion* der beiden Vereine gestellt, ihn aber dann wegen heftiger Opposition sofort wieder zurückgezogen. Nach der geschilderten Veränderung der Situation wurde der Antrag Zimmermann am 22. Oktober 1874 wieder aufgenommen. Am 4. November wurde unter dem Vorsitze von Professor Wilhelm Vischer-Heußler eine gemeinsame Sitzung der beiden Kommissionen zur Beratung der Frage abgehalten, wobei von Zimmermann das Bestehen zweier Gesellschaften als unrationell bezeichnet und auch auf die unerwünschten Kollisionen mit den Vortragsabenden der Predigergesellschaft hingewiesen wurde. Auch Professor Vischer hielt nun die Fusion für tunlich, da sie die Gewinnung von Vortragenden erleichtern werde. Zugunsten der Fusion sprachen sich auch Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, Professor J. J. Merian, Dr. August Bernoulli und Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis aus; nur Professor M. Heyne opponierte. In der nächsten gemeinsamen Kommissionssitzung wurde der von Professor Vischer vorgelegte Statutenentwurf beraten und darauf in einer gemeinsamen Mitgliederversammlung beider Vereine am 3. Dezember 1874 der Entwurf angenommen. Damit war diese Doppelspurigkeit in unserm Vereinsleben glücklich beseitigt. Die Fusion trat mit Beginn des Jahres 1875 sofort in Wirksamkeit [21]).

Die *Statuten* der „Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel", wie der Verein auf Grund der Fusion nun etwas umständlich benannt wurde, waren ausführlicher redigiert als ihre Vorgänger. § 1 enthielt eine neue Umschreibung des Vereinszwecks mit den Worten: „Der Zweck der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft ist, für das gesamte Gebiet der historischen und antiquarischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu fördern. — Insbesondere wird sie sich die Erforschung der vaterländischen Geschichte, sowie die Erforschung, Beschreibung und Erhaltung der in unserer Stadt, in deren Umgebung und in unserem Vaterlande vorkommenden Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit angelegen sein lassen." Damit waren die bisherigen beiden Zweckbestimmungen vereinigt. Die *Mitgliedschaft* war nun eine einheitliche; der Jahresbeitrag wurde auf 10 Franken festgesetzt, doch durften Mitglieder der bisherigen Antiquarischen Gesell-

[21]) Das zweite Berichtsjahr der neuen Gesellschaft begann bereits im Oktober 1875.

schaft bloß 5 Franken zahlen; die Mitglieder sollten die „Mitteilungen" und sonstigen Vereinsschriften unentgeltlich erhalten. Eine Erinnerung an den frühern Dualismus war die Bestimmung, daß das *Vereinsvermögen* noch in zwei Fonds geteilt sein sollte, einen für historische und einen für antiquarische Zwecke; der jährliche Reinertrag sollte auf diese Fonds gleichmäßig verteilt werden. 1912 kam diese Doppelspurigkeit in Wegfall. Die Altertümer der Gesellschaft sollten (wie bisher) unter Vorbehalt des Eigentumsrechts den öffentlichen Sammlungen überwiesen werden. Der Vertrag über die Aufbewahrung der Vereinsbibliothek von 1868 blieb in Kraft. Alle Bücher, Altertümer, Geldmittel usw. der bisherigen Gesellschaften wurden nun Eigentum der neuen Gesellschaft. Der *Vorstand* sollte aus sieben Mitgliedern bestehen und in einen historischen Ausschuß (von vier Mitgliedern) und einen antiquarischen Ausschuß (von drei Mitgliedern) zerfallen. Präsident und Statthalter der Gesellschaft sollten jeder einen Ausschuß präsidieren und jährlich im Vorsitz des Gesamtvereins alternieren. Säckelmeister und Schreiber waren durch den Vorstand selbst zu bestellen. Auch diese Rücksichten auf die frühere Doppelspurigkeit fielen 1892 weg. Die Ernennung von korrespondierenden und Ehrenmitgliedern blieb zulässig, wurde aber mit größerer Zurückhaltung zur Anwendung gebracht [22]). Die übrigen Grundsätze fanden keine wesentliche Veränderung. Die Vorschrift, es sollten jeweils abwechselnd historische und antiquarische Themata in den Vorträgen behandelt werden, erwies sich bald als undurchführbar.

Die Folge der Fusion der beiden Gesellschaften — oder gleichsam des Aufgehens der Antiquarischen in der Historischen — war ein erfreulicher Aufschwung und ein zunehmendes Anwachsen der Mitgliederzahl [23]); diese stieg von 80 im Jahre 1875 auf 110 im Jahre 1879, auf 235 im Jahre 1884, auf 309 im Jahre 1912 und auf 417 im Jahre 1928, wobei indes gelegentliche Rückgänge in der Zwischenzeit und auch seit 1928 nicht zu vermeiden waren. Es gehörte wohl in manchen gebildeten Kreisen zum guten Ton, der Gesellschaft anzugehören; diese hat es auch durch Veranstaltung von mit edler Geselligkeit verbundenen Anlässen nicht daran fehlen lassen, daß ein weiteres Laienpublikum

[22]) Von *Ehrenmitgliedern* seien hier genannt: Prof. Rud. Rahn, Zürich (1876), Prof. Gerold Meyer von Knonau (1879), Prof. Gust. von Schönberg in Tübingen (1879), Bischof Fr. Fiala in Solothurn (1884), Dr. Th. v. Liebenau in Luzern (1885), Dr. Aug. v. Gonzenbach in Bern (1885), Dir. Leopold Delisle in Paris (1889), Prof. Hans Dragendorff, Berlin (1903/04), Dr. Walther Merz in Aarau (1911).

[23]) Vgl. die Tabelle im Anhang.

sich in ihrem gelehrten Kreise heimisch fühlen konnte. Aus den 1874 eingeführten auswärtigen Jahresfeiern entstanden später (ohne Vereinssitzung) die *Ausflüge* (ursprünglich stets im Herbst) nach historisch interessanten Stätten der weitern Nachbarschaft, die sich oft großer Teilnahme erfreuten [24]). Dabei wurde jeweils auch für sachkundige Führung und Erklärung der besuchten Geschichtsdenkmäler gesorgt. Mit benachbarten historischen Vereinen, wie denen von Solothurn, Aargau und Bern, mit der Société jurassienne d'émulation in Pruntrut, sowie mit elsässischen und badischen Vereinigungen konnten auf diesem persönlichen Wege wertvolle engere Beziehungen geknüpft und persönliche Bekanntschaften gewonnen werden.

Die Vorträge der Gesellschaft, die früher lange im Gebäude der Lesegesellschaft am Münsterplatz, zeitweise auch in der Kunsthalle (1878) abgehalten wurden, fanden (seit 1894 jeweils am Montagabend), nachdem die Lesegesellschaft die wachsende Zahl nicht mehr zu fassen mochte, seit 1884 zuerst im Zunfthaus zum Schlüssel, dann 1894/96 im Cardinal, nach 1897 in der Rebleutenzunft und seit 1906 wieder im Schlüssel statt. Über die beste Zeit für das Abhalten der Vorträge wurde in den Achtziger- und Neunzigerjahren häufig debattiert; doch blieb es seit 1894 stets bei der Abendstunde 6 Uhr, dann 6½ Uhr, später 6¼ Uhr, besonders mit Rücksicht auf die an den Vorträgen interessierten, nach Bureauschluß freiwerdenden Geschäftsleute.

Über die *allgemeine Entwicklung* und Tätigkeit der Gesellschaft im Zeitraum seit 1875 sei hier in Kürze noch folgendes berichtet. Die durch die größere Mitgliederzahl gewonnene Stärkung der Finanzen der Gesellschaft ermöglichte dieser vor allem die Anhandnahme von umfassenden wissenschaftlichen Publikationen; davon soll hiernach in einem besondern Abschnitt die Rede sein. Seit den Achtzigerjahren widmete die Gesellschaft sodann auch wesentliche Mittel der Erforschung und Ausgrabung von Augst; das soll hiernach ebenfalls noch besonders betrachtet werden.

Eine verdienstliche Arbeit, welche von der Gesellschaft in Angriff genommen und zuerst von Bibliothekar Dr. Ludwig Sieber (1878), dann von Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel (1882) fortgeführt wurde, war die Ordnung der städtischen *Zunftarchive,* deren für die Basler Stadt- und Wirtschaftsgeschichte bedeutsamer Inhalt damit der wissenschaftlichen Forschung erschlossen wurde. Schon 1883 hatte sodann Dr. Rudolf

---

[24]) Vgl. R. Thommen, S. 227, Anmerkung.

Wackernagel angeregt, ein besonderer antiquarischer Ausschuß solle die *Antiquitäten* der Stadt sammeln und nach topographischen Gesichtspunkten *inventieren*. Er selbst führte darauf diese „Statistik" durch (1885), in Ergänzung der seit 1842 gesammelten Gebäudepläne („Architectura Basiliensis"); sie war auch von Fritz Sieber und E. A. Stückelberg (1884) geäufnet worden. Im März 1885 beschloß die Gesellschaft, wohl im Anschluß hieran, eine Basler *Kunststatistik* aufzunehmen; in derselben sollten, nötigenfalls unter Beigabe von Abbildungen, alle in Basel noch vorhandenen Reste und Zeugnisse früherer Kunstbeflissenheit, Bautätigkeit und Wohnverhältnisse registriert werden. Die der Gesellschaft gehörende Sammlung von Plänen und Zeichnungen von *Baudenkmälern* wurde 1890/91 von Dr. Karl Stehlin nicht nur geordnet, sondern auch wesentlich bereichert durch Überlassung eigener Planaufnahmen, sowie von Aufnahmen des Architekten R. Visscher van Gaasbeck (1901). Seit 1886 wurde, soweit erhältlich, eine Sammlung von *Klischees* und seit 1897 eine solche von *photographischen Platten* angelegt (Erwerbungen aus dem Nachlaß von A. Quiquerez 1897, von Fechter, Photograph Koch und Dr. Walther Merz 1902).

Wo etwa alten oder künstlerisch wertvollen Bauten der unumgängliche Abbruch bevorstand, sorgte die Gesellschaft noch rechtzeitig für bildliche Aufnahmen (so der St. Ulrichskirche und des Ulmerhofs 1886 und des hübschen Pavillons im His'schen Landgute vor dem St. Johanntor 1890). Seitdem unter Leitung des Staatsarchivars Rudolf Wackernagel eine Reihe dieser Sammlungen auf dem *Staatsarchiv* verwahrt wurde, wo auch das Archiv unserer Gesellschaft und das Historische Grundbuch deponiert sind, entwickelte sich ein besonders enges und beiderseits förderliches Verhältnis zu dieser Amtsstelle; in ihren Räumen wurden regelmäßig die Vorstandssitzungen abgehalten. Die *Universitätsbibliothek* dagegen verwahrt die Gesellschaftsbibliothek und ist die Stelle, an welcher der Zeitschriftenaustausch besorgt wird. Dankenswert war sodann die stete Besorgtheit der Gesellschaftsorgane für die *Erhaltung* von Kunst- und Baudenkmälern und Altertümern, die der Barbarei der Neuzeit zum Opfer zu fallen drohten. 1882 bemühte sich die Gesellschaft in einer Petition mit Erfolg für die Erhaltung der Barfüßerkirche, 1894 für den Chor der Kirche zu St. Jakob, 1896 für den Wasserturm zu Liestal, 1899 für die alte (mittlere) Rheinbrücke, 1913 für bessern Schutz des Kreuzgangs des Münsters und noch 1934 für die Innenausstattung des Holsteiner Hofs an der Hebelstraße. Auf Anregung der Gesellschaftsmitglieder Regierungsrat Carl

Burckhardt-Burckhardt und Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis wurde, angesichts der bevorstehenden Restauration der äußern Teile des Münsters, 1876 der Münsterbauverein gegründet, der bis zu seiner Auflösung (1890) durchaus in historischem Sinne gewirkt hat. Inzwischen haben allerdings die Organe der schweizerischen Erhaltungsgesellschaft und der Basler Denkmalpflege unsere Gesellschaft in der Besorgung derartiger Aufgaben abgelöst. Natürlich bemühte sich unsere Gesellschaft 1891 auch (in einer Eingabe an die Bundesversammlung) um die Zuweisung des Sitzes des künftigen Landesmuseums an die Stadt Basel; der Mißerfolg wurde in ihren Kreisen lange schmerzlich empfunden. Im selben Jahre befürwortete sie, im Hinblick auf die kommende Bundesfeier, die Errichtung eines Denkmals für den Bürgermeister Joh. Rudolf Wettstein; aber die Kleinheit der Gesinnung der damaligen Generation ließ ein solches Werk nicht zustande kommen. Basel pflegt seinen verdienten Söhnen überhaupt keine Monumente zu setzen; umso dringender wird dadurch die Pflicht der Geschichtskundigen, die lebendige Erinnerung an solche Männer durch Publikation wissenschaftlicher Denkmäler wachzuhalten.

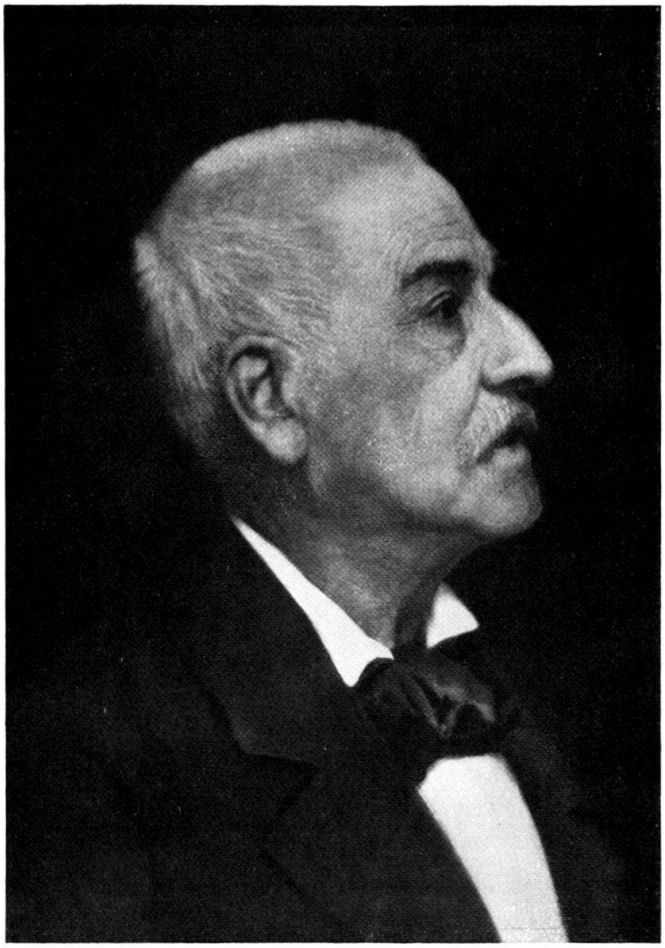
Im Herbst des Jahres 1886 vollendete die Gesellschaft das *fünfzigste Jahr* ihres Bestehens. Am 15. und 16. September wurde dieses Ereignisses in festlicher Weise gedacht, im Beisein der Vertreter der Behörden und befreundeter Vereine, mancher korrespondierenden und Ehrenmitglieder und einer großen Zahl Gesellschaftsmitglieder. Am ersten Abend war Begrüßung in der Kunsthalle, wo bereits durch ein satirisches Stückchen eine heitere Stimmung geschaffen wurde; am folgenden Tage, einem Donnerstag, wurde eine würdige, einfache Feier in der Aula des Museums abgehalten, an welcher der Präsident Dr. Achilles Burckhardt-von Salis einen Vortrag hielt über Christian Wurstisen, den Vater der Basler Historiographie, worauf noch Festschriften vorgelegt wurden (von der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft, von der Basler Universitätsbibliothek, von der Mittelalterlichen Sammlung und von unserer Gesellschaft selbst die Geschichte des Rathauses) und der noch lebende Gründer Professor Georg Beseler (Berlin) zum Ehrenmitglied erklärt wurde. Nachmittags folgte ein Besuch von Augst, wo die etwa 200 Teilnehmer von Böllerschüssen empfangen wurden und in den Theaterruinen ein von Dr. Rudolf Wackernagel verfaßtes Festspiel genossen, an das sich eine Bewirtung auf dem Tempelhügel Schönenbühl anschloß. Den denkwürdigen Tag beendete ein Festmahl im Stadtkasino mit historischem Speisezettel und zahlreichen Reden. Der damalige Schreiber, Rudolf Wackernagel, meldet im Jahresbericht trocken: „Der

Verlauf des Festes war ein dem aufgestellten Programme durchaus gemäßer, ungestörter und allgemein befriedigender."

Unter dem Präsidium von Professor Andreas Heusler-Sarasin wurden am 31. März 1892, auf Grund einer Bereinigung von Rudolf Wackernagel, die *Statuten* revidiert; sie ersetzten diejenigen von 1874. Die etwas engen und lästigen Reminiszenzen an den frühern Dualismus der zwei Gesellschaften wurden zur Hauptsache ausgemerzt. Das Eigentumsrecht der Gesellschaft an den in der Bibliothek deponierten Büchern (§ 6) und an den in den öffentlichen Sammlungen verwahrten Altertümern (§ 7) wurde ausdrücklich vorbehalten. Die Amtsdauer des Vorstandes wurde auf drei Jahre erstreckt (§ 12). Der Vorstand selbst sollte nun die Stellen des Statthalters, Schreibers und Kassiers besetzen. Diese Statuten sind bis heute die rechtliche Grundlage der Gesellschaft geblieben; doch erfuhren sie im Laufe der Jahre noch einige Modifikationen. Der Mitgliederbeitrag (§ 8) wurde im Jahre 1901 auf 12 Franken erhöht, 1924 wurde die Änderung getroffen, daß er 20 Franken betrage, daß aber Ehefrauen und im gleichen Haushalte lebende Kinder von Mitgliedern bloß 12 Franken zu zahlen hätten; für Studenten wurde 1927 ein reduzierter Jahresbeitrag von 5 Franken beschlossen. 1900 wurde § 3 geändert (Herausgabe der neuen Zeitschrift), 1912 auch § 5 (freiere Verwendung der Mittel, Aufhebung der beiden Fonds) und 1921 noch § 11 (Kompetenzen des Vorstandes zu selbständigen Ausgaben). Seit Jahren wurden eine Reihe von *Delegationen* durch die Gesellschaft bestellt, da bei der Zunahme der Tätigkeit sich eine vermehrte Arbeitsteilung als notwendig erwies; es waren dies 1907 je eine Delegation für Augst, für das Urkundenbuch, für die Zeitschrift, für die sonstigen Publikationen und für Stadtaltertümer (für das „alte Basel"). Für diese Delegationen wurden am 28. März 1908 besondere Satzungen aufgestellt (durch Dr. K. Stehlin und Dr. R. Wackernagel). Die Delegationen für das Urkundenbuch und für die Zeitschrift fielen später dahin.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs die wissenschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft derart an, daß sie mit den zu Gebote stehenden *finanziellen Mitteln* nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Vor allem waren es die wegen veränderter sozialer Verhältnisse stets steigenden Druckkosten, welche eine Fortführung der Publikationen der Gesellschaft zur schweren Last werden ließen. Im Juli 1909 mußte der Kassier, Dr. K. Stehlin, darauf hinweisen, daß das Vermögen der Gesellschaft im nächsten Jahre aufgezehrt sein werde. Von da an bildete

mehrere Jahre lang die Finanzlage der Gesellschaft eine Sorge des Vorstandes. Es wurde der Mitgliederbeitrag erhöht, 1910/11 auch eine Sammlung zur Deckung des Defizits veranstaltet, welche 6000 Franken ergab, während eine Ausstellung von Altertümern nicht den gewünschten Ertrag abwarf. Der Weltkrieg brachte weitere Hemmnisse, vor allem eine gewaltige Steigung der Papier- und Druckkosten, dann auch einen vorübergehenden Wegfall der kantonalen Staatsbeiträge, die früher ans Urkundenbuch, seit 1897 auch ans Historische Grundbuch, seit 1907 allgemein an die Geschichtsquellen (2000 Franken) und seit 1913 an die Reformationsakten geleistet wurden (total jährlich 4000 Franken); erst 1917 gingen sie wieder ein, vorerst bloß 500, dann 2000, dann 1000 Franken, seit 1923 aber wieder wie früher (2000 Franken) an die Geschichtsquellen bezw. die Reformationsakten. Durch etwas stärkere Zurückhaltung in der Herausgabe wissenschaftlicher Werke vermochte die Gesellschaft nun das finanzielle Gleichgewicht zu wahren. In ihrer beengten Lage erfuhr die Gesellschaft aber mehrmals in erfreulicher Weise die Vorteile des Opfersinns ihrer Mitglieder. Der frühere Vorsteher, Professor Andreas Heusler-Sarasin, verfügte eine Schenkung von 20 000 Franken, welche von seinen Erben nach seinem Tode (2. November 1921) sofort ausbezahlt wurde; Professor Heusler hatte bestimmt, der Fonds (der nun als „*Andreas Heusler-Fonds*" verwaltet wurde) solle ausschließlich historischen, nicht antiquarischen Zwecken dienen, also vorwiegend den Publikationen der Gesellschaft zugute kommen, und solle vorerst auf das Doppelte geäufnet werden. Darauf wurde bei Verehrern des Schenkers eine Sammlung veranstaltet, durch welche der Fonds auf über 42 000 Franken vermehrt werden konnte. Durch Schenkungsurkunde vom 30. Dezember 1927 verfügte der um unsere Gesellschaft hochverdiente Dr. Karl Stehlin ebenfalls eine prächtige Schenkung, die im Zeitpunkt der Auszahlung (1935) über 92 000 Franken betrug und sowohl für antiquarische als für historische Forschungen verwendet werden, aber nicht unantastbar sein sollte. Der Vorstand verwaltet diesen Fonds unter der Bezeichnung „*Karl Stehlin-Fonds*". Da der Tod Stehlins (18. November 1934) die Augster Forschung zudem eines beständigen, höchst liberalen Gönners beraubt hatte, sah sich der Vorstand auf Anregung des Vorstehers alsbald veranlaßt, zur Erhaltung dieses wichtigen Aufgabengebietes eine weitere Sammlung zu veranstalten und den Ertrag in einer Stiftung festzulegen, an welche auch fernerhin ständige Kontribuenten ihre Beiträge sollten leisten können. So errichtete unsere Gesellschaft am 29. Juni



Prof. Jacob Burckhardt

Nach Photogravure
Bruckmann

1935 die Stiftung „*Pro Augusta Raurica*" mit einem unantastbaren Stiftungskapital von 30 000 Franken und mit über 300 Kontribuenten, die sich zu Jahresbeiträgen von über 2000 Franken verpflichteten. Der Vorstand unserer Gesellschaft behielt sich das Wahlrecht für sechs Mitglieder des Stiftungsrates vor, je ein weiteres Mitglied wählen die Regierungen der Kantone Basel-Stadt, Baselland und Aargau. Der Anfangserfolg dieser jüngsten Gründung war durchaus erfreulich; zur ersten Führung durch die Augster Ruinen am 24. November 1935 hatten sich etwa 250 Personen eingefunden.

Da diese dürren Angaben über die äußere Entwicklung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft seit 1875 kaum vermögen, ein lebendiges Bild vom geistigen Wirken und Walten unserer Vereinigung zu vermitteln, mögen hier noch einige *biographische* Daten über die tätigsten und bedeutendsten Leiter und Mitglieder beigefügt werden.

J. J. *Bachofen* hatte als Erforscher des frühesten Altertums seinen geeignetsten Hörerkreis in der Antiquarischen Gesellschaft gefunden und sich dort lange Zeit lebhaft betätigt; in der fusionierten Gesellschaft hielt er dann keinen Vortrag mehr. Er starb 1887. Jacob *Burckhardt* dagegen, der gefeiertste Historiker unserer Stadt, blieb bis zuletzt enge verbunden mit unserer Gesellschaft. Es verging kein Winter, in dem er nicht mehrere Male das Wort ergriffen hätte, sei's mit einem eigenen stets geistvollen Vortrage, sei's durch eine kurze „Mitteilung", durch das Referieren über ein neues Werk, einen neuen Fund, das Vorweisen von Abbildungen oder durch Eingreifen in die Diskussion. Seine ästhetische Art der Darstellung und des Vortrags, befreit von mühsamem Eingehen auf die Quellen, machte sein Auftreten stets ansprechend [25]). Sein Hinschied am 8. August 1897 bedeutete für die Gesellschaft den schwersten persönlichen Verlust, den sie in jener Zeit zu erleiden hatte. Der Jahresbericht 1896/97 gedenkt dieses Ereignisses mit den Worten: „Burckhardt hat der ‚Historischen' mit einer kurzen Unterbrechung (der Zeit seiner Zürcher Professur) fast seit ihrem eigenen Bestande, seit dem Ende der Dreißigerjahre, angehört, und in ihrem Kreise erschien er noch, auch nachdem er sich sonst schon ganz von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, bis er überhaupt sein Zimmer nicht mehr verließ. Die Gesellschaft verdankt ihm literarische Arbeiten (Andreas von Krain, Bd. 5 der Beiträge; Kirche von Ottmarsheim, Heft 2 der Mitteilungen) und eine Reihe vollen-

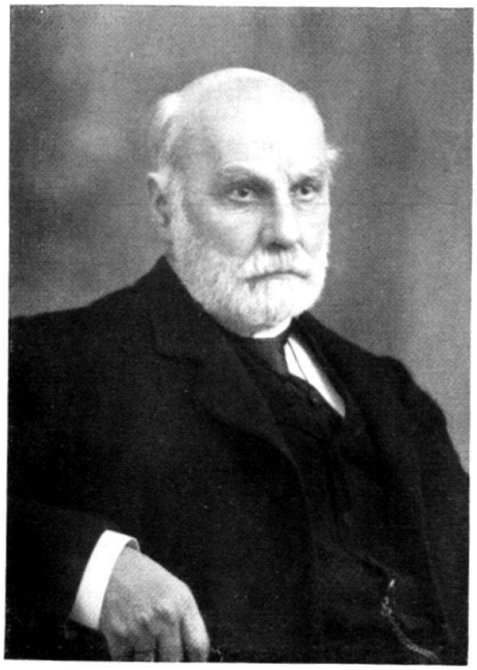
[25]) Vgl. Ed. Fueter: Geschichte der neueren Historiographie (1911), S. 598 f.

deter freier Vorträge. Aber sie verdankt ihm noch mehr. Für uns war Jakob Burckhardt nicht nur der geistvolle Schriftsteller und der fesselnde Redner, sondern wir genossen auch noch den Vorzug eines näheren persönlichen Verkehrs und vielleicht nie mehr als in dem zwangslosen Tischgespräch während des sogenannten zweiten Aktes hatte man Gelegenheit, den erstaunlichen Umfang seiner Kenntnisse, seinen feinen Humor und seine liebenswürdige Persönlichkeit kennen und würdigen zu lernen. Welche Fülle der Anregung und Belehrung ist, meist in der anspruchlosesten Form, in diesen Stunden von Jacob Burckhardt ausgegangen! Dieses Verdienstes, und es ist nicht das kleinste unseres ausgezeichneten Mitbürgers, wollen wir uns auch hier dankbar erinnern." — Als sich dann Burckhardts Geburtstag zum hundertsten Male jährte, hielt am Vorabend, am 24. Mai 1918, Professor E. Dürr vor der Gesellschaft eine Gedächtnisrede über „Freiheit und Macht im Lebenswerke Jacob Burckhardts" und ehrte damit das Andenken an den großen Gelehrten.

In den ersten Jahren nach der Fusion nahm Professor Wilhelm *Vischer*-Heußler in der Gesellschaft die leitende Stellung ein; sein Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit in der Erledigung der Geschäfte verschafften ihm ohne weiteres Anspruch auf diese Vorzüge. Sein allzu früher Hinschied (30. April 1886), im 53. Lebensjahre, mußte daher besonders schmerzlich empfunden werden. Mit ihm hatte meist alternierend präsidiert der letzte Vorsteher der Antiquarischen Gesellschaft, Dr. Theophil *Burckhardt*-Biedermann (1840—1914), der Sohn des einstigen Gründers, Gemeinhelfer (später Obersthelfer) Abel Burckhardt-Miville und Neffe von Theophil Burckhardt-Piguet. Burckhardt-Biedermann war ein Schüler jener ältern Generation von Gerlach, W. Wackernagel, W. Vischer-Bilfinger, C. L. Roth, Jakob Burckhardt, C. Hoffmann und andern und amtete seit 1868 als Gymnasiallehrer für Latein, Griechisch und Deutsch. Seine Mußezeit widmete er in weitgehendem Maße unserer Gesellschaft; vor allem begann er in Augst systematische archäologische Forschungen, deren Ergebnisse er in mehreren ansprechenden Schriften niederzulegen verstand. Später trat K. Stehlin in der Leitung der Augster Forschung an seine Stelle, der weniger produktiv, wohl aber noch kritischer veranlagt war. Im Vorsitz wurde Th. Burckhardt zeitweise abgelöst von Professor Joh. Jakob *Bernoulli*-Reber (1831—1913), Sohn des Apothekers J. J. Bernoulli-Werthemann. Dieser wirkte seit 1858 als Philologe und Archäologe an der hiesigen Universität; sein Spezialgebiet war die griechische und römische Ikonographie. Dem Gemeinwesen

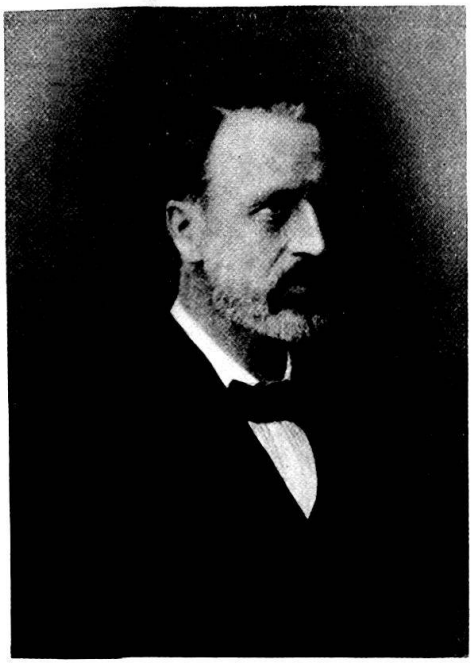
Dr. Ludwig August Burckhardt-Wick
Kriminalgerichtspräsident

Prof. Wilh. Vischer-Heußler



Prof. J. J. Bernoulli-Reber

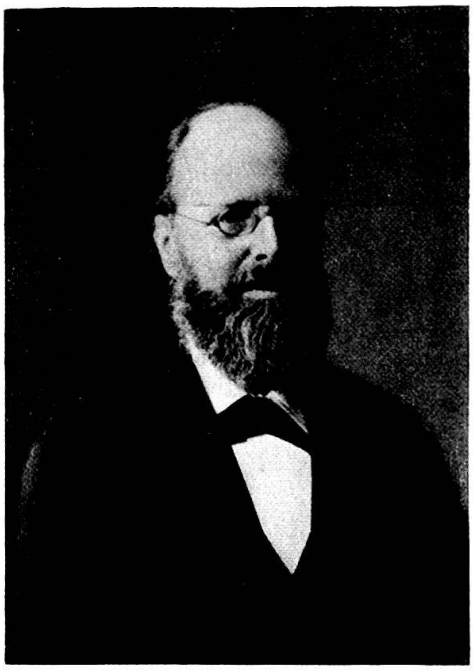
Prof. J. J. Merian



Prof. Andreas Heusler-Sarasin (um 1885)
Appellationsgerichtspräsident

Dr. Ludwig Sieber-Bischoff
Oberbibliothekar

Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis



Dr. Theoph. Burckhardt-Biedermann

stellte er sich in zahlreichen Kommissionen, seit 1887 auch im Erziehungsrate, zur Verfügung; er wird ein Mann von ruhigem, bescheidenem Wesen, stoischem Gleichmut und vornehmer Gesinnung genannt. Ein erfrischendes Element brachte sein Nachfolger im Jahre 1878, Dr. Ludwig *Sieber*-Bischoff (1833—1891) in die Gesellschaft. Geboren als Sohn eines Gastwirts in Aarau, kam er schon 1838 in Pflege nach Basel, wurde ein Schüler Wilhelm Wackernagels, dann Lehrer an Realschule, Gymnasium und Pädagogium, 1871 Oberbibliothekar, daneben auch Großrat, Synodale und Erziehungsrat. Er war nicht nur ein Mann von zuverlässigem Wesen und großer Arbeitskraft, sondern auch ausgezeichnet durch organisatorisches Talent und administratives Geschick (daher ein Förderer der Fusion von 1874/75), im Verkehr gesellig und liebenswürdig, daneben Verfasser mundartlicher Dichtungen und Leiter des Gesangvereins. Seine Publikationen beschränkten sich auf kleinere Aufsätze zur Basler Lokalgeschichte; seine großangelegte Geschichte der Buchdruckerei blieb leider unvollendet. Dank dieser reichen Gaben wurde nach dem Tode von W. Vischer-Heußler Sieber der gegebene Mittelpunkt unserer Gesellschaft. Von anderer, typisch altbaslerischer Art war Dr. Achilles *Burckhardt*-von Salis (1849—1892), der später mit Sieber im Präsidium wechselte. Er war der Sohn des Pastetenbäckers Achilles Burckhardt-Miville und hatte in Basel, Göttingen und Berlin (bei Th. Mommsen und Ernst Curtius) klassische Altertumswissenschaften studiert und auch den Unterricht von W. Wackernagel, W. Vischer-Bilfinger und Jakob Burckhardt genossen; 1873 wurde er Lehrer am Gymnasium für Latein, später auch am Pädagogium für Griechisch und Geschichte. Als Lehrer geachtet wegen seiner Pünktlichkeit und Gerechtigkeit, war er ein Gelehrter von feiner Bildung, begabt mit kritischem Blick für die Umwelt, mit künstlerischem Urteil und guter Menschenkenntnis. Unserer Gesellschaft war seine Mitarbeit von besonders hohem Werte. Langjährige Dienste als Säckelmeister (für welches Amt er dann die modernere Bezeichnung „Kassier" beanspruchte) hat Dr. August *Bernoulli*-Burckhardt (1839—1921)[26]), Sohn des Drogisten Leonh. Bernoulli-Bär, unserer Gesellschaft geleistet. Als Privatgelehrter verfaßte er eine Reihe schweizer- und baslergeschichtlicher Werke von anerkannter Gründlichkeit.

Im Herbst 1901 hatte der Jurist und Rechtshistoriker Profes-

---

[26]) Vgl. R. Thommen in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20 (1922), S. 372.

sor Andreas *Heusler*-Sarasin (1834—1921)[27]), der Sohn des unter den Gründern genannten Ratsherrn Heusler-Ryhiner, auf ein Jahr das Präsidium übernommen; sein hohes Ansehen und seine umfassenden Kenntnisse kamen sowohl bei der Statutenrevision als auch besonders bei der Edition des Basler Urkundenbuchs und schließlich bei der Kleinbasler Vereinigungsfeier (1892), an der er die öffentliche Gedenkrede hielt, der Gesellschaft in willkommener Weise zugute.

Ein Mann, der nicht nur durch seine hervorragenden Kenntnisse und Geistesgaben, sondern noch speziell durch seine Stellung als Staatsarchivar dazu berufen war, unserer Gesellschaft wertvolle Dienste zu leisten, war Dr. Rudolf *Wackernagel*-Burckhardt (1855—1926)[28]), der Sohn des schon mehrfach genannten Gründers Professor Wilhelm Wackernagel-Sarasin. Er war schon 1877, nachdem er den juristischen Doktorhut erworben hatte, vorerst provisorisch, beim Staatsarchiv angestellt worden, amtete 1882—1898 auch als Regierungssekretär, und wurde dann als Vorsteher der eigentliche Reorganisator des in einen stattlichen Neubau umgezogenen, reichhaltigen Staatsarchivs. Sein wissenschaftliches Hauptwerk wurde die vierbändige „Geschichte der Stadt Basel" (1907—1924); vom Vater hatte er auch die poetische Ader geerbt und dank dieser sich 1892 und 1901 als glücklicher Festspieldichter bewährt. Die Basler Geschichtsforschung und besonders auch unsere Gesellschaft verdankt diesem edelgesinnten, tüchtigen und anregenden Manne von scharfem Urteil und selbständigen Ideen ein gut Teil ihres weitern Aufschwungs. Neben Rudolf Wackernagel war vor allem unser heute noch unter uns weilendes ältestes ehemaliges Vorstandsmitglied Professor Rudolf *Thommen* (geb. 1860, seit 1889 Dozent, 1897 Professor für Schweizergeschichte und Hilfswissenschaften) in unserer Gesellschaft verdienstlich tätig, zumal durch die Herausgabe des Urkundenbuchs und bei der Abfassung der Gesellschaftsgeschichte; wir dürfen indes die Taten der noch Lebenden hier wohl mit Stillschweigen übergehen. Dr. Carl Christoph *Bernoulli*-Burger (1861—1923)[29]), der Oberbibliothekar unserer Universitätsbibliothek, hat mit dem ihm eigenen genialen Schwung und

---

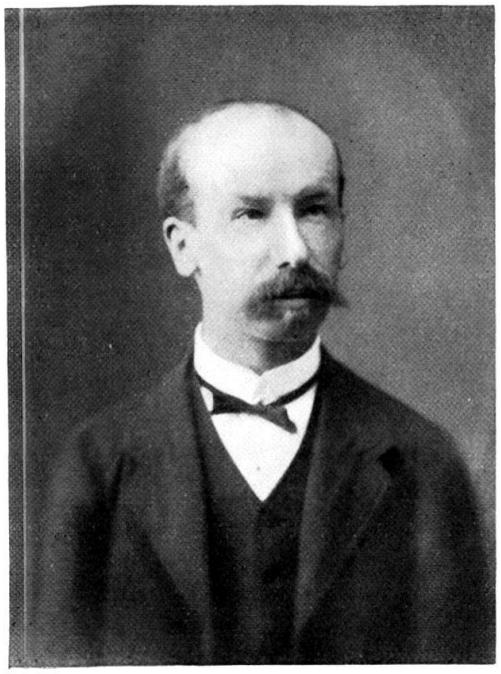
[27]) Vgl. Ed. His: A. Heusler, Zeitschrift für schweizerisches Recht, n. F. Bd. 41 (1922); W. Vischer in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20 (1922), S. 381 f.

[28]) Vgl. Basler Jahrbuch 1926 und 1930 (R. Thommen und Martin Wackernagel); Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 23 (von Aug. Burckhardt).

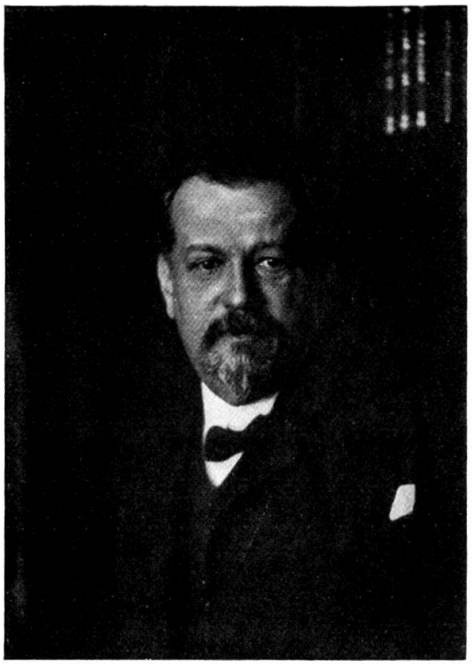
[29]) Vgl. Basler Jahrbuch 1924 (von W. Vischer-Iselin).

Prof. Rudolf Wackernagel-Burckhardt
Staatsarchivar

Nach einem Porträt
von Ad. Keßler-Wackernagel



Dr. Aug. Bernoulli-Burckhardt



Prof. Alb. Burckhardt-Finsler
Regierungsrat

Prof. Rud. Thommen

Dr. C. Chr. Bernoulli-Burger
Oberbibliothekar

persönlicher Liebenswürdigkeit die Geschicke der Gesellschaft während einer Amtsperiode gelenkt; er war der Sohn des Geschichtslehrers Carl Bernoulli-Matzinger und Enkel des hervorragenden Technologen Professor Christoph Bernoulli. Die eigenartigen und glänzenden Geistesgaben dieser Gelehrtenfamilie haben, wie gezeigt, unserer Gesellschaft schon wiederholt reife Früchte eingebracht. Der vielseitige C. Chr. Bernoulli, der auch als Musiker und als Militär Hervorragendes leistete, schrieb als Historiker eine Reihe Untersuchungen aus dem Gebiete der Burgunderkriege, der Klosterbibliotheken, der Buchdruckerkunst und anderem.

Mit Professor Albert *Burckhardt*-Finsler (1854—1911) erlangte 1890 eine äußerst initiative Kraft die Leitung der Gesellschaft. Als Sohn des Pastetenbäckers Achilles Burckhardt-Miville (und jüngerer Bruder von Dr. Ach. Burckhardt-von Salis) konservativen Kreisen entstammend, war Burckhardt nach Erlangung des juristischen Doktors (1878) alsbald in Zürich zu historischen Studien (bei Georg v. Wyß, Gerold Meyer v. Knonau und Rud. Rahn) übergegangen. 1872 wurde er in Basel Konservator des Historischen Museums (das nun von ihm in der Barfüßerkirche eingerichtet wurde) und 1894 Dr. phil. h. c.; in diesem Jahre trat der bisher konservative Politiker endgültig zum Freisinn über. Seit 1880 war er Dozent und seit 1890 Professor für Schweizergeschichte an der Universität. Als liberaler Geschichtsforscher widmete er sein Interesse vorwiegend der französischen und helvetischen Revolution; für diese Epoche wußte er auch seine Nachfolger und Schüler (Jakob Schneider, Hans Barth, Gustav Steiner und andere) zu interessieren. In unsere Gesellschaft brachte er mit der ihm eigenen Initiative und praktischen Tatkraft neues Leben. 1902 ließ er sich in den Regierungsrat wählen und wurde Vorsteher des Erziehungsdepartements; der wissenschaftlichen Forschung wurde er dadurch entrückt.

Bald nach seiner Aufnahme als Gesellschaftsmitglied (1882) wurde Dr. Karl *Stehlin* (1859—1934) [30]) durch seine intensive Mitarbeit von Bedeutung; er hat in unserer Gesellschaft unermüdlich gewirkt bis zu seinem Ende. Als vielseitiger Privatgelehrter wurde er nach dem Tode seines Freundes Rudolf Wackernagel der eigentlich führende Basler Lokalhistoriker. Sohn des früh verstorbenen Juristen und Wirtschaftspolitikers Ständerat und Nationalrat Dr. Carl Stehlin-Merian, Enkel des Zimmermeisters und Basler Bürgermeisters J. J. Stehlin und des

[30]) Vgl. Basler Nachrichten, 19. November 1934 (E. His) und Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 33, 1934 (F. Stähelin).

Naturforschers Ratsherrn Peter Merian (den wir eingangs bereits unter den Gründern genannt haben), hat Karl Stehlin gleichsam von all diesen Vorfahren hervorragende Gaben und starke Neigungen zum Juristen, Techniker, Historiker und Politiker geerbt. Von Advokatur und Notariat schwenkte er früh zur Geschichtsforschung ab und versuchte sich darin mit kleineren Spezialuntersuchungen — abgesehen von der umfassenden Baugeschichte des Münsters (1895) — in fast allen Epochen der Basler Geschichte. Die Anlegung des Historischen Grundbuchs (seit 1897) war seine persönliche Erfindung und Schöpfung; die Basel betreffenden Bände des „Bürgerhauses in der Schweiz" (1926 bis 1931) beruhen zur Hauptsache auf seinen Forschungsergebnissen; vor allem aber war er seit Beginn der Neunzigerjahre der selbstherrliche Leiter der Ausgrabungen von Augst, deren bedeutende Resultate hiernach in einem spätern Abschnitt betrachtet werden sollen. Auch innerhalb des Vorstands unserer Gesellschaft, dem Stehlin seit 1891 angehörte, machte sich bald sein überragender Einfluß geltend, ein Einfluß, der auf der Überlegenheit des Könnens und Wissens, sowie auf der Kraft des Willens und Forschens beruhte. Literarische Produktion floß ihm in den spätern Jahren nicht mehr leicht aus der Feder; es war daher als ein Glück zu bezeichnen, daß Professor Felix *Stähelin* (geb. 1873), der Dozent für alte Geschichte an unserer Universität und derzeitige Statthalter unserer Gesellschaft, ihn in der Verarbeitung der Augster Forschung ergänzte und sie in seinem grundlegenden Werke „Die Schweiz in römischer Zeit" (1927) verwerten konnte.

Ein Lokalhistoriker von eigener Art, der sich im Vorstande unserer Gesellschaft mit traditioneller Opferwilligkeit zur Verfügung stellte, war der Privatgelehrte Dr. August *Burckhardt*-Burckhardt (1868—1935), Sohn des Bandfabrikanten A. Burckhardt-Heußler. In gewissenhafter, selbständiger Forschung hat er vor allem die Gebiete der lokalen Dynasten- und Geschlechtergeschichte, Genealogie und Heraldik zu seinen Spezialitäten ausgebaut und in gütigem Entgegenkommen stets unzählige Interessenten die Früchte seiner Bemühungen mitgenießen lassen. Am 12. Februar 1934 verlor unsere Gesellschaft unerwartet durch einen Unglücksfall (Sturz von der Straßenbahn) ihren damaligen Vorsteher Professor Emil *Dürr* (geb. 1883 als Sohn eines aus Pratteln stammenden einfachen Bäckermeisters in Olten) [31]). Durch beharrlichen Fleiß, Intelligenz und Gewandtheit war er von Stufe

[31]) Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 33 (1934), S. 1 (von F. Stähelin).

Dr. Karl Stehlin

zu Stufe emporgestiegen, hatte in Genf, München, Berlin und Basel Geschichte studiert, 1908 doktoriert und war 1910 Dozent und 1918 Professor geworden. Eine reiche Tätigkeit in Wissenschaft, Publizistik und Politik machte ihn zu einer durchaus eigenartigen Persönlichkeit. Seine Berufsarbeit galt den verschiedenartigsten Epochen der Schweizergeschichte, vom Mittelalter, den Burgunderkriegen, bis zum 19. Jahrhundert mit Jacob Burckhardt und andern großen Persönlichkeiten, die seine Darstellungskunst lockten. Vor allem verfügte er über einen im praktischen Leben geschärften politischen Blick und über weitgehendes Verständnis für wirtschaftliche und soziale Probleme. Die Gesellschaft genoß stets gerne die lebendigen Anregungen, die von einem Manne ausgingen, der nicht ihrem engeren Umkreis entstammte.

Unser Überblick über die bedeutendsten Vertreter der Geschichtsforschung in unserer Gesellschaft wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens in Kürze daran erinnert würde, daß gelegentlich auch gebildete *Dilettanten* der Geschichtsforschung in ihrem Schoße zum Worte und zu gebührender Geltung gelangt wären. So trugen schon in den Vierziger- und Fünfzigerjahren der bereits eingangs als Gründer genannte Naturforscher Peter *Merian* seine Forschungsergebnisse über die Mathematiker Bernoulli und der Fiskal J. R. *Burckhardt* seine lokalhistorischen Studienresultate vor; der Architekt Christoph *Riggenbach* (1810 bis 1863) [32]) hielt (wie sein schon genannter Kollege Melchior *Berri)* Vorträge baugeschichtlichen Inhalts, der Seidenbandfabrikant im Blauen Haus Carl *Vischer*-Merian (1818—1895) sprach in den Siebzigerjahren vor der Antiquarischen Gesellschaft über mittelalterliche lokalgeschichtliche Themata und sein Geschäftsteilhaber Eduard *His*-Heusler (1820—1905) [33]) ebenfalls über kunsthistorische Fragen. Aus dem 20. Jahrhundert wäre der Jurist und Direktor der Basler Baugesellschaft Dr. Carl *Bischoff*-Hoffmann (1865—1922) [34]) zu nennen, dessen lebendige Tätigkeit in bester Erinnerung steht und der uns als eben erst ins Amt getretener Vorsteher rasch wieder entrissen wurde, weiterhin der nach vorübergehend unterbrochener Diplomatenlaufbahn sich der Geschichtsforschung widmende Dr. Charles D. *Bourcart* (geb. 1860). Die Liste der Namen solcher stets gern angehörter Dilettanten (im guten Sinne des Wortes) ließe sich noch durch manche weitere vermehren.

---

[32]) Vgl. Schweizer. Künstlerlexikon II, 365.

[33]) Vgl. Basler Jahrbuch 1907 (von D. Burckhardt-Werthemann).

[34]) Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 21 (1923) von K. Roth; Basler Jahrbuch 1924, S. 215 ff. (von W. Vischer).

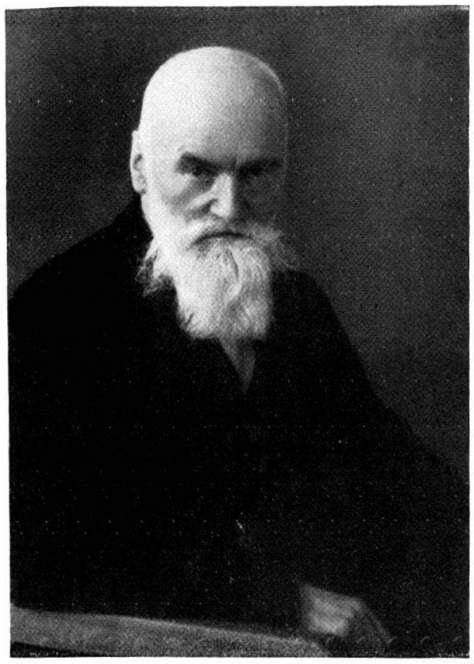
Unsere Zusammenstellung weist noch manche Lücke auf und bietet nur ein unvollständiges Bild der Basler Historiographie seit hundert Jahren. Der nachfolgende Überblick über das Vortragsleben vermag vielleicht einzelne Lücken noch auszufüllen. Immerhin darf, gestützt auf diesen Überblick, wohl festgestellt werden, daß die alte Humanistenstadt besonders lebhafte historische Bestrebungen aufweist und daß das eingangs erwähnte Urteil des Enea Silvio nun, nach einem halben Jahrtausend, auf die heutigen Basler Bürger nicht mehr zutreffen würde. Und es darf weiter festgestellt werden, daß unsere Gesellschaft in diesem Jahrhundert zu einem blühenden Verband geworden ist; mit Recht zitierte der erste Schreiber, Wilhelm Wackernagel, schon 1839 den zuversichtlichen Spruch: Concordia res parvae crescunt.

II. Vom Vortragsleben der Gesellschaft.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sowohl die Historische Gesellschaft von Anfang an, als dann auch die Historische und Antiquarische Gesellschaft die Abhaltung von Vorträgen geschichtlichen Inhalts sich zur Hauptaufgabe stellten und daß ähnlich in der Antiquarischen Gesellschaft, allerdings in etwas anspruchsloserer Form, Vorträge und Referate gehalten wurden. Es ist nun nicht möglich, über eine Summe von mehr als tausend Vorträgen ein erschöpfendes Bild zu geben. Gleichwohl soll der Versuch gewagt werden, eine Anzahl der bedeutendern Vorträge, nach Gruppen geordnet, hier zu nennen, um damit einen Begriff zu geben von dieser wichtigsten Tätigkeit unserer Vereinigung. Die Protokolle der Gesellschaft enthalten bis etwa 1888 (zum Teil auch noch später) jeweils ziemlich eingehende Inhaltsangaben über die Vorträge; später berichtete über sie die Tagespresse („Allg. Schweizer Zeitung", „National-Zeitung", „Basler Nachrichten"). So lassen sich aus Protokolleinträgen und Zeitungsreferaten oft über die Entstehung historischer Erkenntnisse und ihre Kritik interessante Aufschlüsse gewinnen. Manche Vorträge sind übrigens später auch im Druck erschienen [35]).

Vorerst ist daran zu erinnern, daß die Gesellschaftsstatuten seit 1836 der Wahl der Vortragsthemata keine stoffliche Beschränkung auferlegten, daß dabei vielmehr „das ganze große Feld der Geschichte" zur Behandlung offen stand. Damit war auch die Möglichkeit steter anregender Abwechslung geboten. In

[35]) In den Jahresberichten werden die Vorträge jeweils ebenfalls aufgeführt, in früherer Zeit stets mit Inhaltsangaben.



Dr. Walther Merz (Aarau)
Oberrichter

Dr. Carl Bischoff-Hoffmann

Dr. Aug. Burckhardt-Burckhardt

Prof. Emil Dürr

der Antiquarischen Gesellschaft dagegen beschränkte sich die Wahl der Vorträge auf Altertümer der Antike und des Mittelalters. Vorweggenommen sei die Bemerkung, daß die Historische Gesellschaft 1840 auch die Abhaltung *öffentlicher* Vorträge durch ihre Mitglieder förderte. Sie folgte damit dem Vorbild der Naturforschenden Gesellschaft und verständigte sich 1842 mit dieser zur abwechslungsweisen Einrichtung solcher öffentlicher Vorträge, die dann meist in der Aula des Museums stattfanden. In den ersten Jahren wurden auch diese, sofern sie einen historischen Inhalt betrafen, in den Protokollen der Gesellschaft auszugsweise vermerkt. Später kam man hiervon ab und die akademischen Vorträge in der Aula wurden eine selbständige Einrichtung, die bis heute von einer besondern Kommission veranstaltet wird.

Betrachten wir nun in einem Überblick die wichtigsten in unserer Gesellschaft gehaltenen Vorträge, indem wir sie nach Materien gruppieren, so läßt sich die Feststellung machen, daß über *allgemeine* Geschichte und *Weltgeschichte* relativ wenige Vorträge gehalten wurden. Das erklärt sich damit, daß den Basler Forschern das Quellenmaterial zu dieser Materie nicht in gleicher Weise zu Gebote stand, wie auswärtigen Historikern. Doch kamen immer wieder allgemeingeschichtliche Themata an die Reihe, vor allem solche über geistesgeschichtliche Probleme. Wir nennen hier: Scholastik und Mystik des Mittelalters (Professor K. R. Hagenbach 1840), „Wer sind die Semiten" (Professor J. G. Müller 1860), über den niederländischen Krieg von 1488 (Professor A. Heusler 1869), über die englischen Regiciden in der Schweiz 1660—1693 (Professor H. Thiersch 1880), die Jungfrau von Orléans (Dr. E. Probst 1894), Cesare Borgia (Professor E. Dürr 1912), Österreichs Entstehung und Untergang (Professor R. Thommen 1919); häufiger wurde die französische Revolution mit ihren Hauptgestalten behandelt, ebenso die napoleonische Ära, so durch Dr. Carl Bernoulli (1846, 1857—1860), Dr. J. J. Vischer (1855), cand. L. Oser (1864), Dr. H. Trog (1889), Professor Jakob Schneider (1895, 1896), Dr. Andreas Fischer (1908, Goethe und Napoleon). Die Vorgeschichte des Krieges von 1870/71, dann die Schicksale des Grafen von Chambord behandelte Dr. Carl Bischoff (1915, 1920), die Metternichsche Politik der Vierzigerjahre Dr. Carl J. Burckhardt (1924), Professor Rud. Tschudi den Islam zur Zeit der Kreuzzüge (1931); Professor Hermann Bächtold behandelte (1916) an zwei Abenden große geopolitische Probleme (Der politische und geographische Aufbau von Mitteleuropa, vom Mittelalter bis zur Gegenwart), Professor A. Janner: Neuere Untersuchungen über

das Wesen der Renaissance (1934); Dr. Wolfram v. d. Steinen: Natur und Geist im 12. Jahrhundert (1936).

Dagegen nehmen die Geschichte des *Altertums* und die *Archäologie* einen außerordentlich breiten Raum ein, zumal stets zahlreiche klassisch gebildete Historiker unserer Gesellschaft angehörten. Auch solange neben der Historischen die Antiquarische Gesellschaft bestand, waren in der erstern Vorträge aus dem Altertum nichts seltenes. Wir finden als ihre Hauptvertreter die beiden Gründer Professor Gerlach und Professor W. Vischer-Bilfinger. Gerlach sprach unter anderem über die Glaubwürdigkeit des Tacitus (1837), über die lykurgische Verfassung (1846) und (anläßlich der Abfassung seiner römischen Geschichte) über ätiologische Mythen (1853), vorher schon über die ältesten Sagen von Latium (1850), anschließend dann auch J. J. Bachofen über Latium bis zu Albas Fall (1850), worauf in der Diskussion besonders die Abstammung von den Troern bezweifelt wurde. Es scheint sich die kritische Basler Art in den Diskussionen etwa gegen die allzu freie, phantasie- und gemütsvolle Argumentierung Bachofens aufgelehnt zu haben; dieser hielt sich später von der Gesellschaft fern. Außerdem verbreitete sich Bachofen (abgesehen von rechtsgeschichtlichen Vorträgen) noch über das westliche Mittelitalien (1850), dann an drei Abenden über die Gräber des Altertums (1853), später über den Mythus des Gyges (1856) und anderes. W. Vischer sprach im ersten „öffentlichen" Vortrag über die bisherigen Entdeckungen in Basel-Augst (1840), dann über Föderation und Zentralisation im griechischen Staatsleben (1849), über die jonischen Inseln (1859). Schon 1847 trug Th. Burckhardt-Piguet über Aventicum vor, Jakob Burckhardt (1851) über die Staatsgewalt im spätern römischen Reiche, Dr. W. Th. Streuber über die Belagerung Korinths durch die Römer (1849), Dr. J. J. Merian über die Gründung Massilias durch die Phokäer (1858), Dr. J. A. Mähly über Demosthenes und Cicero (1866), Konrektor C. F. Zimmermann über den Papyrus Prisse (1869), Professor Rud. Stähelin über die römischen Katakomben (1874), Dr. Albert Socin-His über neuere Forschungen in Zentral-Arabien (1872).

Die Antiquarische Gesellschaft widmete sich vorwiegend der Erforschung des antiken Altertums. Hier sprach am meisten ihr Leiter W. Vischer-Bilfinger, besonders über die häufigen Funde aus Augst und dem übrigen Baselbiet, über Agrigent (1870) usw. Häufig ließ sich auch hier J. J. Bachofen vernehmen, mit Vorliebe über mythologische Probleme und symbolische Deutungen, schon 1842 über römische Columbarien, italische bleierne Nägel mit Inschriften (1850), einen Altar des Augustus (1856), Münzfunde

(Brakteaten) aus Rickenbach (1856), mythologisch zu erklärende Terrakotten (1859), die symbolische Bedeutung des Bärs (1863), die römische Wölfin von Aventicum (1864) und einem symbolischen Ring aus Schlettstadt (1866). Jacob Burckhardt vertrat hier die verschiedensten Gebiete der Geschichtsforschung, so behandelte er Statuetten aus Augst (1858), griechische Bildwerke aus dem britischen Museum (1861), einige Statuen des Parthenon (1865), Denkmäler Südfrankreichs (1865), Altertümer aus Säckingen (1869), Autun (1870), Ausgrabungen auf dem Palatin (1871), den Coloß in Wien (1874). Des jungen Burckhardt Vorträge geben ein sprechendes Bild der Vielseitigkeit dieses Gelehrten. Als weitere Vortragende in der „Antiquarischen" wären etwa noch zu nennen: Wilh. Wackernagel (1857 über die Goldene Altartafel, 1863 über Farben- und Blumensymbole), Dr. K. L. Roth (1848 über Munatius Plancus), Th. Burckhardt-Piguet (über die mystische Hand aus Aventicum, 1849, und anderes), Architekt Chr. Riggenbach (über baugeschichtliche Fragen), Dr. J. J. Merian (1858 über Matronensteine, 1870 über das römische Spanien), Ed. His-Heusler (über das Haus Hans Holbeins, 1870), Professor M. Heyne (über das altdeutsche Haus, 1870, und anderes), Dr. L. Sieber (über Thomas Murner und sein juristisches Kartenspiel, 1873), Dr. H. Gelzer (über die Ruinen von Pergamon, über altgriechische Vasen, 1872). Den letzten Vortrag in der Antiquarischen hielt Th. Burckhardt-Biedermann über die Ausgrabungen Schliemanns in Troja (13. Februar 1874). Doch kehren wir zur Historischen und zur Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zurück.

Auch hier begegnet uns eine außerordentlich große Zahl von Vorträgen aus dem Gebiete der Altertumswissenschaft; wir nennen nur einige Hauptvertreter. Professor J. J. Bernoulli-Reber, der gediegene Vertreter der Archäologie an der Universität, sprach (wie früher schon Gerlach) über die Glaubwürdigkeit des Tacitus (1857), dann über die Bildnisse Cäsars nach Münzen und Gemmen (1876), über die Ausgrabungen von Olympia (1877), über Archäologisches aus Südfrankreich (1881), über Prachtkameen der römischen Kaiserzeit (1883); Dr. Achilles Burckhardt-von Salis trug ebenfalls vor über die Ausgrabungen von Olympia (1879), dann über den Feldherrenprozeß zu Athen (1882), über das neuaufgefundene Werk des Aristoteles über die Verfassungen Athens (1891), über die Ausgrabungen auf der Akropolis (1892). Häufig ließ sich über antiquarische Themata Dr. Th. Burckhardt-Biedermann vernehmen, so über die römische Topographie in und um Basel (1877), über Ausgrabungen in Augst

(1878, 1879), über die römische Reichspost (1879), das Theater in Augst (1880), Römisches aus Kaiseraugst (1886), Falschmünzerei bei den Römern (mit Hinweis auf Augst 1911). Sodann sprach verschiedentlich das nachmalige Ehrenmitglied Professor H. Dragendorff (Frankfurt a. M.): über den römischen Grenzwall (1899), über das Cäsarlager am Rhein (1902), über römische Stadtbefestigungen in Westdeutschland (1904); neben ihm auch mehrfach Professor Fr. Münzer: über die Römer in Germanien von Cäsar bis Domitian (1899), neue Quellen zur Geschichte der römischen Republik (1904), eine römische Adelsfamilie (1910); dann Professor A. Körte: Was wurde im Theater zu Augst gespielt? (1905). Ein ständiger Redner über antiquarische Fragen wurde sodann Dr. Karl Stehlin; wir nennen hier bloß: die alte Hauensteinstraße und der Rheinübergang bei Augst (1913), die römische Grenzwehr am Rhein (1915), römische Villen (1916); Professor Felix Stähelin sprach unter anderem über Israel in Ägypten nach neugefundenen Urkunden (1908), über die Philister (1917), dann — mit höchst überraschenden Ergebnissen — über das älteste Basel (1919), über die Anfänge geschichtlichen Lebens in der Schweiz (1925) und über das Ende der römischen Herrschaft daselbst (1926). Weiter wären zu nennen: Professor Peter Von der Mühll (Griechische Philosophen als Staatsmänner 1920; antike griechische Bonmots 1925; die Idee der Menschenliebe in den ersten zwei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit 1930); Professor Arnold v. Salis (Münster i. W.) über griechische Märchenschlösser (1921); Dir. S. Löschke (Trier): das römische Trier (1922); Professor A. Schulten (Erlangen) über Tartessos (1923); Pfarrer D. Karl Gauß über das Baselbiet (Flurnamen) in römischer Zeit (1924); Professor theol. Walter Baumgartner: Ras Schamra, ein neues Zentrum phönikischer Kultur (1934); Direktor G. Bersu (Frankfurt a. M.): die Ausgrabungen auf dem Wittnauer Horn (1935); Dr. Emil Vogt: die Ausgrabungen auf dem Burgenrain bei Sissach (1936).

Wo in der Historischen Gesellschaft und seit 1875 bei ihrer Nachfolgerin die Geschichte des Mittelalters in Vorträgen zur Behandlung kam, betraf dies fast regelmäßig die Vorgeschichte oder Geschichte unseres Landes. So mögen einige der bedeutendsten Vorträge zur *Schweizergeschichte* hier genannt werden.

Schon Ratsherr A. Heusler-Ryhiner behandelte im Dezember 1836 die Rechtsverhältnisse von Uri bis auf Rudolf von Habsburg, dann 1840 die Rechtsfrage zwischen Schwyz und Habsburg, 1846 den Berner Bundesbrief von 1353, 1851 die Entwicklung der schweizerischen Untertanenverhältnisse, dann den Zürcher Bund

von 1351 (1851), den Versuch einer Bundesrevision um 1655 (1855), den gegenwärtigen Stand der „Tellsage" (1865) und anderes mehr. Dr. Remigius Meyer behandelte ebenfalls mehrfach in quellenkritischer Weise die Anfänge der Eidgenossenschaft (1843, 1845, 1848, 1857, 1869), 1852 auch die Königin Bertha. Jacob Burckhardt sprach in seinem ersten vor der Gesellschaft gehaltenen Vortrage (an zwei Abenden, 7. und 21. März 1843) über Ursprung und Verlauf des Veltlinermordes von 1620 (auf Grund einer neuen Pariser Quelle); 1848 berichtete er über eine Episode der Geschichte Genfs (anläßlich der Eskalade, nach italienischer Quelle). Dr. Carl Stehlin-Merian berichtete über politische Beziehungen Englands zur Schweiz im 16. und 17. Jahrhundert (1859), Dr. Carl Burckhardt-Burckhardt über die Auflösung der holländischen Schweizertruppen 1795/97 (1860), später über die Sendung Benedikt Vischers nach Paris 1815 (1890), Fiskal J. Rud. Burckhardt über die deutschen Gemeinden jenseits der Alpen (1843) und über die Schicksale Genfs im 18. Jahrhundert (1861), Dr. D. A. Fechter über den Briefwechsel Joh. v. Müllers mit Peter Ochs (1865), dann über die evangelischen Orte im Westfälischen Frieden (1872); über Joh. v. Müller sprach auch Professor H. Thiersch (1881).

Nach 1875 wächst die Zahl der schweizergeschichtlichen Vorträge beträchtlich. Wir nennen die Arbeiten von Ständerat Martin Birmann (Liestal) über die Grafen von Homburg und Tierstein (1877, 1879), über das Stift Olsberg (1881); Dr. Alb. Burckhardt-Finsler sprach über die Genealogie des Grafen Rudolf von Rheinfelden (1880). Über den Luzerner Staatsmann Ph. A. v. Segesser sprach 1888 Redaktor Arnold Joneli und 1918 Dr. Eugen Wannier. Dr. August Bernoulli widmete den Burgunderkriegen mehrere Abende (1869). Professor Rudolf Thommen behandelte zahlreiche Gebiete der Schweizergeschichte, so den zweiten Villmergerkrieg (1908), die Entstehung der habsburgischen Herrschaft (1910), den Verrat der Eidgenossen an Lodovico Moro (1911), die Verträge mit Frankreich (1914/15), die Schlacht bei Marignano (1915), die Erhebung der Appenzeller (1921). Dr. Hans Barth behandelte (1899, 1910) die Revolutionierung der Schweiz, besonders durch Mengaud und Peter Ochs; seit 1919 widmete Dr. Gustav Steiner der helvetischen Revolutionsepoche, besonders Peter Ochs, mehrere Vorträge, ebenso seit 1909 Professor Fritz Vischer-Ehinger der Epoche der Mediation und der Restauration. Professor A. Büchi (Freiburg i. Br.) sprach (1920) über Kardinal Schiner, Dr. Carl J. Burckhardt (1922) über Jeremias Gotthelf als Politiker und (1928) über J. B.

Michelis Konflikt mit Genf, Dr. Carl Weber über die Geschichte der Presse (1917, 1925), Dr. Karl Stehlin über Engerraud de Coucy (1922), Dr. Carl Schwarber über die schweizerische Geschichtschreibung des 18. Jahrhunderts und den nationalen Gedanken (1926), Professor Ed. His über die Bedeutung der schweizerischen Regeneration von 1830 (1930), Dr. H. G. Wackernagel über irrationale und primitive Elemente im schweizerischen Kriegswesen des Mittelalters (1933) und über die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums (1936). Mehrfach trat in geistvollen Vorträgen Professor E. Dürr hervor, so in der Gedenkrede auf die Schlacht am Morgarten (1915), über Macchiavellis Urteil über die Schweiz (1917), über J. Gotthelf, J. Burckhardt, G. Keller und das Eidgenössische Schützenfest von 1844 (1930). Dr. Hermann Büchi (Solothurn) behandelte die politischen Parteien im ersten (helvetischen) Parlament (1917); Professor Edgar Bonjour: Englands Haltung im Neuenburger Konflikt 1856/57 (1935).

Das Hauptkontingent an Vorträgen sowohl vor der Historischen als der nachherigen Historischen und Antiquarischen Gesellschaft betrifft naturgemäß die *Basler Lokalgeschichte.* Ihr haben sich auch mit Vorliebe manche treffliche Dilettanten zugewandt. Es ist nicht möglich, hier einen einigermaßen erschöpfenden Überblick zu geben; es möge nur einiges herausgegriffen werden.

In den ersten Zeiten der Gesellschaft schon widmeten ihr die Gründer ihr Interesse. Ratsherr A. Heusler-Ryhiner sprach über Zeitgedichte aus Bürgermeisters Wettsteins Papieren (1844), Obersthelfer J. Burckhardt über Wettsteins Jugend (1837); Heusler sprach auch über den Bauernkrieg in der Landschaft 1653 (1853), über politische, ökonomische und soziale Verhältnisse in Basel 1632—1636 (1859), über die Verfassungsrevision von 1814 (1866). Kriminalgerichtspräsident Dr. L. Aug. Burckhardt-Wick hielt eine Reihe lokalhistorischer Vorträge (Landgrafschaft Sisgau 1841, Hemmann Offenburg 1848, französische Religionsflüchtlinge 1857); ebenso der schon mehrfach genannte Fiskal J. Rud. Burckhardt (über den Blasphemator J. R. Merian 1851, über Basler Familienchroniken 1856), dann Dr. Daniel Alb. Fechter (Bonifacius Amerbach 1842, Pariser Briefe von Bruno und Basilius Amerbach 1845, die politische Emanzipation der Handwerker und den Eintritt der Zünfte in den Rat 1855, Basel im Krieg gegen die Armagnaken 1861, eine Beschreibung Basels aus dem 17. Jahrhundert). Weiter sind als Lokalhistoriker noch zu nennen cand. L. Oser (Streben Basels nach reichsstädtischer Selbständigkeit 1842, die Juden vor und nach der Reformation

1856, 1860), S. M. C. Imm. Stockmeyer (Erasmus in seinen Briefen an Bon. Amerbach 1839); Ratsherr Peter Merian (über die Mathematiker Bernoulli 1844, 1859), Professor K. R. Hagenbach (Jakob Sarasin 1846), Dr. W. Th. Streuber (Lelio Secondo Curione 1852), Jakob Ach. Mähly (Beatus Rhenanus 1854), der Dichter Theodor Meyer-Merian (die Pest in Basel 1348/49, die Judenverfolgung, die Geißlerfahrten 1856), Dr. Karl Buxtorf-Falkeisen (die Rheinbrücke von Basel 1858), Dr. Carl Burckhardt-Burckhardt (die Forderungen der Bürgerausschüsse von 1691, 1864), Professor Wilhelm Vischer-Heußler (Briefe A. Ryffs über den Rappenkrieg 1868, die Kartaus in Basel und ihre Geschichtschreiber 1871, Beatus Rhenanus und das Regensburger Religionsgespräch 1873 und anderes).

Nach 1875 blieb das Interesse an der Lokalhistorie nicht minder rege. Wir finden als ihre Vertreter eine lange Reihe Vortragender, die sich oft kleinen Einzelheiten, wie einzelnen Familien, Häusern, Personen widmeten und damit Bausteine zu einem Gesamtwerk zusammentrugen, die alle ihren Wert haben. Es möge die folgende Aufzählung genügen. Dr. Aug. Bernoulli behandelte die Schlacht bei St. Jakob (1876), die Wandgemälde der Predigerkirche und Kartause (1877), das Kriegswesen der Stadt Basel im Mittelalter (1892); Dr. J. J. Merian: das Kloster Schöntal (1875); Dr. L. Sieber: Erasmus und seine Autobiographie (1878); Carl Vischer-Merian: die Familie Sevogel (1879), Hans Imer v. Gilgenberg (1886), den Tod des Kavallerieobersten Landerer (1894); Dr. Berthold Brömmel: Thomas Plater der jüngere (1881); Dr. Julius Werder: Basels eidgenössische Politik von 1501—1531; Albert Burckhardt-Finsler: Basel am Vorabend der Revolution (1883), Basel im Februar und März 1798 (1899) und anderes; Dr. Th. Burckhardt-Biedermann: das Tagebuch des Bonifacius Amerbach (1886); Pfarrer G. Linder: die St. Chrischona (1884); Th. Burckhardt-Piguet: Basler Familienchroniken (1886); Dr. R. Luginbühl: Minister Stapfer und die Universität Basel (1887); Dr. Rud. Wackernagel: Geschichte Basels im 13. Jahrhundert (1888), Basels Beziehungen zum Adel seit der Reformation (1895); Professor Rudolf Thommen: Basel und das Basler Konzil (1894), die alte Basler Uhr (1897); dann: über die Geschichte unserer Gesellschaft (1901), die Geschichte unserer Woche (1924); Dr. Aug. Huber: Basels Teilnahme am markgräflich-badischen Erbfolgestreit (1897); Dr. Alb. Oeri: der Revisionsgeneral Chr. Rolle (1904); häufig sprach Dr. Aug. Burckhardt-Burckhardt, so besonders familiengeschichtlich über Andreas Bischoff (1899), Bürgermeister J. Rud. Faesch (1900),

Stadtschreiber Heinr. Ryhiner (1902), die Familie Eberler gen. Grünenzweig (1905), Hans Holbeins Ehefrau (1905), Adel und Patriziat zu Basel vom 13. bis 15. Jahrhundert (1908), das Offizierskorps der Landmiliz (1915), die Basler Bürgermeister seit 1252 bis zur Reformation (1923), den Ausgang des Hauses Tierstein (1930); Professor Daniel Burckhardt-Werthemann: Die politische Karikatur im alten Basel bis 1833 (1904); Professor med. Albrecht Burckhardt-Friedrich: Sanitarisches aus Basels Vergangenheit (1898); Dr. Paul Burckhardt-Lüscher: David Joris in Basel (1899), über Christoph Burckhardt, einen Basler Staatsmann des 17. Jahrhunderts (1908), über Pfarrer Joh. Gast (1928); Dr. Emil Major: ein Basler Hausrat im Zeitalter der Spätgotik (1910); Dr. Jacob Schneider: über Kardinal Faesch (1903); Dr. Carl Roth: über verschiedene Dynastengeschlechter und ihre Burgen (Farnsburg 1907, Grafen von Saugern 1909, Markgrafen von Baden 1911); Dr. h. c. Paul Kölner über die Basler Stachelschützen (1916), Basel und der Tabak (1919), über den Falkeisenhandel, 1660—1671 (1924), dann verschiedene Zunftgeschichten; Ach. Lotz-Trub: die Kleinbasler Ehren-Gesellschaften (1919); Dr. Paul Siegfried: über Basler Straßennamen (1921); P. Willibald Beerli von Mariastein: über das alte Beinwil (1921); Professor P. Wernle: Wernhard Huber (1919); Dr. Emil Schaub: Lucas Sarasin vom Blauen Haus (1913), Bernhard Sarasin und die Consulta (1932); Hans Joneli: über die Familien Sarasin, Wybert, Leisler (1928, 1929, 1930); Dr. med. Andreas Werthemann: Schädel und Gebeine des Erasmus (1928); Dr. Wilh. Vischer-Iselin: Zum Schicksal des Basler Kirchenschatzes (1923); Dr. Rud. F. Burckhardt-Burckhardt: der Basler Münsterschatz (bezw. die drei angebotenen Monstranzen (1933); Privatdozent Dr. Julius Schweizer: zur Vorgeschichte der Basler Universität (1931); Professor Ed. His: über den Ratsherrn A. Heusler-Ryhiner (1929); Dr. Arminio Janner: über Jacob Burckhardt und Francesco de Sanctis (1931); Professor Otto Spieß: Basel im Jahre 1760 (nach Tagebüchern ungarischer Studenten 1934); Minister Dr. Charles Bourcart: über den britischen Gesandten W. Wickham (1907), über die Bürgermeisterwahl von 1811 (1908), über den General M. N. Allemandi-Ehinger (1935); Pfarrer E. Iselin: die älteste Besiedelung von Riehen (1912); Professor Andreas Speiser (Zürich) über Leonhard Euler (1935).

Im folgenden mögen noch, nach historischen Spezialdisziplinen geordnet, einige Vorträge genannt werden.

Themata aus dem Gebiete der *Geschichtsphilosophie,* Methodologie und Historiographie waren selten; sie eigneten sich für

ein Laienpublikum wohl nicht besonders. Genannt seien: Professor Fr. Fischer: Begriff und Bedeutung der Philosophie der Geschichte (1848); Jak. Ach. Mähly: die religiöse Berechtigung des klassischen Altertums (1855); Professor J. J. Bachofen: welche Auffassung der Geschichte ist die richtige? Einleitung zu einer (historischen) Darstellung Roms (1864); Professor K. Steffensen-Burckhardt: über Auguste Comte (1865); Professor Henri Hauser (Paris): Historiens français du 19. siècle (1920); Professor Eberhard Vischer: Briefe als Geschichtsquellen (1932); Dr. Werner Kaegi: Deutschland im Geschichtsbild Jules Michelets (1933).

Zahlreich waren dagegen die Vorträge zur *Religions-* und *Kirchengeschichte,* weil sich besonders in früheren Jahrzehnten häufig Geistliche, die sich mit historischen Studien abgeben konnten, zum Worte meldeten. Wir nennen folgende: Professor J. G. Müller sprach mehrfach über Religionsgeschichte amerikanischer Völker (1845 usw.), sowie über anderes; Professor W. Wackernagel: über die Geschichte des altdeutschen Predigtwesens (1846), Antistes Jakob Burckhardt über die Wirren der Basler französischen Kirche am Ende des 16. Jahrhunderts (1847); sein Sohn Professor Jakob Burckhardt über den Erzbischof Andreas von Krain (1850), dann über frühere Säkularisationsversuche im Kirchenstaate (1860), dann über das Basler Konzil (1879); Th. Burckhardt-Piguet über Stift und Kirche St. Leonhard (1853); Professor K. R. Hagenbach über die Waldenser (1854), über Luther und den Koran vor dem Rate zu Basel (1867); Dr. C. F. Zimmermann über das alte Jerusalem (topographisch 1862); Professor J. J. Stähelin: Geschichte der Juden unter Alexander dem Großen (1867); Professor Franz Overbeck: über die Christenedikte der römischen Kaiser im 2. Jahrhundert (1871); Professor E. Kautzsch: Keilinschriften und ihre Bedeutung für die Bibel (1875); Prof. Rud. Stähelin: über J. Vadian (1878), über schweizerische Staatskirchen im 16. und 17. Jahrhundert (1900); Dr. Alb. Burckhardt-Finsler: über die Gauverhältnisse im alten Bistum Basel (1880); Dr. Rud. Wackernagel: die Anfänge des Barfüßerklosters (1891); Antistes A. v. Salis: über Antistes Werenfels (1896); Dr. Joh. Haller: die Konzilsaufzeichnungen des Joh. de Segovia (1898); Dr. E. A. Stückelberg über schweizerische Gotteshäuser (1905, 1906), Pfarrer D. Karl Gauß: über einen Streit um das Ave Maria zur Zeit des 30jährigen Krieges (1908), über die Berufung des Simon Grynäus (1910), über reformierte Baselbieter Kirchen unter katholischem Patronate (1912), über Zwinglis Beziehungen zu Baselbieter Pfarrern (1918); das

Basler Reformationsmandat von 1523 (1928); Professor Paul Wernle: über den Anteil reformierter Schweizerpfarrer am allgemeinen Bildungswesen des ausgehenden 18. Jahrhunderts (1915), über das Verhältnis der Schweiz zur deutschen Reformation (1917); Professor G. Krüger (Gießen) über die Religion der Goethezeit (1924); Oberstlt. K. W. Hieronimus (Lörrach): über Verfassung usw. des Hochstifts Basel (1929); Dr. Wolfram v. d. Steinen: Chlodwigs Bekehrung und Taufe (1931); Staatsarchivar Dr. Paul Roth: Die Lage des reformatorischen Problems (1932) [36]).

Daneben tritt, wohl wegen schwerer Verständlichkeit für die Laien, die *Rechtsgeschichte* stark zurück. Es seien folgende Vorträge genannt: Ratsherr A. Heusler-Ryhiner (abgesehen von den bereits genannten schweizergeschichtlichen Vorträgen): das Alter der Stadträte in verschiedenen Städten Deutschlands (1842), Basler Rechtsverhältnisse im 17. Jahrhundert (1863); Professor J. J. Bachofen: Recuperation und Municipium (1843), zur Geschichte der Manumission (1846), das Familienrecht der Kantabrer, nach Strabo (1861); Dr. L. Aug. Burckhardt-Wick: die Gaunerfreistatt auf dem Kohlenberg (1844); Professor J. J. W. Planck (der spätere Redaktor des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs): das ältere deutsche Beweisverfahren, besonders nach dem Sachsenspiegel (1845); Professor Julius Grimm: der Einfluß des Grundbesitzes auf die Ausbildung ständischer Unterschiede (1855); Professor A. Heusler-Sarasin: Basels Berührungen zu den Vehmgerichten (1862), die Entwicklung der Landesverfassung im Wallis (1887), die Verwaltung der Tessiner Vogteien (1890); Professor Eugen Huber (der nachmalige Redaktor des Schweizerischen Zivilgesetzbuches): die Familie im Recht der alemannischen Hörigen (1855); Dr. L. Ehinger: Franz Hotmann (1891); Professor Ulrich Stutz: das Münster zu Freiburg in rechtshistorischer Beleuchtung (1901).

Die *Wirtschaftsgeschichte* trat erst später in den Kreis der Betrachtungen ein. Wir nennen: W. Vischer-Heußler: das Aufblühen der deutschen Städte (1868); Dr. Heinrich Boos: Basels Geld- und Steuerverhältnisse im Mittelalter (1871), die Entwicklung des Zunftwesens (1878); Dr. Traugott Geering: Geschichte der Schlüsselzunft, der Safran- und Webernzunft (1883); Professor P. Speiser-Sarasin: das Massenasche Anleihen (1890); Professor B. Harms (Kiel): Das Finanzwesen der Stadt Basel am Ausgang des Mittelalters (1909); Dr. L. Freivogel: die

[36]) In der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (Bd. 17, 1918) brachte der Kirchenhistoriker Prof. Ernst Staehelin eine wertvolle Oekolampadbibliographie.

baslerischen Bodenzinse im 17. und 18. Jahrhundert (1909); Dr. Herm. Bächtold: der Aufbau des Handelsnetzes der östlichen Alpen im Hochmittelalter (1912); Dr. Carl Bischoff-Hoffmann: Handel und Gewerbe in Basels großer Zeit (1918); Oberst A. Iselin-Vischer: die Drahtzüge im Niederschöntal (1920); Professor E. Gothein: Deutschlands wirtschaftlicher Wiederaufbau nach dem 30jährigen Kriege (1921); Paul Kölner: die Kürschnerzunft (1926) und später weitere Zunftgeschichten; Dr. Gustav Steiner: die Zunft zum Goldenen Stern (1936). Die Basler Privatwirtschaftsgeschichte wird in neuerer Zeit meist verbunden mit familiengeschichtlichen Forschungen.

Vorträge über *Sprach-* und *Literaturgeschichte* waren in frühern Jahrzehnten häufiger als in letzter Zeit. Das eifrige Gründermitglied Professor Wilhelm Wackernagel hat sie zuerst in der Gesellschaft vertreten. Genannt seien seine Vorträge: über deutsche Eigennamen (1836, 1859), Geschichte des deutschen Dramas (1845), der Literatur vom 12. bis 15. Jahrhundert (1847), der Epik (1850); Dr. C. F. Zimmermann: die Entzifferung altägyptischer Schriftwerke (1855); Dr. L. Aug. Burckhardt: die Anfänge des Dramas in Basel (1837); Professor J. J. Stähelin: über den Cid nach arabischen Quellen (1853); Professor K. Steffensen: Meister Eckhardt und die Mystik (1858); J. A. Mähly: Angelus Politianus als Stilist und Dichter (1864), das antike Schauspielwesen (1866), Mythus, Sage und Märchen (1897); Professor M. Heyne: Versteinerungen in der hochdeutschen Schriftsprache (1872); Dr. Alb. Geßler: Peter Ochs als Dramatiker (1893); Dr. Ad. Socin: Wie man vor 600 Jahren in Basel geredet hat (1893), die Sprachwissenschaft im Dienste der Geschichte (1898); Dr. Ed. Hoffmann-Krayer: das Naturgefühl in Kunst und Dichtung (1899); Dr. Wilh. Altwegg: vom alten schweizerischen Kriegslied (1915), über Konrad von Würzburg (1928); Dr. Ernst Jenny: Basler Komödiantenwesen im 18. Jahrhundert (1916); Professor Wilh. Bruckner: Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis der Sprach- und Siedelungsgrenzen (1936).

Die Geschichte des *Erziehungswesens* wurde früher einige Male behandelt, so von: D. A. Fechter: Geschichte des Basler Schulwesens (1837); Abraham Heußler: Basedow (1843, 1845); Inspektor J. W. Heß: das Schulwesen der Landschaft Basel (1890).

Besonders beliebt waren stets Vorträge über *Kunstgeschichte;* der Andrang zu ihnen steigerte sich noch, als sie (seit 1912) von Lichtbildern begleitet werden konnten. Wir nennen in erster

Linie Professor Jacob Burckhardt als Vortragenden; er sprach oder brachte kleinere Mitteilungen schon früh in der Antiquarischen Gesellschaft, so über den Bauriß des Klosters St. Gallen (1844), den Dom von St. Denis (1846), den Barockarchitekten Fischer von Erlach (1864), Gemmen an einer Goldfigur des Basler Kirchenschatzes (1864), den Gebrauch von Gemmen in der Architektur (1866), Tongruppen aus der Renaissance (1866), Reiterstatuen (1867); dann sprach er in der Historischen über: Venedig und Florenz im 15. Jahrhundert (1860), zur florentinischen Geschichte (1862), die Wandgemälde der Krypta des Basler Münsters (1875), über ein Holbeinbild (Angerer 1878), Mathis Grünewald (1885), in altägyptische Mumien eingeschlossene Holzporträts (1888), Skulpturen der christlichen Epoche (1889), über die Barockbaukunst (1890), das Gemälde des Giov. Morelli in Bergamo (1892), die Marienkrönung in der bildenden Kunst (1892); ferner seien genannt: Th. Burckhardt-Biedermann: Basler Totentänze (1876); Ed. His-Heusler: die Wandgemälde in Muttenz (1878); Professor J. J. Bernoulli: die Skulpturen von Pergamon (1880), Probleme der griechischen Kunstgeschichte (Amazonen, Dornauszieher 1886); Dr. Ach. Burckhardt-v. Salis: der Hermes des Praxiteles (1881); Pfarrer Em. La Roche: der ehemalige Basler Kirchenschatz (1887): Rud. Wackernagel: der Stifter der Holbeinschen Madonna (1896); H. A. Schmid: die Holbeinfresken im Ratshaussaal (1896), Holbeins Altarbilder aus der Zeit des Basler Aufenthalts (1927), Erasmusbildnisse und verwandte Holbeinfragen (1928), Martin Hoffmann (1931); Dr. Jac. Oeri: die griechische Kunst nach J. Burckhardts Kulturgeschichte (1898); Professor Heinr. Wölfflin: Dürers Darstellungen der Passion (1901); Dr. P. Ganz: die Basler Glasmalerei im 16. Jahrhundert (1903); Dr. H. Koegler: neuentdeckte Basler Illustrationen (1912); Dr. Konrad Escher: Rubens als Schlachten- und Kriegsmaler (1916), Basler Miniaturmalerei des 15. Jahrhunderts (1916), Skulpturen des Basler Münsters (1918); Dr. med. Aug. Stähelin: über schweizerische Schliffscheiben (1918); Professor F. Rintelen: Dürers wirkliche und angebliche Tätigkeit in Basel (1928); Professor Martin Wackernagel (Münster i. W.): Künstlerwerkstatt und Kunstleben der italienischen Renaissance (1924) und anderes mehr; Dr. Rud. Riggenbach: die Kunstwerke des Wallis im 15./16. Jahrhundert (1924), Holbeins Wandgemälde im Rathaussaal (1933); Dr. K. Zoege v. Manteuffel (Dresden): die Druckgraphik A. Dürers (1926); zu Rede und Gegenrede zwischen H. A. Schmid und P. Ganz gaben die Holbeinbilder Heinrichs VIII. Anlaß (1934).

Die *Bau-* und *Architekturgeschichte* bot häufigen Stoff zu Vorträgen, auch zu lokalhistorischen; erfreulich war dabei die gelegentliche Mitwirkung historisch interessierter Architekten. Den Anfang machte schon Melchior Berri: die historischen Stufen der Baukunst (1841); neben ihm Pfarrer Ad. Sarasin: Baugeschichte des Basler Münsters (1837), der Franziskanerkirche (Kaufhaus 1844); Professor Jacob Burckhardt sprach über das Verhältnis des Ruhms zur italienischen Architektur (1863) und anderes, was bereits unter den kunstgeschichtlichen Vorträgen genannt wurde; Professor M. Heyne: über Burgenbau (1872); Th. Burckhardt-Piguet: über die Leonhardskirche (1877); Dr. Ach. Burckhardt-v. Salis: über die Baugeschichte des Basler Münsters (1878, anläßlich der beginnenden Restauration), ebenso Pfarrer E. La Roche (1880/81); Dr. Rud. Wackernagel: die Münsterrestauration des Andreas Ryff Ende des 16. Jahrhunderts (1880), derselbe über die Baugeschichte des Rathauses (1881), der Barfüßerkirche (1882); Dr. Aug. Bernoulli: Schloß Pfeffingen (1879); Dr. Alb. Burckhardt-Finsler: Basler Baugeschichte des 16. Jahrhunderts (1884); Dr. Karl Stehlin: über die Aufnahme architektonisch bemerkenswerter älterer Gebäulichkeiten (1892), über Straßenkorrektionen im alten Basel (1898), die Befestigung Basels (1923); A. Lotz-Trub: das Kleinbasler Richthaus (1906); Dr. Paul Sarasin: die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause (1906), die Entwicklung des Triumphbogens aus dem Janustempel (1921); Architekt Fritz Stehlin-v. Bavier: die Erbauung des Blauen und Weißen Hauses (1913); Dr. Carl Bischoff-Hoffmann: das Haus zur Gäns (1919); Dr. H. Reinhardt: das Münster Kaiser Heinrichs II. (1928), das Hauptportal des Münsters (1931); Dr. Rud. Riggenbach: Ulrich Ruffiner und die Walliser Architektur der Schinerzeit (1930); Dr. Carl Roth: Schloß Pfeffingen und seine Restauration (1932), die Farnsburg (1933); Dr. Arnold Pfister: die klassizistische Baukunst in Basel (1935); Dr. C. H. Baer: die ersten Kirchen- und Klosterbauten zu St. Alban (1936).

Spät kam die *Musikgeschichte* zur Behandlung, wenn man absieht von Vorträgen von Dr. Ed. Wölfflin über das Basler Collegium musicum und die Konzerte im vorigen Jahrhundert (1858/59). 1901 sprach Dr. P. Meyer über die Schweizerische Musikgesellschaft. Die Reihe der musikkritischen Vorträge begann der eigentliche Begründer einer schweizerischen Musikwissenschaft Professor Carl Nef: Basel in der Musikgeschichte (1902), Schicksale der Werke Bachs (1902), Schlachtendarstellungen in der Musik (1904), Musik in Goethes Wilh. Meister (1905),

Beethovens Beziehungen zur Politik (1923); es folgten Dr. Edgar Refardt: Basler Komponisten früherer Zeiten (1918), Basler Volksschauspiele des 16. Jahrhunderts und ihre Musik (1920); Dr. Ad. Sandberger: über Beethovenforschung (1922); Professor Ed. Bernoulli: Hans Fries der ältere und der jüngere, zwei Humanisten als Musikfreunde (1924) usw.

Das Gebiet der *Volkskunde* vertrat zuerst ihr bahnbrechender Bearbeiter Professor Ed. Hoffmann-Krayer; natürlich fand sich schon in früheren Vorträgen, besonders kultur- und lokalhistorischen, allerlei volkskundlicher Stoff. Ed. Hoffmann behandelte: den Küfertanz zu Basel (1901), die Neujahrsfeier im alten Basel (1902), schweizerische Hochzeitsgebräuche (1904), Fruchtbarkeitszauber im schweizerischen Volksbrauch (1906); Professor R. Thommen betrachtete unter anderem die Geschichte des Osterfestes (1926), Dr. Fanny Stamm sprach als Bearbeiterin der Reiseberichte von Thomas Platter dem jüngeren (1935).

Es entsprach wohl der strengen Auffassung von der Objektivität historischer Betrachtung, daß man sich vor der Gesellschaft selten an *Zeitgenössisches* oder Selbsterlebtes heranwagte. Doch kamen immer wieder gelegentliche tagesgeschichtliche Betrachtungen vor; wir nennen etwa folgende: Pfarrer Samuel Preiswerk: die historische Bedeutung der Gegenwart (1844); Dr. Carl Bernoulli: einige Gedanken über die orientalische Frage (1854); Professor Heinr. Gelzer: die weltgeschichtliche Bedeutung des Jahres 1855 (1856); F. A. Stocker: die schweizerischen Wirte als Politiker (1882); Dr. med. Paul Barth: Kleinbasel in den Fünfziger- und Sechzigerjahren (1909); Dr. Fr. Vischer-Ehinger: aus der Geschichte der französisch-russischen Allianz (1915), die schon erwähnten Vorträge Carl Bischoffs über die Zeit von 1870 (1915); Lic. theol. Carl Albrecht Bernoulli: die Psychologie des Neubürgers (1923); Dr. H. E. Enthoven (Leiden): die Befestigung des europäischen Bündnissystems 1905 (1922).

Häufig wurden natürlich historische Vorträge mit Daten der Gegenwart in Beziehung gebracht oder durch zeitgenössische Vorkommnisse angeregt. Gerne wurde in unserer Gesellschaft auch die Gelegenheit benützt, zur Erinnerung an historische Ereignisse *Gedächtnisreden* zu halten. Wir haben mehrere derselben bereits genannt und erinnern etwa noch an folgende: die Gedenkrede Professor A. Heuslers an die vor 50 Jahren gegründete Antiquarische Gesellschaft (1892), die Gedächtnisrede Dr. C. Chr. Bernoulli auf Jacob Burckhardt (1897) usw. Es ist ein alter schöner Brauch der Gesellschaft, daß vom Vorstandstische

aus verstorbenen verdienten Mitgliedern, namentlich Vorstandsmitgliedern, einige Worte des Gedenkens gewidmet werden, die dann meist auch in den Publikationen der Gesellschaft abgedruckt werden.

Ein weiterer Grundsatz der Gesellschaft, der schon in den ersten Statuten von 1836 verkündet war, ist die Vorschrift, es solle nach jedem Vortrag eine *freie Diskussion* eröffnet werden. Wenn auch das Wort zur Kritik nicht jedesmal begehrt wird, so bildet doch die Möglichkeit, sich in ergänzenden Angaben oder kritischen Bemerkungen auszusprechen, eine Gewähr dafür, daß in der Gesellschaft keinem subjektiven Bonzentum gehuldigt werden soll, sondern daß in erster Linie durch offenen Gedankenaustausch die wissenschaftliche, d. h. objektiv erkennende Arbeit gefördert werden soll.

III. Die Publikationen der Gesellschaft[37]).

Gelehrte Gesellschaften setzten stets ihre Ehre darein, nicht bloß auf dem Wege mündlicher Vorträge, sondern auch auf demjenigen gedruckter Publikationen zu wirken und dadurch die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit festzuhalten. Die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz war hierin schon vorangegangen. Die Zürcher Antiquarische Gesellschaft gab 1837 ein erstes Heft (Neujahrsblatt) heraus[38]). Die Statuten der Basler Gesellschaft von 1836 enthielten zwar vorerst noch nichts über Publikationen, standen aber der Ausgabe historischer Werke auch nicht im Wege. Das bescheidene von Pfarrer Marcus Lutz herausgegebene, lokalhistorische und literarische Jahrbüchlein „Rauracis" war 1831 zum letzten Male erschienen. Es fehlte seither in Basel ein periodisches Organ, das historische Bedürfnisse befriedigt hätte. Daher regte Professor Wilhelm Wackernagel im Jahresbericht von 1837/38 an, es möge für den Druck der sich auf die Basler Geschichte beziehenden Vorträge von Gesellschafts wegen gesorgt werden. Im Februar 1839 wurde darauf beschlossen, sowohl die eigenen Mitglieder als auch ein weiteres Publikum zur Subskription auf die zu druckenden Vorträge einzuladen. Noch im Sommer desselben Jahres konnte die erste Publikation der Gesellschaft erscheinen.

Dieser erste Band war betitelt *„Beiträge zur Geschichte Basels"* (1839) und enthielt eine Reihe von Abhandlungen zur

[37]) Vgl. J. W. Heß, a. a. O. S. XIII ff.; R. Thommen, a. a. O. S. 227, 229 ff.
[38]) Vgl. A. Largiadèr: Hundert Jahre antiquarische Gesellschaft Zürich, S. 40.

Geschichte der Stadt, unter anderem von Pfarrer Adolf Sarasin über das Basler Münster, von Antistes Jakob Burckhardt über die Jugend des Bürgermeisters Wettstein, von Staatsschreiber Karl Lichtenhahn über die Säkularisation der Basler Klöster und Stifte und anderes mehr. Da der Erfolg dieses stattlichen und gediegenen Bandes befriedigend war und die Herausgabe einer solchen Publikation einen erwünschten Tauschverkehr mit andern Gesellschaften und damit eine Vergrößerung der eigenen Gesellschaftsbibliothek gestattete, wurde beschlossen, die Publikation von Zeit zu Zeit fortzusetzen. 1843 erschien der zweite Band (von 451 Seiten) mit dem veränderten Titel *„Beiträge zur vaterländischen Geschichte"*; dies bedeutete eine Erweiterung der Aufnahmemöglichkeiten, indem nun die gesamte schweizerische Geschichte berücksichtigt werden konnte. So enthielt dieser zweite Band, neben Aufsätzen zur Basler Geschichte (von Dr. L. Aug. Burckhardt über die Verfassung der Landgrafschaft Sisgau, von Dr. D. A. Fechter über Bonifacius Amerbach und anderes), auch einen Vortrag von Kandidat B. Reber über Ital Reding. Von da an erschienen, in Abständen von stets drei bis fünf Jahren — mit einer Ausnahme[39]) —, stets weitere Bände der „Beiträge", bis zum Jahre 1875 insgesamt zehn. Darauf wurde beschlossen (wohl ohne gerade zwingenden Grund), da nicht mehr die Historische, sondern nach der Fusion die Historische und Antiquarische Gesellschaft nun Herausgeberin sei, eine „neue Folge" mit neuer Zählung (neben der alten Zählung) zu beginnen. So kamen von 1882—1901 noch fünf weitere Bände der „Beiträge" heraus, beziffert n. F. I bis V (bezw. 11 bis 15). Der Inhalt der insgesamt 15 Bände betraf vorwiegend Untersuchungen zur Basler Lokalgeschichte, aber auch wertvolle Aufsätze zur Schweizergeschichte, wie die bereits genannten Vorträge des Ratsherrn Heusler über die verschiedenen ersten Bundesbriefe, sowie über den ersten Bund von Dr. Remigius Meyer, über den St. Galler Reformator Vadian von Professor Rud. Stähelin; Jacob Burckhardt veröffentlichte hier seinen Vortrag über den Erzbischof Andreas v. Krain (Bd. V, 1854). Die Basler „Beiträge" erlangten in den Kreisen der auswärtigen Historiker bald berechtigtes Ansehen; denn die Herausgeber achteten stets mit Sorgfalt auf die Gediegenheit und den wissenschaftlichen Charakter des Inhalts. Viele Titel solcher Aufsätze wurden hievor bereits unter den Vorträgen genannt; die Aufnahme beschränkte sich aber nicht auf solche, sondern erstreckte sich auch auf weitere

[39]) Bd. VII erschien 1860, Bd. VIII erst 1866.

selbständige wissenschaftliche Forschungen[40]). Gleichzeitig wurden Mitteilungen über die „Geschichte" der Gesellschaft mitaufgenommen, da die „Beiträge" deren offizielles Publikationsorgan waren. Es finden sich dort auch alle vor ihr gehaltenen Vorträge vermerkt und gelegentlich auch Statuten, Mitgliederverzeichnisse und dergleichen abgedruckt. Die „Beiträge" waren jeweils, auch von den Mitgliedern der Gesellschaft, käuflich zu erwerben und nicht unentgeltlich erhältlich.

Die 1842 gegründete Antiquarische Gesellschaft (Gesellschaft für vaterländische Altertümer) stellte schon in ihren ersten Statuten den Satz auf (§ 1, Abs. 2), es solle womöglich jährlich ein Heft „Mitteilungen" herausgegeben werden. Diese *„Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer"* erschienen seit 1843, allerdings nicht jährlich, doch etwa in gleicher Anzahl wie die „Beiträge" der Historischen Gesellschaft. Sie behandelten indes immer bloß ein einziges Thema und kamen in Heftform und meist in (ungleichem) größerem Format heraus. So erschienen bis 1867 zehn Hefte und nach der Fusion (1875) noch drei Hefte (1878, 1882, 1886) nebst dem großen Stadtplan von Matthäus Merian in Faksimile (1895), wiederum in „neuer Folge" mit neuer Numerierung[41]). Da die Antiquarische Gesellschaft über etwas kapitalkräftigere Mitglieder verfügte als die Historische (zur Zeit des Vortragszwangs), konnte sie beträchtliche Mittel an die Ausstattung ihrer „Mitteilungen" wenden. Nicht nur wurden Untersuchungen zur antiken und mittelalterlichen Landesgeschichte mit guten Abbildungen herausgegeben, sondern es folgte auch eine Reihe von baugeschichtlichen Darstellungen der Kirchen und Klöster Basels mit schönen Plänen, Grundrissen und Abbildungen in größerem Format. Jacob Burckhardt publizierte hier (in Heft II, 1845) seine Untersuchung über die Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß; es folgten von andern Darstellern Bearbeitungen der Barfüßerkirche, der Predigerkirche (Dominikanerkirche), der Klosterkirche Klingental, des Münsterschatzes, der Gemälde in der Krypta des Münsters, dann auch des Rathauses und anderes. Die Mitglieder der Antiquarischen Gesellschaft erhielten diese „Mitteilungen" gratis.

Als um die Jahrhundertwende die historische Produktion in stetem Anwachsen begriffen war, durfte ein weiterer Schritt gewagt werden, zumal man wegen der unregelmäßig erscheinenden „Beiträge" Schwierigkeiten mit den Verlegern zu überwinden

[40]) So z. B. auf die grundlegenden Forschungen über Hans Holbein d. J. von Ed. His-Heusler (Bd. VIII, 1866).

[41]) Vgl. die Aufzählung bei Thommen, S. 232.

hatte. Professor Albert Burckhardt-Finsler hatte sich schon 1883 für die Herausgabe einer jährlich periodisch erscheinenden Zeitschrift eingesetzt; 1896 wiederholte er diese Anregung. Vorerst kam zwar nochmals ein Verlagsvertrag über einen Band „Beiträge" zustande. Eine Zeitschrift glaubte der Vorstand nur gemeinsam mit den historischen Vereinen von Solothurn und Aargau wagen zu dürfen. Als aber der vorsichtige Vorsteher Professor R. Thommen einen Vertrag mit diesen Vereinen über die Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift „Rauracis" vorlegte, erfuhr er eine Niederlage, was ihn zum Rücktritt von seinem Amte veranlaßte (1900). Dr. August Bernoulli und Dr. Karl Stehlin setzten sich ein für eine spezielle Basler Zeitschrift (19. März 1900); die dahingehende Statutenrevision wurde dann am 5. November 1900 einstimmig angenommen. Damit hatte die Gesellschaft im Vollgefühl ihrer Leistungsfähigkeit ein großzügiges Unternehmen beschlossen. Schon im Oktober 1901 erschien das erste Heft der neuen *„Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde"*. Im Anschluß daran wurde das Erscheinen der „Beiträge" eingestellt (1901). Die Zeitschrift wurde an die Mitglieder unentgeltlich abgegeben; der Mitgliederbeitrag mußte deshalb erhöht werden. Von da an liefert unsere Gesellschaft jährlich (ursprünglich in mehreren Heften, seit 1925 der Einfachheit halber in einem einzigen starken Heft) einen regelmäßig erscheinenden Zeitschriftenband mit historischen Abhandlungen, Miszellen, kürzeren Editionen (besonders von Briefwechseln) nebst Abbildungen und Gesellschaftsmitteilungen; Ende 1935 lagen somit 34 Bände vor. 1918 wurde ein Fonds gesammelt, um den Autoren (höhere) Honorare auszahlen zu können, was übrigens schon seit 1905 etwa zu geschehen pflegte. Der Inhalt erstreckt sich sowohl auf Basler Lokalgeschichte als auf schweizerische Landesgeschichte. Zur Herausgabe wurde eine besondere Redaktion bestellt. Die ersten Redaktoren waren Professor Albert Burckhardt-Finsler und Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel, 1907 dann der letztere allein. 1917 trat Wackernagel zurück; sein Nachfolger wurde vorerst Dr. Emil Dürr. Seit 1920 ist Professor Fritz Vischer-Ehinger ununterbrochen als Redaktor der Zeitschrift tätig. Da an die Aufnahme von Beiträgen strenge wissenschaftliche Anforderungen gestellt werden, genießt die „Basler Zeitschrift" einen vorzüglichen Ruf; sie darf wohl als die gediegenste historische Zeitschrift der Schweiz bezeichnet werden.

Neben den „Beiträgen" und dann der periodischen Zeitschrift gab die Gesellschaft sodann eine Reihe weiterer Werke heraus.

Sprechen wir vorerst von den größern Sammelwerken. Als Privatdozent Dr. Alfred Stern in Göttingen (vorher Hilfsarchivar in Karlsruhe, später Professor an der E. T. H. in Zürich) im Generallandesarchiv zu Karlsruhe eine inhaltsreiche Basler Kartäuserchronik entdeckt hatte, reifte in unserer Gesellschaft rasch der Entschluß, es seien solche Geschichtsquellen im Druck herauszugeben. Am 10. November 1870 wurde beschlossen, sukzessive ein Sammelwerk von *Basler Chroniken* zu edieren. Von der Regierung wurde schon an den ersten Band ein Beitrag zugesagt. Diese Publikation wurde für die Basler Geschichtsforschung umso notwendiger, als unsere Stadt kein offizielles Chronikwerk besaß, sondern nur eine Mehrzahl unter sich nicht zusammenhängender Aufzeichnungen meist von Geistlichen vorhanden war. So bestellte die Gesellschaft zur Leitung der Angelegenheit einen Ausschuß, bestehend aus Professor Wilh. Vischer-Heußler, Professor A. Heusler-Sarasin, Konrektor D. A. Fechter, Dr. Hans Frey, Dr. J. J. Merian und Dr. Rud. Liechtenhahn (dann Professor M. Heyne). Schon 1872 erschien der I. Band Basler Chroniken, textkritisch und mit Anmerkungen herausgegeben von W. Vischer-Heußler und Alfred Stern; er enthält außer mehreren Kartäuser Chroniken (15. und 16. Jahrhundert) noch die Chronik des Fridolin Ryff (16. Jahrhundert). Im II. und III. Band (1880, 1887) gab W. Vischer mit Heinrich Boos das Diarium des Münsterkaplans Johannes Knebel aus den Jahren 1473—1479 heraus, nebst einigen Beilagen, wie der Beschreibung der Burgunderkriege durch den Stadtschreiber Niklaus Rüsch und anderes (bearbeitet zum Teil durch Dr. C. Chr. Bernoulli). Diese Quellen waren vor allem eine wichtige Grundlage für die Beurteilung der Burgunderkriege. Für die folgenden vier Bände fand die Gesellschaft einen vorzüglich geeigneten Herausgeber in Dr. August Bernoulli-Burckhardt. Dieser bearbeitete im IV. Band (1890) die Chronikalien der Basler Ratsbücher (1356—1548), dann die Chronik des Zunftmeisters zu Brodbecken, Hans Brüglinger (1444 bis 1446) und die des Kaplans Erhard von Appenwiler (1439 bis 1471) nebst Beilagen sowie anonymen Zusätzen und Fortsetzungen. Im V. Band (1895) brachte Bernoulli die Größern und Kleinern Basler Annalen (bis 1415/16) nebst einigen kürzern Chroniken (Röteler Chronik 1376—1428, Henmann Offenburgs Chronik 1413—1445, Heinrich von Beinheims Chroniken 1365 bis 1452 und zwei anonyme Chroniken). Im VI. Band (1902) erschienen außer zwei anonymen Chroniken diejenige des Konrad Schnitt (1518—1533) nebst dessen größern Annalen, die bei Cosmas Ertzberg vorgefundene anonyme Chronik, die Aufzeich-

nungen des Adelberg Meyer, die Familienchronik der Meyer zum Pfeil (1533—1656), die Chronik in Ludwig Kilchmanns Schuldbuch (1468—1518) und Heinrich Ryhiners Chronik des Bauernkriegs (1525). Im VII. Band (1915) endlich edierte Bernoulli die Chroniken des Heinrich und Niklaus Iselin, des Niklaus Gerung gen. Blauenstein, die Aufzeichnungen des Joh. Ursi (1474 bis 1498), des Kaplans Hieronymus Brilinger (1474—1525), des Konrad Schnitt, des Dekans Niklaus Briefer und Chronikalien aus Zunftbüchern. Für einen VIII. Band ist die Herausgabe von Joh. Gasts Tagebuch aus der Reformationszeit vorgesehen, das Dr. August Burckhardt-Burckhardt und Dr. Paul Burckhardt-Lüscher bearbeitet haben. So bietet diese Sammlung der Basler Chroniken dem einheimischen Geschichtsforscher ein überaus reichhaltiges, lebendiges Material in einer sorgfältigen Bearbeitung, die ihm die Benützung leicht und zuverlässig werden läßt.

Das bedeutendste Werk, das die Gesellschaft herausgegeben hat, das *Urkundenbuch der Stadt Basel,* ließ aus verschiedenen Gründen persönlicher und finanzieller Natur über ein halbes Jahrhundert auf sich warten; doch ist ihm das späte Erscheinen nicht zum Schaden geworden, im Gegenteil wurde es dadurch zu einem glänzenden Muster moderner, wissenschaftlicher Editionstechnik. Schon im Jahre 1836 hatte, wie Thommen hübsch erzählt[42]), Ratsherr Andreas Heusler nach dem Erscheinen von Joseph Eutych Kopps Urkundenbuch zur Geschichte der eidgenössischen Bünde auf die Bedeutung des kritischen Drucks von mittelalterlichen Urkunden hingewiesen und angeregt, die Historische Gesellschaft möge sich für die Herausgabe eines „Diplomatariums" der städtischen Urkunden interessieren. Vorerst schreckte wohl die Finanzfrage davon ab; doch prüfte eine Kommission (A. Heusler, Dr. L. August Burckhardt und Professor W. Wackernagel) diese Anregung und scheint ihr grundsätzlich zugestimmt zu haben. 1849 erinnerte man sich an diesen Beschluß, als Antoine Quiquerez Unterstützung für sein Cartularium des Bistums Basel wünschte, und 1850 drängte W. Wackernagel wieder auf Förderung der Sache. Eine wertvolle Vorarbeit leistete dann (seit 1853) Dr. L. Aug. Burckhardt durch Sammlung und Ordnung der Urkunden aus den Klosterarchiven. Als das Universitätsjubiläum von 1860 bevorstand, dachte man aufs neue an eine Herausgabe der die Universitätsgeschichte be-

---

[42]) Vgl. Thommen, a. a. O. S. 239 f.

treffenden Urkunden; doch wurde wieder nichts aus diesem Plane. Erst am 24. März 1885, zehn Jahre nach der Fusion der beiden getrennten Gesellschaften, konnte der Kassier Dr. August Bernoulli mit Erfolg den Antrag stellen, es sei die Bearbeitung eines Urkundenbuchs an die Hand zu nehmen, da die Finanzen dies nunmehr erlaubten. Im Oktober desselben Jahres wurde ein Programm für das Urkundenbuch genehmigt. Eine besondere Kommission der Gesellschaft nahm die Sache energisch in die Finger. Es gehörten ihr, außer dem mit gutem Rate beistehenden Professor Andreas Heusler-Sarasin, an: vor allem Dr. Rudolf Wackernagel, dann Dr. August Bernoulli selbst, Professor Wilhelm Vischer-Heußler, Dr. Alb. Burckhardt-Finsler, Professor Rud. Thommen und andere. Eine Subskription ergab ein befriedigendes Resultat; so konnte die Arbeit sofort begonnen werden. Nun erschienen, von 1890 an, die stattlichen elf Bände in Zwischenräumen von nur wenigen Jahren bis zum Jahre 1910. Es sollte der Urkundenschatz bis zum Jahre 1798 Aufnahme finden; das war wohl zu großzügig gedacht, denn es zeigte sich bald die Notwendigkeit, große Einschränkungen zu treffen. Der I. Band (1890) war bearbeitet von Dr. Rudolf Wackernagel und Professor Rudolf Thommen. Er enthielt die ältesten Urkunden vom 8. Jahrhundert bis zum Jahre 1267, nebst schönen Siegeltafeln, einem Glossar (vom Germanisten Dr. Adolf Socin) und ausführlichen Registern. Der II. Band (1893), von den gleichen beiden Editoren bearbeitet, reichte bis zum Jahre 1290; ihm war (außer Glossar und Siegeltafeln) noch ein von Dr. Karl Stehlin bearbeiteter Stadtplan (über den Zustand im Jahre 1290) beigegeben. Zum III. Band (1896), der bis 1300 reichte, hatten die Editoren die Mitarbeit von Dr. Johannes Bernoulli (an der Landesbibliothek in Bern) genossen; es wurden darin auch Statuten von Klöstern und Stiften und ein Weistum aufgenommen. Vom IV. Bande (1899) an wurde wegen wachsender Stoffmenge die Einschränkung getroffen, daß nur noch Urkunden zur Politik und Verwaltung aufgenommen werden sollten, während kirchliche, gewerbliche und privatrechtliche Urkunden vorläufig (und damit endgültig) ausgeschieden wurden. Nach diesen Grundsätzen wurden die weitern Bände ediert mit zunehmender Verengerung der Aufnahme von Urkunden aus den spätern Jahrhunderten; Bearbeiter waren Dr. Rud. Wackernagel (Bd. V), Dr. Aug. Huber (Bd. VI und XI), Professor Joh. Haller (Bd. VII) und Professor Rud. Thommen (Bd. VIII, IX und X); der XI. Band (1910) reichte programmgemäß bis zum Jahre 1797. Damit hatte die Gesellschaft ein Werk zum Abschluß gebracht, das nicht nur

ausgezeichnet war durch Reichtum des Inhalts, Genauigkeit der Bearbeitung und Kommentierung, sondern auch in technischer Hinsicht vorbildlich durch raffinierte Unterscheidung in den Drucktypen, schöne, klare Anordnung des Satzes und gediegene Ausstattung. Fraglich ist, ob die vom IV. Bande an ausgeschalteten privatwirtschaftlichen Urkunden einmal ediert werden können; die durch Weglassen der kirchlichen Urkunden geschaffene Lücke wurde durch die Herausgabe der Reformationsakten zum Teil ausgefüllt.

Ein weiteres großartiges Werk, dessen Herausgabe die Gesellschaft in ihren Kosten veranlaßte, waren die vier inhaltsreichen Bände *„Die Burgen des Sisgaus"* (1909—1914). Sie enthalten eigentlich mehr, als der Titel vermuten läßt, nicht nur eine eigentliche Baugeschichte der Burgen, sondern darin verarbeitet die Grundlage für die mittelalterliche Dynasten- und Geschlechtergeschichte und damit eine bedeutende Vorarbeit für die politische und kulturelle Geschichte der Nordwestschweiz überhaupt. Auf Vorschlag von Dr. Rud. Wackernagel gelang es 1906, den hervorragenden Rechtshistoriker und Historiker Oberrichter Dr. Walther Merz in Aarau, den Herausgeber der Burgen des Aargaus, als Bearbeiter zu gewinnen, der mit seinem unermüdlichen Fleiß, seinem untrüglichen Scharfsinn und seinen umfassenden Kenntnissen wie kein zweiter hierzu geeignet war und zudem keine Honoraransprüche stellte. Er wurde 1911 verdienterweise zum Ehrenmitglied ernannt. Seine Mitarbeiter waren Dr. August Burckhardt-Burckhardt (für den genealogischen Teil), dann auch Dr. Rud. Wackernagel, Dr. Carl Roth, Pfarrer Karl Gauß (Liestal), Professor Eugen Tatarinoff (Solothurn), Dr. Robert Durrer (Stans) und andere. Das Burgenbuch, das die Beschreibung von insgesamt 80 Burgen (mit Einschluß der Stadt Liestal) enthält, birgt eine Fülle von historischen, rechts- und wirtschaftshistorischen Angaben, dazu Baubeschreibungen, Pläne, Abbildungen, heraldische Siegeltafeln, genealogische Tafeln und Stammbäume, eine historische Karte des Sisgaus, sowie Wort- und Sachbestandregister.

Über den Umkreis baslerischer Geschichtsquellen hinaus geht eine weitere Sammlung, deren Herausgabe die Gesellschaft in die Hand nahm. 1888 wurde Dr. Johannes Bernoulli beauftragt, die *Acta Pontificum Helvetica* zu edieren, d. h. die Quellen schweizerischer Geschichte, die sich im päpstlichen Archiv zu Rom befanden. Für die Diözese Basel selbst erwiesen sich diese vatikanischen Dokumente zwar nicht als sonderlich ergiebig, wohl aber für die übrigen schweizerischen Bistümer. Der I. Band,

enthaltend die Urkunden von 1198—1268, erschien bereits im Jahre 1891; er war nach denselben gediegenen editorischen Grundsätzen bearbeitet wie das Basler Urkundenbuch. Bernoulli begann darauf die Bearbeitung eines zweiten Bandes, der den Abschluß des Werkes bilden sollte, trat aber 1901 wegen Arbeitsüberhäufung davon zurück. Im Hinblick auf die von der Pariser Akademie seither herausgegebenen „Registres des Papes", in denen auch die schweizerischen Akten bearbeitet werden, entschloß sich dann die Geschichtforschende Gesellschaft, die sich seit 1928 der Sache angenommen hatte, auf den Druck des II. Bandes der Acta pontificum zu verzichten.

Eine umfangreiche Quellenedition der Gesellschaft, welche nicht nur die Erforschung der Basler Geschichte, sondern vor allem auch diejenige der römischen Kirchengeschichte mächtig zu fördern geeignet ist, stellt die Aktensammlung *Concilium Basiliense* dar. Sie wurde 1894 von Dr. Rudolf Wackernagel angeregt und vorerst Dr. Johannes Haller (1897—1900 Dozent in Basel, später in Marburg und Tübingen) übertragen, unter Mitarbeit von Wackernagel selbst und Dr. Johannes Bernoulli (Bern). Haller unterstrich in der Einleitung zum I. Band (der 1896 erschien) die historische Bedeutung der Verhandlungen des Basler Konzils, das vom Vatikan heute durchaus verurteilt werde, aber in seinem Bestreben nach „libertés et franchises" doch ein gerechteres Urteil verdiene, was nur durch Edition der Quellen ermöglicht werden könne. In den ersten vier Bänden (1896—1903) edierte Haller aus dem überreichen Stoff vorerst die Konzilsberichte des Ulrich Stoeckel an den Abt von Tegernsee, sowie weitere offizielle Dokumente, dann die Konzilsprotokolle (nach verschiedenen Handschriften, 1431—1436). Im V. Bande (1904) folgten, bearbeitet von Professor Gustav Beckmann (München), Dr. R. Wackernagel und Giulio Coggiola (Venedig), verschiedene Tagebuchaufzeichnungen und Akten, auch die bekannte Beschreibung Basels durch Enea Silvio (um 1433); der voluminöse VI. Band (1926) enthielt, bearbeitet von Professor Beckmann, die Konkordate des Zwölferausschusses (1437) und die Konzilsprotokolle des Notars Jakob Hüglin, eines Basler Klerikers (1438/39); im VII. Bande (1910) bearbeitete Dr. Hermann Herre weitere Protokolle Jakob Hüglins (von 1440—1443). Der im Erscheinen begriffene VIII. Band, der den Abschluß der ganzen Sammlung bilden soll, bringt, bearbeitet von Professor Heinrich Dannenbauer (Tübingen), die Handakten des Konzilspräsidenten Kardinal Cesarini, eine zweite Fassung von Eneas Beschreibung Basels von 1438 (herausgegeben von Dr. Alfred Hartmann),

Stallrechnungen des Kardinals Aleman (herausgegeben von Dr. H. G. Wackernagel), Protokolle der Konferenzen zu Lyon und Genf (herausgegeben von Dr. Gabriel Pérouse) usw. Damit hat die Gesellschaft mit großen Opfern (unter dankenswerter Gewährung von Staatsbeiträgen) eine großangelegte Quellensammlung geschaffen, welche eine der bedeutendsten Epochen der Basler Geschichte und der europäischen Kirchengeschichte kritisch zu beurteilen und wissenschaftlich zu bearbeiten ermöglicht.

Eine bedeutende wissenschaftliche Arbeit übernahm auf Dr. Karl Stehlins Anregung unsere Gesellschaft von der Wiener Akademie, als diese sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Fertigstellung außerstande fühlte; von K. Stehlin unter Mitarbeit von Oberstleutnant K. W. Hieronimus wurde 1932 das noch fehlende letzte (19.) Buch der „Historia gestorum generalis Synodi Basiliensis" des spanischen Kardinals *Johannes de Segobia* herausgegeben (in den von jener Akademie begründeten Monumenta conciliorum generalium seculi XV, concil. Basil. scriptorum tomi III pars IV volumen II). Es handelte sich um eine erstklassige Geschichtsquelle über das Basler Konzil. Es hat sich dann als notwendig erwiesen, zu den in der Wiener Druckausgabe bereits vorliegenden 18 ersten Büchern eine für den Inhalt wesentliche, umfassende Richtigstellung („Emendationes") durch Vergleichung des Druckes mit den verschiedenen vorliegenden Handschriften herauszugeben. Diese Arbeit wurde besorgt unter Hinzufügung eines Registers von Dr. K. Stehlin, Oberstleutnant Hieronimus und Dr. Georg Boner, und erschien 1935.

Da im Basler Urkundenbuch die kirchlichen Urkunden (seit 1300) ausgeschlossen werden mußten, stellte sich bald das Bedürfnis ein, eine Quellensammlung über die Basler Reformation zu schaffen. So trat die Gesellschaft an die Herausgabe der „*Aktensammlung* zur Geschichte der *Basler Reformation* in den Jahren 1519 bis Anfang 1534" heran. Dr. Emil Dürr übernahm die Herausgabe (1908) nach einem Plane, den Pfarrer Georg Finsler aufgestellt hatte. Aus persönlichen und finanziellen Gründen schritt die Arbeit (1910—1912) vorübergehend langsam vorwärts, dann konnte sie aber doch fortgeführt werden, zumal zu den staatlichen Subventionen 1916 noch private Mittel gestiftet wurden. 1921 erschien der I. Band, bearbeitet von Dürr, umfassend die Epoche von 1519 bis Juni 1525, d. h. bis zum Abschluß des Bauernkrieges. Der II. Band, über die Jahre 1525 bis Ende 1527, wurde von Dürr und Dr. Paul Roth bearbeitet und erschien 1933. Der III. Band, von Dr. P. Roth allein ediert, erscheint zurzeit; noch sind zwei weitere Bände vorgesehen. Da-

mit erhält die für die gesamte neuere Geschichte maßgebende Reformationszeit ihr historisches Quellenwerk.

Zwei Editionen der Gesellschaft betrafen die Basler Wirtschaftsgeschichte. Der Nationalökonom Professor Gustav Schönberg (1869—1870 in Basel, später in Tübingen und daselbst Kanzler der Universität) bearbeitete „mit Unterstützung" der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in einem starken Bande die *„Finanzverhältnisse der Stadt Basel* im 14. und 15. Jahrhundert" (Tübingen 1879), besonders die zwischen 1429 und 1481 erhobenen Vermögens- und Personalsteuern, nebst Angaben über die damaligen Vermögensverhältnisse der Bürger. Das Werk bedeutete ein verdienstliches erstes Vordringen in eine gewaltige Masse archivalischen Materials und hat spätern Bearbeitern in willkommener Weise den Weg geebnet. Auf Schönberg weiterbauend wurde dann, wiederum „mit Unterstützung" (d. h. auf Kosten) der Gesellschaft, der *„Stadthaushalt Basels* im ausgehenden Mittelalter" bearbeitet und ediert. Die Arbeit lag ursprünglich in den Händen von Professor Bernhard Harms (Kiel), der 1909 den ersten Band erscheinen ließ; er enthielt die „Einnahmen" der städtischen Jahresrechnungen von 1360 bis 1535, ohne weitere wissenschaftliche Kommentierung, nach dem Vorbild der Edition der Hamburger Kämmereirechnungen. Im II. und III. Band (1910, 1913) besorgte Dr. E. Dürr unter Mitarbeit der Beamten des Staatsarchivs die Edition der entsprechenden „Ausgaben" der Jahre 1360—1490 und 1490 bis 1535. Das in Aussicht gestellte Personen-, Materien- und Ortsnamenregister (nebst Glossar), bearbeitet von Dr. Fritz Mohr, wird das umfassende Quellenwerk erst voll benützbar werden lassen.

Zu den von der Gesellschaft betreuten Sammelwerken zählt endlich das *Wappenbuch der Stadt Basel,* das unter ihren Auspizien vom Heraldiker Wilh. R. Stähelin, in Verbindung mit Dr. Aug. Burckhardt-Burckhardt, herausgegeben wurde, und an dem sich weitere Genealogen und Heraldiker beteiligten (Dr. med. Arnold Lotz, Dr. Carl Roth, Dr. E. Major und andere). Es sind drei Teile zu je etwa 250 Wappenblättern vorgesehen. Der Wert dieser Publikation liegt aber wohl weniger in den oft schönen Wappenbildern, als in den auf der Rückseite jedes Blattes abgedruckten Stammtafeln jedes Geschlechts. Seit 1917 sind die zwei ersten Teile vollständig erschienen, vom dritten Teil aber bloß eine erste Lieferung (1929), worauf die Fortsetzung aus finanziellen Gründen unterbrochen werden mußte. Es ist zu hoffen, daß dieses populäre Werk zu einem glücklichen Ende geführt werden kann.

Es entsprach einem sinnigen Brauche, daß unsere Gesellschaft von jeher zu gewissen feierlichen historischen Anlässen geschichtliche *Festschriften* ausarbeitete. Das erstemal war dies der Fall im Jahre 1840, als in zahlreichen deutschen Städten, sowie auch in Basel zur Erinnerung an den Erfinder der Druckerpresse Joh. Gutenberg die Buchdruckerei gefeiert wurde. Die Historische Gesellschaft hatte auf Anregung ihres Schreibers Professor W. Wackernagel selbst die Leitung dieser vierten Säkularfeier am 24. Juni 1840 zu Basel in die Hand genommen. Dazu wurden „Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte" herausgegeben, in denen Pfarrer Immanuel Stockmeyer und Kandidat Balthasar Reber auf Grund eingehender Quellenforschung alle Basler Drucker und ihre Werke seit 1472 (nebst den Druckerzeichen) behandelten. Wackernagel verfaßte dazu die Vorrede. Leider fanden diese Beiträge nicht, wie geplant war, ihre selbständige Fortsetzung; nur in den „Beiträgen zur vaterländischen Geschichte" (Bd. III und IX) brachten Dr. W. Th. Streuber und Dr. D. A. Fechter Nachträge.

Auf den Sommer 1844 legte die Historische Gesellschaft eine „Festschrift zur Säkularfeier der *Schlacht bei St. Jakob*" vor; sie enthielt, nebst einer Vorrede von W. Wackernagel, eine Zusammenstellung über die „Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen"; die einzelnen Schlachtberichte wurden im Wortlaut abgedruckt unter kurzer, kritischer Bearbeitung durch Dr. L. Aug. Burckhardt, Kandidat Balthasar Reber, Dr. Jacob Burckhardt (einige französische Quellen) und Dr. Emanuel Burckhardt. Später hat D. A. Fechter in seinem Taschenbuch (1862, 1864) noch manche Punkte ergänzt und richtiggestellt. Zur Basler Tagung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz im Oktober 1877 überreichte unsere Gesellschaft eine kleine Festschrift, in welcher Dr. August Bernoulli wiederum eine kritische Untersuchung über die Schlacht vorlegte.

Das sogenannte Erdbebenbuch von 1856 („Basel im 14. Jahrhundert") war zwar von Mitgliedern und Ehrenmitgliedern der Historischen Gesellschaft ausgearbeitet, aber eine Edition der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, weshalb es hier nicht weiter zu betrachten ist.

Auf das Festjahr 1891 gab unsere Gesellschaft eine „*Denkschrift* zur Erinnerung an den *Bund der Eidgenossen* vom 1. August 1291" heraus. Sie enthielt, neben mehreren Abbildungen, vier historische Abhandlungen, nämlich: C. Chr. Bernoulli: Glareani Descriptio Helvetiae; Alb. Burckhardt-Finsler: Basels Eintritt in den Schweizerbund; Franz Fäh: Die Exemtion der

Schweiz nach dem Westfälischen Frieden usw., und Rud. Luginbühl: Alex. de Humboldt et Phil. Alb. Stapfer.

Im folgenden Jahre, 1892, wurde, allerdings nicht von unserer Gesellschaft aus, sondern in offiziellem Auftrage ausgearbeitet von einigen ihrer Mitglieder (Professor A. Heusler, Professor A. Burckhardt-Finsler, Dr. Th. Burckhardt-Biedermann, Dr. H. Boos, Dr. Rob. Grüninger, A. Lotz-Trub und Dr. Rud. Wackernagel) das „Historische Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier" publiziert, womit der Erwerb von Kleinbasel (1392) gefeiert wurde.

Ein prächtiges Werk dagegen wurde von der Gesellschaft im Auftrage der Regierung auf das Jahr der Bundesfeier 1901 herausgegeben: die „Festschrift zur Erinnerung an *Basels Eintritt in den Bund der Eidgenossen,* 1501" (1901)[43]. Es enthielt Abhandlungen zur politischen und kulturellen Geschichte der Stadt Basel aus der Feder von Dr. Rud. Wackernagel, Dr. Rud. Luginbühl, Dr. Franz Fäh, Dr. Alb. Burckhardt-Finsler, Dr. Traugott Geering, Dr. C. Chr. Bernoulli, Dr. Daniel Burckhardt-Werthemann und Dr. K. Stehlin. Es wurde geschmückt mit zahlreichen Abbildungen, Bildertafeln, Vignetten, zum Teil allerdings nach dem typischen Geschmacke der Jahrhundertwende. Bedeutende neue Ergebnisse legte hier vor allem Daniel Burckhardt über den Maler Konrad Witz vor.

In neuerer Zeit gibt unsere Gesellschaft auch mehrfach historische Einzelbearbeitungen heraus, deren Aufnahme in die Basler Zeitschrift deren Rahmen sprengen würde. So erschienen 1918 „im Auftrage" der Gesellschaft, zum 100. Geburtstage *Jacob Burckhardts,* dessen *Vorträge,* herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Professor Emil Dürr, insgesamt 24 Vorträge historischen und kunsthistorischen Inhalts, welche bei der großen Verehrung, die der Gelehrte in Basel genießt, allgemein begrüßt wurden. Im Jahre 1919 gab unsere Gesellschaft, mit Unterstützung der Familie Iselin, das *Pariser Tagebuch Isaak Iselins* von 1752 heraus, bearbeitet von Ferdinand Schwarz; es brachte reiche Aufschlüsse über die Jünglingszeit des liebenswürdigen Philosophen.

Wir lassen diejenigen Widmungs- und Festschriften der Gesellschaft hier unerwähnt, welche bloße Teile ihrer sonstigen Publikationen (Urkundenbuch, Mitteilungen, Basler Zeitschrift) waren und in diesen wiederum erschienen.

Auf ihr eigenes Jubiläumsjahr 1936 legte die Gesellschaft

[43]) Dies ist der Titel auf dem Einband; derjenige auf dem Titelblatt lautet abweichend.

weitere Werke vor. Einem Wunsche Dr. K. Stehlins folgend wurde das *Ceremoniale Basiliense* des Kaplans Hieronymus *Brilinger* von 1517 bearbeitet; es ist dies eine für die vorreformatorischen kirchlichen Verhältnisse Basels bedeutende und eigenartige Darstellung. Bearbeiter war wiederum Oberstlt. K. W. Hieronimus. Das vierhundertjährige Todesjahr des 1536 in Basel verstorbenen Humanisten *Erasmus von Rotterdam* feiert unsere Gesellschaft mit einer besondern Gedenkschrift, an der sich neben Baslern auch namhafte Gelehrte des Auslandes in entgegenkommender Weise beteiligt haben, was die internationale Bedeutung des gefeierten Königs der Wissenschaften deutlich zum Ausdruck bringt.

Andere Werke stehen erst im Stadium der Vorarbeiten oder mitten in der Bearbeitung. Dr. Alfred Hartmann beschäftigt sich unter den Auspizien der Gesellschaft seit 1933 als selbständiger Bearbeiter mit der Herausgabe des umfangreichen Briefwechsels des Humanisten Bonifacius *Amerbach*. Die wertvollen Materialien von Dr. Karl Stehlin über die Ausgrabungen in *Augusta Raurica* sollen in einer besondern Monographie zusammengefaßt werden, zu deren Bearbeitung Stehlin noch zu seinen Lebzeiten Dr. Rudolf Laur-Belart herangezogen hat. Letzterer bearbeitet 1936 im Auftrage der Gesellschaft einen kurz gefaßten, illustrierten „*Führer*" durch das römische Augst.

Unsere Aufzählung der Publikationen der Gesellschaft weist eine stolze Reihe gediegener wissenschaftlicher Werke auf; sie sind das Ergebnis einer Unsumme stiller, treuer Gelehrtenarbeit, die zum großen Teile — was im abgelaufenen Jahrhundert eben noch leichter möglich war — aus reiner Begeisterung zur Sache und unentgeltlich geleistet werden konnte und daher auch der besondern Anerkennung der Nachwelt sicher sein darf.

IV. Archäologische Forschungen und Ausgrabungen der Gesellschaft, besonders in Augst.

Von den mehrfachen Bemühungen unserer Gesellschaft und besonders auch ihrer Tochtergesellschaft, der Antiquarischen, um die Erhaltung gefährdeter historischer Baudenkmäler, Kirchen und Häuser wurde schon eingangs gesprochen. Hier soll noch ein Überblick geboten werden über die Tätigkeit der drei Gesellschaften zur Erforschung vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zustände, vor allem aus der römischen Zeit. Diese Tätigkeit ist für unsere Basler Verhältnisse durchaus eigenartig, weil

bedingt durch die örtliche Lage. Während z. B. in der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft lange Zeit die Pfahlbautenforschung durchaus im Vordergrunde stand, wurde in Basel — in dessen Umgebung sich kein einziger Pfahlbau fand — die Römerforschung und später auch die Kelten- und Alemannenforschung besonders eingehend gepflegt. Die Historische Gesellschaft widmete ihr Interesse von Anfang an den antiquarischen Forschungen und bestellte hiezu, wie bereits bemerkt wurde, im Herbst 1839 den Antiquarischen Ausschuß. Von 1842—1875 war dann ihre Tochtergesellschaft, die Antiquarische, die tätigste Förderin der Altertumsforschung; nach der Fusion wurde die Historische und Antiquarische Gesellschaft dank der Sachverständigkeit der in ihr tätigen Mitglieder recht eigentlich zum Zentrum antiquarischer Bestrebungen in Basel und insbesondere zur führenden Unternehmerin archäologischer Bodenforschung, wobei sie sich erfolgreich bemühte, mit der raschen Entwicklung der „Wissenschaft des Spatens" Schritt zu halten, obwohl die ihr hiezu zur Verfügung stehenden Mittel nicht allzu reiche waren [44]).

In den ersten vier Jahrzehnten stand Professor Wilhelm Vischer-Bilfinger an der Spitze der antiquarischen Untersuchungen in der Gesellschaft. Er sprach schon im Januar 1840 vor ihr über die Geschichte der bisherigen Entdeckungen in Basel-Augst und wiederholte diesen Vortrag Ende Februar vor einem großen Auditorium. Dadurch wußte er das Interesse an der Erforschung von Basels römischer Vorgängerin in weitern Kreisen wachzurufen. Aber die Erforschung derselben war vorerst gehemmt, wie nachher noch dargelegt werden soll. Daher wandte die Gesellschaft ihr Interesse häufig andern antiquarischen Forschungsobjekten zu. Deren Betrachtung sei hier kurz vorweggenommen.

Im Februar 1840 berichtete W. Vischer unter anderem über Funde in Eptingen. Im Juli bis September 1841 ließ er drei vorgeschichtliche Grabhügel in der *Hard* ausgraben, wobei zahlreiche Gerippe und Schmucksachen aus angeblich „keltischer" Zeit (die heute der Hallstattperiode zugewiesen werden) zutage gefördert wurden [45]). Professor J. J. Stähelin und W. Vischer kauften 1845 aus eigenen Mitteln ein Grundstück am Kästeli bei *Pratteln,* wo sie die Fundamente eines offenbar römischen Gebäudes ausgraben ließen. Am *Hörnli* wurde im Jahre 1850

---

[44]) Wir finden z. B., daß 1905 Dr. Rud. Wackernagel klagte, die Augster Forschung koste zu viel, und daß 1907 ein weitgehendes Kreditbegehren Burckhardt-Biedermanns zurückgewiesen wurde.

[45]) Vgl. W. Vischer in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. II (1844).

gegraben und ein Hypokaust vermutet. In *Kleinhüningen* fand sich 1853 ein gedecktes Grab, das W. Vischer näher untersuchte. 1861 leitete dieser Ausgrabungen hinter dem *Münster,* wobei römische Inschriften zum Vorschein kamen, zu denen auch Jacob Burckhardt sich vor der Antiquarischen Gesellschaft aussprach. An der Winckelmannfeier von 1867 sprach Vischer zusammenfassend über die Spuren römischer Niederlassung in Basel. Häufig wurde über anderweitige Ausgrabungen lediglich referiert, so von W. Vischer 1848 über die neuentdeckten prächtigen Mosaiken in der Waadt, von Th. Burckhardt-Piguet 1849 über Funde aus Aventicum (besonders die mystische Bronzehand), 1851 von Vischer über den Reichensteiner Münzfund (der von der Antiquarischen Gesellschaft käuflich erworben wurde), 1856 von Professor J. J. Bachofen über Münzfunde (Brakteaten) aus Rickenbach, 1866 von Dr. Fr. Meißner über das alemannische Gräberfeld zu Schleitheim (Schaffhausen). Schon 1842 wurde auf den Vorschlag W. Wackernagels ein Zirkular an alle Pfarrer und Schullehrer der Basler Landschaft beschlossen mit der Aufforderung, antiquarische Funde zur Kenntnis der Gesellschaft zu bringen. Später (1906) wurde die Ausgrabung einer römischen Villa in Ormalingen durch Pfarrer Fr. La Roche unterstützt (Basler Zeitschrift IX). Architekt Alban Gerster (Laufen) führte der Gesellschaft mehrfach die Ergebnisse seiner Ausgrabungen vor (römische Villa bei Wahlen 1929, Stürmenkopf 1932, römische Villa bei Laufen 1933). Dr. R. Laur-Belart behandelte 1934 die alemannischen Gräber beim Bernerring (Basel) und in Kleinhüningen.

Erst um die Wende des Jahrhunderts, als neben Th. Burckhardt-Biedermann vor allem Karl Stehlin seine starke Arbeitskraft der archäologischen Forschung zuzuwenden begann, wurden — abgesehen von Augst — Ausgrabungen und ihre Bearbeitungen durch die Gesellschaft häufiger. Wir nennen hier nur kurz die Funde beim Bau der Realschule an der *Rittergasse* (1885), die Ausgrabung der gallischen Niederlassung bei der *Gasfabrik* (1911), den alemannischen Grabfund zwischen Alemannengasse und *Burgweg* (1912), die Ausgrabungen auf dem *Münsterplatz* (1913) und an der *Buchen- und Eichenstraße* (1913), die erneute Feststellung eines 1854 ausgegrabenen römischen Gemäuers auf der *Breite* vor dem St. Albantor (1913 durch K. Stehlin auf Grund der Akten untersucht), die Ausgrabung des alemannischen Gräberfeldes beim *Gotterbarmweg* (1915/16), die römischen Funde an der *Klybeckstraße* (Ciba, 1917) und beim Olsberger Hof an der *Rittergasse* (1917), die Ausgrabung eines grö-

ßern römischen Gebäudes am *Pfaffenlohweg* in Riehen (1920/21), diejenige gallischer Gruben beim *Andlauerhof*, Münsterplatz 17 (1921), die römischen Funde beim *Landauerhof* (gegen Grenzach, 1922) und am Gottesacker am *Hörnli* (1930), die Forschungen beim gallischen Halsgraben an der *Bäumleingasse* (1924), die Forschungen über den römischen Straßenzug an der *Gellertstraße* (1923, 1928), die alemannischen Gräberfunde in *Kleinhüningen* (1929), die Grabungen am *Martinskirchplatz* (1932) und anderes mehr. Meist handelte es sich somit um die Feststellung gallischer, römischer oder alemannischer Funde[46]), wobei genaue Pläne und Protokolle aufgenommen wurden, die nun im Gesellschaftsarchiv (Staatsarchiv Basel) verwahrt werden und dort der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich sind. In weitem Maße dienten sie bereits als Material für Professor Felix Stähelins umfassendes Werk.

Im Vordergrund aller antiquarischen Bestrebungen unserer Gesellschaft stand aber von jeher, nachweislich seit 1839, das eigentliche Eingangstor der Kultur in unserer Gegend, die mit ihren Trümmern meist noch im Boden vergrabene römische Kolonistenstadt *Augusta Raurica* (Augst im Kanton Baselland) und das spätrömische Castrum Rauracense (Kaiseraugst im Kanton Aargau). Die Augsterforschung der ehemaligen Antiquarischen und dann unserer nunmehrigen Gesellschaft ist hier noch kurz zu betrachten; sie zählte zu deren wichtigsten Aufgaben und hätte vielleicht noch wertvollere Ergebnisse gezeitigt, wenn reichere Mittel dafür hätten ausgeschüttet werden können. Aber bei der schweren finanziellen Belastung der Gesellschaft mit wissenschaftlichen Publikationen war das für Augst Geleistete eben das einzig Mögliche.

Zur Zeit von Wilhelm Vischer-Bilfinger war die Bodenforschung in Augst stark behindert durch die „Avidität" der dortigen Grundbesitzer. Die Antiquarische Gesellschaft beschränkte sich daher auf den Erwerb von einzelnen Fundstücken, meist Kleinfunden (Scherben, Münzen usw.) und verhandelte mit nie erlahmender Geduld um den Ankauf der Schmidschen Altertümersammlung; 1841 schon wurde ein kleiner Kredit bewilligt zu „Nachgrabungen", aber in Augst war wenig anzufangen. Doch wurden die Mauern um Kaiseraugst und der gegenüber am Rhein liegende Brückenkopf von W. Vischer und Architekt M. Berri untersucht. Auch beschäftigten sich mehrere Mitglieder (W.

---

[46]) Seltener waren Ausgrabungen mittelalterlicher Altertümer, unter Mitwirkung der Gesellschaft, so 1873 des Steinenklosters durch Professor W. Vischer-Heußler, 1933 des Cisterzienserklösterchens Engenthal bei Muttenz durch Dr. H. Reinhardt.

Vischer-Bilfinger, Dr. D. A. Fechter, Dr. K. L. Roth) literarisch mit Augster Fragen.

Bisher war über das römische Augst nur bekannt, was in gelegentlichen Grabungen festgestellt worden war. Die Humanisten in ihrer Begeisterung für die Antike hatten als erste wieder Interesse gezeigt an der Römerstadt; schon Beatus Rhenanus beschrieb das Gesehene summarisch (1531). In den Jahren 1582—1585 hatte dann der unternehmende Basler Kaufmann Andreas Ryff mit staatlichen Subsidien durch Bergknappen Grabungen an den Ruinen vornehmen lassen, welche man ursprünglich als die Überreste eines antiken „Schlosses" hielt, weshalb sie den Flurnamen „Neun Türme" trugen. Der Jurist Professor Basilius Amerbach, der Sohn des berühmten Humanisten Bonifacius Amerbach, hatte darauf (1588/89) die erste wissenschaftliche Untersuchung unternommen und die Neun Türme bereits als die Ruinen eines Theaters oder Amphitheaters erkannt; weil damals noch weit mehr Überreste sichtbar waren als heute, haben seine Planaufnahmen noch immer wissenschaftliche Bedeutung.

In den folgenden Jahrhunderten war nicht viel für die Erforschung geschehen, doch war nun die Basler Regierung wenigstens auf den Schutz der Ruinen bedacht, während sie früher beständig einem wilden Raubbau und Schatzgraben ausgesetzt waren. Im 18. Jahrhundert wurde das Interesse an den Ruinen stärker. Der gelehrte Straßburger Forscher J. D. Schöpflin ließ einen Übersichtsplan der noch zahlreichen sichtbaren Ruinen aufnehmen (1748) und beschrieb alles in seiner „Alsatia illustrata" (1751). Der Basler Registrator Daniel Bruckner behandelte Augst in einem besondern Bande seiner „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel" (Bd. VI, 1763) und ließ durch Emanuel Büchel Pläne und Zeichnungen herstellen. Joh. Heinrich Harscher entdeckte 1761 südlich des Theaters eine angebliche Münzwerkstätte. Andere private Grabungen förderten aber meist nur Kleinfunde zutage. Im Auftrage der Eigentümer des Landgutes bei der Grienmatt (an der Ergolz), D. Forcart-Faesch († 1796) und seines Sohnes J. Rud. Forcart-Weis, nahm in den Jahren 1793—1804 der Walliser Architekt Aubert Parent mehrere bemerkenswerte Ausgrabungen vor, über welche er schöne Pläne und Beschreibungen ausfertigte. Er untersuchte vor allem den Tempel auf der Grienmatt (dem spätern Ehingerschen Fideikommiß „Tempelhof") und entdeckte die dortigen Thermen, dann prüfte er im Staatsauftrag auch weitere Gemäuer. Seine umfassenden Grabungen ließen erstmals den Reichtum der verborgenen Bodenschätze erkennen. Doch war es für eine ernsthafte spätere Forschung hinderlich, daß in

jener romantischen Epoche die vornehmen Besitzer der Augster Landgüter die Ruinenstätten zu antik aussehenden Gärten mit allerlei antiken Materialien umgestalten ließen; so war der Tempel auf der Forcartschen Grienmatt zu einer Grotte mit lauschigen Plätzchen, das Theater durch den Papierfabrikanten Emanuel Brenner zu einer Parkanlage mit Ruhebänkchen, chinesischen Pavillons und eine Anhöhe östlich von Augst, wohl Kastelen, zu einem Aussichtspunkt „Belvedere" umgewandelt worden. Der Geschäftsnachfolger Brenners, der Papierfabrikant J. J. Schmid, der das Theaterareal 1820 erwarb, betrieb indes bald selbständige Ausgrabungen und legte sich dabei die mehrfach genannte reiche Sammlung an; 1839 erkannte er auf dem Hügel Schönenbühl (westlich gegenüber dem Theater) als erster die Fundamente eines Tempels und 1843 grub er im Osten, oberhalb des Violenbaches, ein vermeintliches Stadttor (d. h. das Treppengebäude nördlich der Curia) und einen Teil der sogenannten Stadtmauer aus. Er grub in den folgenden Jahren emsig weiter und korrespondierte über seine Funde mit dem Archäologen und Pfahlbautenentdecker Ferdinand Keller in Zürich. Die Basler Gelehrten aber fühlten sich von der Forschung in Augst etwas ferngehalten, bis Schmid 1849 starb und seine Sammlung erworben werden konnte (1858). Der Stand der Kenntnisse über Augst um die Mitte des Jahrhunderts ist erkenntlich aus dem von Dr. D. A. Fechter verfaßten Neujahrsblatt von 1845. 1851 stellte W. Vischer einige Gebäudemauern am Terrassenrand westlich des Violenbaches fest. 1854 behandelte Theodor Mommsen in seinen „Inscriptiones confoederationis Helveticae latinae" unter anderem auch die wenigen Augster Inschriften. Die Antiquarische Gesellschaft mußte sich fast ausschließlich auf die Bearbeitung von Einzelfunden beschränken. Das wurde erst anders mit der Fusion (1875) und der in ihrem Gefolge stehenden Erstarkung unserer Gesellschaft.

Dr. Theophil *Burckhardt-Biedermann* war der erste, der wieder an systematische Ausgrabungen in Augst herantrat; damit wurde die Historische und Antiquarische Gesellschaft die eigentliche Unternehmerin der Augster Forschung. Th. Burckhardt hat von 1877—1907 die Ausgrabungen, zuletzt wenigstens noch nominell, geleitet. Seine Ausgrabungsberichte beweisen seine große Hingabe an diese Sache; in technischer Hinsicht mochten seine primitiven Vermessungen und seine eigenhändigen Planzeichnungen strengern Ansprüchen nicht voll genügen. Eine zusammenfassende Übersicht über seine Ausgrabungen von 1877—1902 gab er 1903 im II. Bande (S. 81 ff.) der Basler Zeitschrift für Ge-

schichte und Altertumskunde. Als Historiker besaß er erwünschte Kenntnisse, um die literarische Verbindung zwischen Ausgrabung und Geschichtsforschung herzustellen. Seine Monographien „Das römische Theater zu Augusta Raurica" (1882, Heft II, neue Folge der Mitteilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft), „Die Wohnsitze der Rauriker und die Gründung ihrer Kolonie" (1909) und „Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium" (1910), sowie zahlreiche Berichte und kürzere Aufsätze (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Basler Zeitschrift usw.) legen Zeugnis hiervon ab. Seit den Achtzigerjahren genoß Th. Burckhardt die Mitarbeit von Dr. *Karl Stehlin,* der seit etwa 1890 in technischer Hinsicht wohl die faktische Leitung übernahm, zumal er in Baufragen und Planaufnahmen sachverständig war. Schon vor Th. Burckhardts Tode (1914), seit etwa 1907 war daher Stehlin der selbständige und selbstherrliche Leiter der Ausgrabungstätigkeit der Gesellschaft; er hatte dabei besonders in den letzten Jahren große Erfolge zu verzeichnen. Stehlin nahm mit peinlicher Genauigkeit und unermüdlichem Sammeleifer eine gewaltige Zahl von Plänen, Zeichnungen, Skizzen und Fundberichten auf, durch welche die Augster Forschung auf ihrem beschwerlichen Wege ein beträchtlich Stück vorwärts gebracht wurde. Die literarische Bearbeitung stellte er vorsichtigerweise noch zurück[47]). Hier trat Professor Felix *Stähelin* in die Lücke, der die Ergebnisse von Stehlins Grabungen ausgiebig zu verwerten wußte und die Forschung der Gesellschaft damit glücklich ergänzte. Seit 1931 zog Stehlin zu den Ausgrabungen und zu ihrer Bearbeitung den bisher in Vindonissa tätigen Archäologen Dr. Rudolf *Laur*-Belart von Basel bei, der hiezu von Brugg nach Basel übersiedelte, 1931 Assistent des Historischen Museums und 1933 Privatdozent für Archäologie wurde. In des letztern Händen (unter Aufsicht der von der Gesellschaft bestellten „Delegation für Augst") liegt seit Ende 1934 die Leitung der Ausgrabungen; er besorgt außerdem die literarische Verarbeitung des Stehlinschen Nachlasses.

Über die Augster *Ausgrabungsergebnisse* unserer Gesellschaft muß hier ein kurzer Überblick, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, genügen.

Th. Burckhardt-Biedermann begann privatim, mit einer kleinen Subvention der Gesellschaft, im Jahre 1877 mit einer ersten Ausgrabung beim Tempel auf dem Ehingerschen Gute Tempelhof

[47]) Stehlin veröffentlichte 1911 die wertvolle Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 10, 1911).

auf der *Grienmatt* und südlich davon auf dem Bernhardsacker, wo er das südwestliche *Stadttor* und einen Teil der *Stadtmauer* und der Heerstraße feststellte. Im Winter 1878/79 suchte er (von da an stets auf Kosten der Gesellschaft) vorerst erfolglos das entsprechende Tor im Südosten (auf der Schafstande und dem Schwarzacker), bis er im Sommer 1879 auf die sogenannte Stadtmauer (richtig: Terrassierungsmauer) am westlichen Violenbachbord traf, aber auch östlich des Violenbaches (auf der Liprüti) auf eine Fortsetzung der Stadtmauer stieß (1879/80), während im Sichelengraben keine Fortsetzung der Mauer zu finden war. Auf dem Hügel *Kastelen* (nördlich vom Theater) fand er im Herbst 1880 eine angebliche Befestigungsmauer, sowie einen Straßenkörper, nebst Münzen. Ferner untersuchte er die gemauerte römische *Wasserleitung* beim Birch (dem Berghang südlich von Augusta Raurica). 1881 begann Burckhardt vorerst mit einzelnen Nachgrabungen am *Theater* (bei der Scena), die er 1884 fortsetzte, nachdem das Areal Eigentum der Gesellschaft geworden war; im März 1883 stellte er auch östlich des Theaters Gemäuer fest. Nebenher gingen dankenswerte Grabungen der Augster Anwohner Lüscher (Vater und Sohn) auf dem „Steinler" (südlich des Theaters). Im Sommer 1885 wurde durch den Basler Zivilingenieur Heinrich Gruner-His auftragsgemäß eine geometrische Vermessung der Orchestra des Theaters vorgenommen. Im Winter 1886/87 führte Burckhardt darauf erstmals eine größere Ausgrabung im Zentrum des Theaters aus, nachdem er schon 1882 vorläufig zwei Bauperioden, d. h. zwei übereinandergelagerte Bauten, nämlich ein halbrundes Theater und ein elliptisches Amphitheater, festgestellt hatte (welche Annahme allerdings von Professor J. J. Bernoulli bekämpft wurde). Die Grabungen am Theater wurden 1890/91 fortgesetzt, wobei zur Wegräumung der großen Schuttmassen von Stehlin erstmals eine Rollbahn zur Verwendung kam. 1892 grub Burckhardt die Fundamente des Tempels auf dem *Schönenbühl,* der seit 1884 ebenfalls der Gesellschaft gehörte, aus. Er konnte dabei, nachdem Professor Albert Riggenbach die Vermessung vorgenommen hatte, die einzelnen Tempelteile (Pronaos und Cella), sowie einen ringsum führenden doppelten Säulenporticus feststellen. 1895 fand er ein Stück *Römerstraße* beim Augster Bahnhof. Im Herbst 1898 untersuchte er die vom Bözberg nach Augusta und von da nach Pratteln und Basel führende *Straße.* Schon 1889 hatte Th. Burckhardt übrigens der Gesellschaft ein schönes *Programm* über systematische sukzessive Ausgrabungen im ganzen Gebiete von Augusta Raurica vorgelegt; aber diese wohlgemeinte Syste-

matik ließ sich nicht durchführen, da man stets abhängig war von der Zustimmung der Augster Gemeindeeigentümer, vom Fortschreiten einzelner Entdeckungen und von der Vornahme privater Neubauten, die ein billigeres Aufgraben ermöglichten.

In den Neunzigerjahren konzentrierten sich die Ausgrabungen, die nun vor allem Stehlin mit der ihm eigenen Energie in die Hand nahm, auf das Theater. Nachdem das Areal (153 a 73 m² nebst einem Teil des Schönenbühl) im Jahre 1884, dank der Munifizenz von Professor J. J. Merian, durch die Gesellschaft den Schmidschen Erben zu 9000 Franken abgekauft worden war, gelangte 1892 ein weiterer Teil des Schönenbühl (93 a) durch Kauf und Schenkung hinzu; 1932 wurde auch das zwischen Theater und Schönenbühl gelegene wichtige Grundstück (gegen Hingabe eines bereits erforschten südlichen Teils des Schönenbühl) eingetauscht. Seitdem unsere Gesellschaft selbst Eigentümerin der bedeutsamsten Ruinenstätten in Augst war, konnte sie deren Erforschung auch viel intensiver betreiben. Seit 1893 wurde daher fast jeden Winter im Theater gegraben und dabei vor allem dessen inneres Gemäuer von den Schutthaufen befreit. Seit 1897 gewährte das Eidgenössische Departement des Innern (nach Begutachtung durch die Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler) an die Erforschung mehrere Bundessubventionen (jährlich meist 1500 Franken)[48]. Daneben brachte man gelegentlich durch Kollekten noch von privater Seite Mittel bei (so 1884, 1904, 1907). Dafür mußte unsere Gesellschaft aber die Verpflichtung des Unterhaltes der bloßgelegten Mauerteile übernehmen, wodurch sie oft unerwartet stark belastet wurde, da die bisweilen leicht gebauten Mauern in unserm feuchten nordischen Klima rasch zerfallen. Die vermehrten Mittel zeitigten aber doch bald höchst interessante Ergebnisse. Es wurde vor allem von Stehlin (und Burckhardt) 1903 festgestellt, daß vor dem (zweiten) amphitheatralischen Gebäude schon ein ältestes halbrundes Theatergebäude bestanden hatte, dessen Reste in der Mitte des Halbrunds zum Teil freigelegt werden konnten. So hatte man nun drei Theaterbauten aus verschiedenen Epochen zu unterscheiden, deren Mauerreste, in oft sehr komplizierter Weise noch ineinandergelagert, aufgedeckt werden konnten. Bis 1906 und zum Teil wieder in späteren Jahren wurde im Theaterareal gegraben, wobei man noch eine Reihe baulich interessanter Feststellungen machen konnte, so fand man Ansätze der großen südlichen Zugangstreppe, der früheren Treppe im Mittelgang, den westlichen Teil der elliptischen Arenamauer

[48]) Der Bund hat von 1893 bis 1907 insgesamt Fr. 23 000.— beigetragen.

und anderes mehr, was Burckhardt in der Basler Zeitschrift erstmals nebst Plan publizierte (Bd. II, 1903). Der von Fritz Frey 1907 herausgegebene „Führer", der sich auf das Forschungsmaterial der Gesellschaft stützte, machte diese Ergebnisse weitern Kreisen bekannt. 1932/33 wurde auch der westliche sogenannte Tierzwinger des Amphitheaters aufgedeckt. So wurde das Theater zu einer Sehenswürdigkeit, die nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von der Schuljugend aus nah und fern häufig und gern besucht wurde[49]). Zu Theatervorstellungen (Freilichtaufführungen) vermochte die Gesellschaft die altehrwürdige Stätte wegen ihres schlechten baulichen Zustandes allerdings, trotz mehrfacher Gesuche von Theaterunternehmungen (1908, 1919, 1922), nicht herzugeben; die Ruine hätte darunter leiden müssen.

Stehlin führte, nachdem er die Struktur der Theaterbauten einigermaßen klargelegt hatte, bald weitere Ausgrabungen außerhalb des Theaterareals durch. Von 1908 an, besonders aber 1918—1920, wurden auf *Kastelen* (anläßlich des Neubaus von Dr. René Clavel) die Fundamente von Wohngebäuden, später auch eines großen öffentlichen Gebäudes mit Peristyl und Porticus (oberhalb der Freyschen Kiesgrube, 1930/33), festgestellt, das vermutlich ein Unterkunftshaus für Beamte und Militärpersonen war. Anläßlich des Baus des Kraftwerks Augst-Wyhlen wurden auf der *Insel Gwerth,* bevor diese vom Stausee überdeckt wurde, noch die Reste des jenseits einer römischen Rheinbrücke gelegenen Brückenkopfes und der Heerstraße gefunden (1908 bis 1910); die letzten Reste eines monumentalen Rundturms auf einer Insel mitten im Rhein waren allerdings längst weggeschwemmt (vgl. Basler Zeitschrift IX). In den Jahren 1910—1912 untersuchte Stehlin die Häusergruppe am Terrassenrande des Violenrieds, wo zwei Wohngebäude und eine Weinschenke, letztere mit einer Wandmalerei (zwei Amphorenträger) aufgedeckt und zahlreiche Amphoren gefunden wurden. Von 1913—1916 wurde auf der *Grienmatt* in der Ergolzniederung gegraben, wo schon 1907 Dr. Arnold v. Salis eine Ausgrabung am Tempel vorgenommen hatte; es wurde nun von Stehlin festgestellt, daß der dortige dreizellige Tempel an der Stelle eines frühern Nymphäums gestanden habe und von einem Vorhof und Säulenporticus und vier Eingangstoren umgeben war. Nahe dabei wurde das

[49]) Es sei z. B. daran erinnert, daß am 16. September 1886 bei der Fünfzigjahrfeier unserer Gesellschaft ein Festanlaß in den Theaterruinen stattfand, ebenso tagte im April 1906 der Verband südwestdeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung in Basel und wurde in Augst bewirtet, usw.

schon Aubert Parent bekannte Thermengebäude aufgegraben und dabei ein zweiter Thermenbau angeschnitten. Im Winter 1916/17 wurde auf dem Tempelhügel *Schönenbühl* gegraben; es fand sich, daß der Tempel mit dem doppelten Porticus einmal umgebaut worden war und daß außerdem unter seinem Fundament das andersgerichtete Mauerviereck eines noch früheren Gebäudes lag, so daß hier drei Bauten zu unterscheiden sind (1919—1921). Am Nordhang des Schönenbühls wurden die Reste einer breiten Freitreppe mit gewaltigen Substruktionsmauern freigelegt (1921 bis 1922). Nach dem erwähnten Eintausch des zwischen Theater und Schönenbühl liegenden Grundstücks (1932) wurde auch eine von Osten gegen den Tempel aufsteigende breite Freitreppe entdeckt (1932/33). Von 1922 an folgten dann wichtige Entdeckungen im Süden des Theaters und des Schönenbühls; es zeigte sich vorerst südlich des Theaters ein kleineres *Forum* mit reihenweisen Verkaufszellen (1921/22), daneben später südwestlich gegen den Ergolzhang auf der Flur „Neusatz" ein etwas größeres *Forum* (1922/23) und ein breiter Aufstieg (nebst Halle) von der Ergolzebene aus (1924/25), sowie mit einem bunt bemalten Treppenhaus (1926/27). Außer jenem kleinen Südforum und diesem Südwestforum fand Stehlin aber schon im Winter 1923/24 östlich vom Theater noch ein großes Forum, das sogenannte *Hauptforum,* in einem Umfang von 145 auf 65 Meter, mit zahlreichen Verkaufszellen, und östlich anschließend die Fundamente einer *Basilica* (Gerichts- und Börsenhalle), deren ältester Bau ursprünglich zwei Apsiden besaß, die aber später durch rechteckige Räume ersetzt wurden. Darunter lagen Reste einer offenbar älteren Basilica. Auf der Mittellinie des Hauptforums stand einst ein kleiner Tempel (beim sogenannten Heidenloch), dessen letzte Reste 1918 vom Grundeigentümer leider weggesprengt worden sind. Anschließend stand der auf der Ostseite schon 1907 untersuchte Rundturm, der sich nun als eine *Curia* (städtisches Rathaus) mit Sitzreihen im Innern erkennen ließ. An der Nordmauer dieses Gebäudes war schon damals ein Treppenhaus festgestellt worden [50]). Darunterhin führte der längst bekannte gemauerte Abzugskanal. Mit diesen Grabungen war nun eine großartige Flucht von Monumentalbauten vom Schönenbühl bis zum Violenried festgestellt und damit wohl der bedeutendste Teil der einstigen Kolonistenstadt gefunden. Auf den Fluren an der Ergolz (Pfefferlädli und Obermühle), nordwestlich des Schönenbühls, wurden dann 1929/30 große Mauerzüge

[50]) 1936 gelang der Gesellschaft der Ankauf des Hauptteils dieses Treppenhauses.

freigelegt, die offenbar Lagerhäusern angehörten. Der dem Kastell von Kaiseraugst gegenüberliegende *Brückenkopf* wurde von Dr. Laur und von badischen Behörden ebenfalls aufs neue untersucht (1932/33); es zeigten sich dabei die Reste der Rundtürme und der sie umgebenden Ringgräben. Wiederholt wurde auch in verschiedenen Ausgrabungskampagnen dem Zuge der römischen Straßen nachgeforscht (1912/13 auf dem Steinler, 1913/14 beim Bahnhof, 1916/17 und 1931/32 gegen Rheinfelden, 1932/33 in Kaiseraugst). 1933—1936 machte Dr. Laur weitere Stichproben über die *Straßenquadrate* im römischen Wohnquartier südlich von Hauptforum, Theater und Schönenbühl. Der Aufhellung der Wohnverhältnisse der Kolonistenstadt galten die letzten Untersuchungen. Außerdem gelang es Dr. Laur 1933, auf der *Flühweghalde* im Banne Kaiseraugst ein kleines gallorömisches Kybeletempelchen nebst Götterbild freizulegen. 1936 fand er vor dem Tempel des Hauptforums einen Jupiteraltar und Bruchstücke einer Kaiserinschrift.

Diese grundlegenden Forschungen unserer Gesellschaft über das römische Augst wären nicht möglich gewesen ohne ein weitgehendes Entgegenkommen der öffentlichen *Behörden.* Von den wiederholten Subventionen des Bundes war bereits die Rede. Aber auch die Kantone Baselstadt, Baselland und Aargau brachten den Forschungen volles Verständnis entgegen. Im Stadtkanton stellten sich häufig einzelne Beamte des Historischen Museums, des Staatsarchivs und des Baudepartements der Augster Forschung zur Verfügung; das Historische Museum erhielt ja durch die Tätigkeit der Gesellschaft fortlaufenden Zuwachs. Auf Veranlassung von Dr. K. Stehlin zeigte der Landrat des Kantons *Baselland* bei Erlaß seiner Verordnung vom 10. Oktober 1921 betr. die Erhaltung von Altertümern gegenüber unserer Gesellschaft ein erfreuliches Entgegenkommen, indem er sie von der allgemeinen Pflicht befreite, Fundgegenstände aus Augst in das staatliche Inventar eintragen zu lassen; die Gesellschaft wurde (in § 10) lediglich verpflichtet, Funde aus dem Ausgrabungsgebiet von Augusta Raurica (d. h. aus dem Gemeindebann Augst) der Behörde zur Kenntnis zu bringen, bloß Dubletten an das Kantonsmuseum in Liestal abzuliefern und von den projektierten Ausgrabungen jeweils vorher der Erziehungsdirektion Kenntnis zu geben. Diese Bestimmung wurde beschlossen in der zweifellos richtigen Überlegung, daß eine Aufstellung und Bearbeitung der Fundobjekte an zentraler Stelle (in Basel) der Wissenschaft förderlicher sei, als eine Zerstreuung an verschiedenen Orten. Mit *Aargau* gelang es Stehlin im Interesse der Zentralisation eine

ähnliche Regelung zu treffen; auf seinen Wunsch beschloß der Regierungsrat dieses Kantons am 6. Januar 1933, römische Fundstücke, die sich aus den Ausgrabungen in Kaiseraugst ergeben, sollten künftig dem Basler Historischen Museum als Depositum des Kantons Aargau, unter Wahrung von dessen Eigentumsrecht, übergeben werden unter der Bedingung, daß von projektierten Ausgrabungen dem Antiquarium in Aarau jeweils vorher Kenntnis gegeben werde und daß Dubletten und Photographien der Fundstücke diesem abgeliefert werden. Eine Vereinbarung vom 22. September 1933 zwischen dem aargauischen Regierungsrate und der Gesellschaft regelte dies näher. Am 17. Mai 1935 wies der Regierungsrat in verständnisvoller, energischer Weise die Gemeinde Kaiseraugst an, die dortige Kastellmauer als Bauwerk von hohem historischem Wert zu behandeln und zu erhalten, überhaupt auf historische Bauwerke die Heimatschutzverordnung von 1914 strenge zur Anwendung zu bringen und die Bevölkerung darüber aufzuklären. Alemannische Altertümer, wie das Gräberfeld südöstlich von Kaiseraugst, konnten allerdings 1907 von Organen des Landesmuseums ohne Begrüßung unserer Gesellschaft ausgegraben werden, was zu einer unliebsamen Auseinandersetzung führte.

Angesichts jener die Augster Forschung in hohem Maße anerkennenden kantonalen Bestimmungen wird unsere Gesellschaft die Fortführung der Ausgrabungen und den Unterhalt der freigelegten Bauwerke stets als eine ihrer Ehrenpflichten aufzufassen haben. Die Stiftung „Pro Augusta Raurica" will sie seit 1935 in deren Erfüllung unterstützen.

* * *

Die Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, deren Darstellung wir hier abschließen, mag dem lebenden Geschlechte vor allem eindrücklich zum Bewußtsein bringen, wie die früheren Generationen der in ihr wirkenden Historiker und Geschichtsfreunde — wie wir sahen oft in steter Folge vom Vater auf den Sohn und Enkel — mit reiner Begeisterung, mit beharrlicher Treue und mit heiligem Ernste die Kenntnis der Vergangenheit des eigenen Volkes und insbesondere der eigenen Stadtbürgerschaft zu erringen suchten und dabei auch die Unabhängigkeit einer streng objektiven Wissenschaft gegenüber den Mächten der Zeit zu wahren wußten. Dieses ihr Streben nach geschichtlicher Erkenntnis entsprang einem hohen Kulturbedürfnis, das in Mitteleuropa wohl charakteristisch war für das ganze 19. Jahrhundert und auch im beginnenden 20., trotz zunehmender

Gefährdung, noch nicht untergegangen ist. Wohl haben Naturwissenschaften und Technik dem äußern Bilde der letzten hundert Jahre in stärkerem Maße ihr Gepräge gegeben — das Bewußtsein historischer Verbundenheit aber ist deshalb nicht entbehrlicher geworden. Gerade sein Überflügeln durch glänzendere und einträglichere Wissensgebiete macht es seinen Trägern zur Pflicht, das Bedürfnis nach geschichtlicher Kultur und das Bewußtsein geschichtlicher Verkettung der Individuen und der Völker, als einen wesentlichen Teil ihrer Selbsterkenntnis, zu stärken. Denn auch in der Zukunft wird jenes Bedürfnis seine Daseinsberechtigung behalten, mag auch die Lebensauffassung der Menschen sich noch weiter, als bisher, ins Unhistorische verirren. — Unsere Gesellschaft, die im ersten Jahrhundert ihres Bestehens in der Stadt Basel — neben der ehrwürdigen Universität — wohl an erster Stelle stand unter den Vorkämpfern historischer Geisteskultur, wird daher auch im nunmehr beginnenden zweiten Jahrhundert sich vor die gleichen oder doch ähnliche Aufgaben gestellt sehen. Diese wird sie erfüllen können, wenn die eingangs erwähnten Voraussetzungen, humanistische und idealistische Gesinnung und äußere Freiheit des Vereinslebens, in unserer Stadt erhalten bleiben und wenn auch fernerhin ein nach Erkenntnis ringendes und leistungsfähiges Bürgertum sich dazu hergibt. Daß zu dieser Erfüllung nur die besten Kräfte und die reinsten Opfer gut genug sind, das sei das Vermächtnis ihres ersten Jahrhunderts.

Vorgesetzte.

A. Historische Gesellschaft.

Wahldatum (stets im Oktober)	*Präsident*	*Säckelmeister* (seit 1851 auch Bibliothekar)	*Schreiber*	*Vizeschreiber* (II. Schreiber, seit 1847 auch Bibliothekar, 1848 Archivar)
1836	Brömmel, Friedr. Prof.	Hagenbach, Karl R. Prof.	Wackernagel, Wilh. Prof.	Burckhardt, Abel, Gemeinhelfer
1837	"	"	"	Vischer-Bilfinger, W. Prof.
1838	Hagenbach, K. R. Prof. (I)	Gerlach, Fr. Dor. Prof.	"	"
1839	"	"	"	"
1840	Wackernagel, W. Prof. (I)	Vischer-Bilfinger, W. Prof.	Fechter, Dan. Alb. Dr.	Reber, Balthasar, cand.
1841	"	"	"	"
1842	Heusler-Ryhiner, Andr. Prof., Ratsherr	Burckhardt, Ludw. A. Dr.	"	"
1843	"	"	"	"
1844	Fechter, Dan. Alb. Dr. (I)	Roth, Carl Ludw. Dr.	Reber, Balth. cand.	Burckhardt, Jacob Dr.
1845	"	"	"	" Prof.
1846 Okt.	Roth, Carl Ludw. Dr. (I)	Reber, Balth. Dr.	Oser, Leonh., S.M. cand.	Burckhardt, Ludw. A. Dr., Kriminalger.-Präs.
1846 Dez.	Wackernagel, W. Prof. (II)	—	—	
1847	"	"	"	"
1848	Müller, Joh. G. Prof. theol.	Meyer, Remig. Dr.	Burckhardt, Jacob Prof.	"
1849	Burckhardt, Ludw. A. Dr. Kriminalger.-Präs.	"	Burckhardt-Piguet, Th.	—
1850	"	Roth, Carl Ludw. Dr.	"	—
1851	Roth, Carl Ludw. Dr. (II)	Oser, Leonh., S. M. C.	Zimmermann-Bernoulli, Carl Ferd., S. M. C.	—
1852 Okt.	Wackernagel, Wilhelm Prof. (III)	"	"	—
1853 Jan.	—	—	Merian, Joh. Jak. Dr.	—
1853	"	Müller, Joh. Georg Prof.	"	—
1854	"	"	"	Hess, J. Wahrm. cand.
1855	"	"	"	Wölfflin, Ed. Dr.
1856	"	"	"	—
1857	Roth, Carl L. Prof. (III)	"	"	—
1858	Fechter, Dan. Alb. Dr Konrektor (II)	"	"	—
1859	"	"	"	—
1860	"	"	"	Hess, J. Wahrm. cand.
1861	"	"	Hess, J. Wahrm. cand.	Merian, J. J. Dr.
1862	"	"	"	"

Wahl-datum	*Präsident*	*Säckelmeister* (1866 Kassier)	*Schreiber*	*Vizeschreiber* (seit 1863 Bibliothekar)
1863	Hagenbach, Karl Rud. Prof. (II)	Müller, J. Georg Prof.	Meissner, Fritz Dr.	Merian, J. J. Dr.
1864	"	Zimmermann, C. F., V. D. M.	"	"
1865	"	"	"	"
1866	Zimmermann-Bernoulli, C. F., V. D. M.	Meissner, Fritz Dr.	Frey, Hans Dr.	"
1867	Vischer-Heussler, W. Prof.	"	Lichtenhahn, Rud. Dr.	—
1868	"	"	"	—
1869	"	"	?	—
1870	"	Heyne, Moritz Prof.	Frey, Hans Dr.	Merian, J. J. Dr.
1871	"	"	"	"
1872	"	"	"	"
1873	"	"	"	"
1874	"	"	"	"

B. Antiquarische Gesellschaft

(ohne alle Bestätigungswahlen).

Wahl-datum	*Vorsteher*	*Säckelmeister* (u. Statth., auch „Kassier")	*Schreiber*
1842 März	Vischer-Bilfinger, Wilh. Prof.	Roth, Karl Ludw. Dr.	Burckhardt, Ludw. Aug. Dr.
1846 Juli	"	Meyer, Remig. Dr.	"
1848 Juli	"	"	Burckhardt-Piguet, Theophil
1855 Nov.	"	Streuber, Wilh. Theod. Prof.	"
1857 Jan.	"	"	Vischer-Heussler, Wilh. Dr.
1858 Jan.	"	Wölfflin, Ed. Dr.	"
1858 Dez.	"	Roth, Carl Ludw. Prof.	"
1861 Jan.	"	Bernoulli-Reber, J. J. Dr.	"
1862 Nov.	"	"	Burckhardt-Burckhardt, Carl Dr.
1865 Nov.	"	"	Kiessling, A. Prof.
1867 Nov.	"	Burckhardt-Burckhardt, Carl Dr.	"
1868 Nov.	" Ratsherr	Bernoulli-Reber, J. J. Dr.	"
1869 Dez.	"	"	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.
1872 Febr.	"	Gelzer, Heinr. Dr.	"
1873 Nov.	" († 5. Juli 1874)	Burckhardt-v. Salis, Achilles Dr.	"
1874 Okt.	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	"	Bernoulli-Burckhardt, Aug. Dr.

C. Historische und Antiquarische Gesellschaft.

Wahldat. meist Okt. od. Nov.	*Vorsteher*	*Statthalter*	*Schreiber*	*Säckelmeister* (1889 Kassier)
1874 Dez. 3	Vischer-Heussler, Wilh. Prof.	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	Frey, Hans Dr.	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.
1875	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	Vischer-Heussler, W. Prof.	"	"
1876	Vischer-Heussler, W. Prof.	Bernoulli-Reber, J.J. Prof.	"	"
1877	Bernoulli-Reber, J.J. Prof.	Sieber, Ludw. Dr., Bibl.	"	Bernoulli-Burckhardt, Aug. Dr.
1878	Sieber, Ludw. Dr.	Bernoulli-Reber, J.J. Prof.	"	"
1879	Bernoulli-Reber, J.J. Prof.	Sieber, Ludw. Dr.	Werder, Julius Dr.	"
1880	Sieber, Ludw. Dr.	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	"	"
1881	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	Sieber, Ludw. Dr.	"	"
1882	Sieber, Ludw. Dr.	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.	Wackernagel, Rud. Dr. Staatsarchivar	"
1883	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.	Sieber, Ludw. Dr.	"	"
1884	Sieber, Ludw. Dr.	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.	"	"
1885	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	"	"
1886	Burckhardt-Biedermann, Th. Dr.	Burckhardt-v. Salis, Ach. Dr.	"	"
1887 Okt.	Sieber, Ludw. Dr. (lehnt ab)	Wackernagel, Rud. Dr.	"	—
1887 Nov.	Wackernagel, Rud. Dr.	Sieber, Ludw. Dr.	Burckhardt-Finsler, A. Dr.	"
1888	Sieber, Ludw. Dr.	Wackernagel, Rud. Dr.	"	"
1889	Wackernagel, Rud. Dr.	Sieber, Ludw. Dr.	Bernoulli-Burger, C. Chr. Bibliothekar	"
1890	Burckhardt-Finsler, Alb. Prof.	Wackernagel, Rud. Dr.	"	"
1891	Heusler-Sarasin, Andr. Prof.	Burckhardt-Finsler, Alb. Prof.	"	"
1892	Burckhardt-Finsler, Alb. Prof.	Heusler-Sarasin, A. Prof.	"	"
1895	Bernoulli-Burger, C. Chr. Bibliothekar	"	Thommen, Rud. Dr.	"
1898	Thommen, Rud. Prof. (bis Mai 1900)	Stehlin, Karl Dr.	Schneider, Jak. Dr.	"
1901	Stehlin, Karl Dr.	Socin, Adolf Prof.	"	"
1904	Thommen, R. Prof. (f. den ablehn. R. Wackernagel)	Hoffmann-Krayer, Ed. Prof.	Holzach, Ferd. Dr.	Stehlin, Karl Dr.
1907	Schneider, Jakob Prof.	Finsler, Gg. Dr., V. D. M.	"	"
1909 (Zwischenwahl)	—	—	Burckhardt-Burckhardt, August Dr.	Seiler-La Roche, Emil
1910	Bourcart-Burckhardt, Ch. Dr. (I) bis März 1912	Schneider, Jakob Prof.	"	"

Wahldat.	*Vorsteher*	*Statthalter*	*Schreiber*	*Kassier*
1912	Burckhardt-Burckhardt, Aug. Dr.	Schneider, Jakob Prof.	Huber, August Dr.	Seiler-La Roche, Emil (bis Nov. 1915)
1915 (Zw.)	—	—	—	Staehelin-Zahn, Alphons
1916	Huber, Aug. Dr., Archivar	Burckhardt-Burckhardt, Aug. Dr.	Roth, Carl Dr., Bibl.	„
1919	Roth, Carl Dr.	Huber, Aug. Dr.	Burckhardt-Burckhardt, Aug. Dr.	„
1922	Bischoff-Hoffmann, C. Dr. († 2. Dez. 1922)	Roth, Carl Dr.	„	„
1923 Jan. (Zw.)	Burckhardt-Burckhardt, Aug. Dr.	„	Burckhardt-Lüscher, Paul Dr.	„
1925	Bourcart-Burckhardt, Ch. Dr., Minister (II)	Burckhardt-Burckhardt, Aug. Dr.	„	„
1926 Okt. (Zw.)	—	—	—	Sarasin-Burckhardt, Hs. Franz Dr.
1927 Nov. (Zw.)	—	—	Roth, Carl Dr., Bibl.	—
1928	Stähelin-Schwarz, Felix Prof.	Bourcart-Burckhardt, Ch. Dr., Minister	„	„
1931	Dürr-von Speyr, Emil Prof. († 12. Febr. 1934)	Stähelin-Schwarz, Felix Prof.	„	„
1933 Jan. (Zw.)	—	—	Roth-Göhrig, Paul Dr. Staatsarchivar	—
1934	His-Eberle, Ed. Prof.	„	„	„

D. Stiftungsrat der Stiftung „Pro Augusta Raurica".

Wahldat.	*Präsident*	*Statthalter*	*Schreiber*	*Kassier*
1935 22. Aug.	His-Eberle, Ed. Prof.	Stähelin-Schwarz, Felix Prof.	Laur-Belart, Rud. Dr.	Sarasin-Burckhardt, Hs. Franz Dr.

Mitgliederbestand

nach den zum Teil widersprechenden Jahresberichten und Jahresrechnungen.

A. Historische Gesellschaft

(jeweils Ende des Gesellschaftsjahres, ohne korrespondierende und Ehrenmitglieder).

1837	22	1845	37	1853	43	1861	44	1869	51
1838	22	1846	39	1854	47	1862	49	1870	52
1839	26	1847	39	1855	49	1863	43	1871	55
1840	32	1848	39	1856	51	1864	40	1872	56
1841	31	1849	37	1857	50	1865	35	1873	50
1842	34	1850	35	1858	46	1866	38	1874	48
1843	33	1851	35	1859	46	1867	49	1875	ca. 45
1844	36	1852	38	1860	49	1868	49		

B. Antiquarische Gesellschaft.

1842	40	1848	43	1858	49	1869	66	1872	65
—	—	--	—	—	—	1870	66	1873	69
1847	44	1856	45	1868	68	1871	64	1874	67

C. Historische und Antiquarische Gesellschaft.

1875	80	1888	243	1901	247	1914	315	1927	407
1876	80	1889	241	1902	269	1915	304	1928	417
1877	85	1890	251	1903	262	1916	315	1929	405
1878	108	1891	260	1904	258	1917	320	1930	386
1879	110	1892	267	1905	256	1918	323	1931	371
1880	123	1893	263	1906	251	1919	344	1932	346
1881	134	1894	258	1907	259	1920	342	1933	339
1882	138	1895	268	1908	271	1921	347	1934	401
1883	143	1896	273	1909	266	1922	375	1935	388
1884	235	1897	270	1910	279	1923	377		
1885	233	1898	272	1911	293	1924	375		
1886	236	1899	277	1912	309	1925	373		
1887	249	1900	263	1913	305	1926	378		